

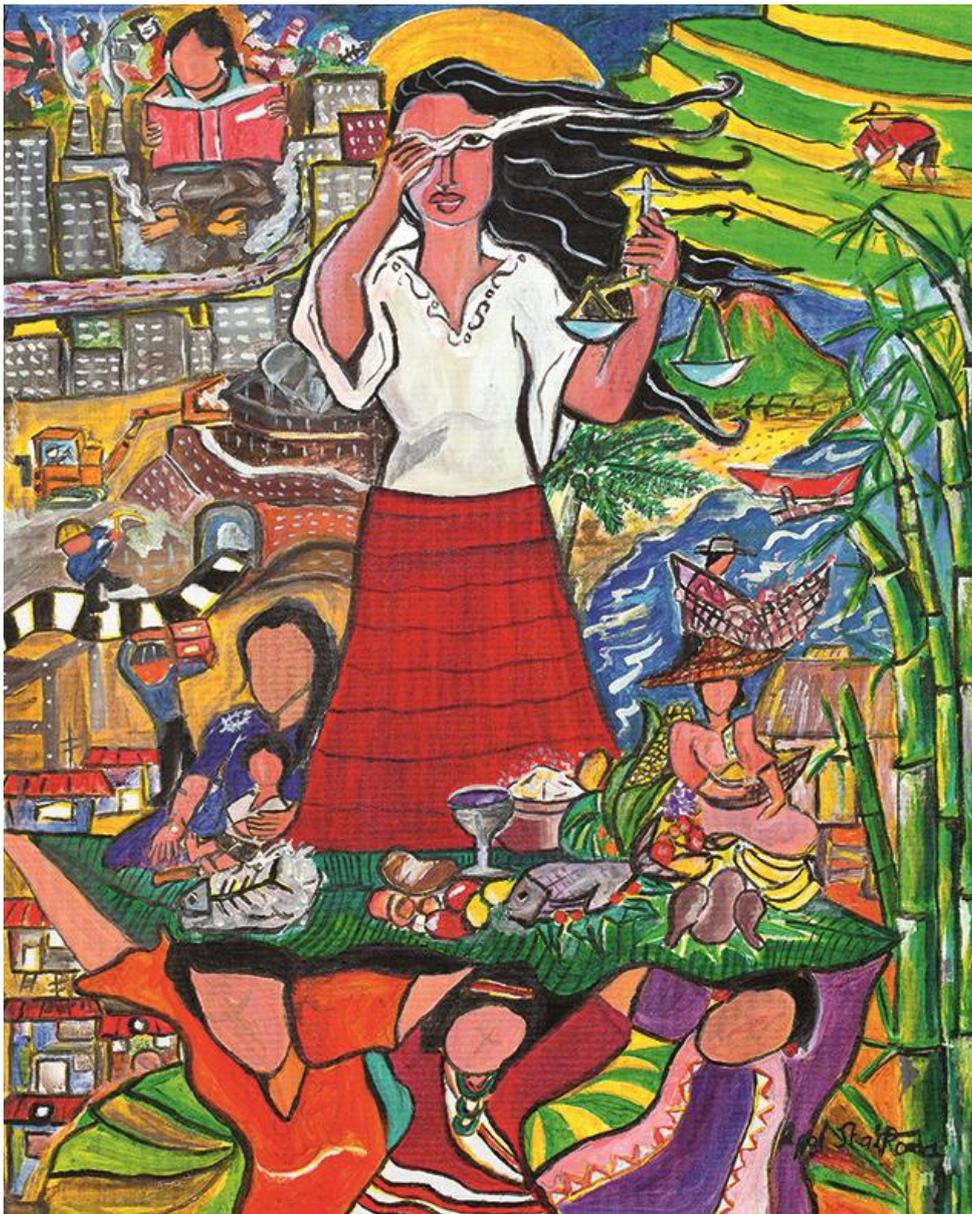
RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

März 2017

Nr. 107 ~ 1 / 17

Heimat weltweit



„Was ist denn fair?“ – das ist der Titel des diesjährigen Weltgebetstages, der am internationalen Tag der Frauen am 8. März 2017 weltweit begangen wurde. Dieses Jahr stehen die Philippinen mit ihren über 7.000 Inseln im Mittelpunkt - trotz ihres natürlichen Reichtums ist das Land geprägt von krasser Ungleichheit. Viele der über 100 Millionen Einwohner leben in Armut. Wer sich für Menschenrechte, Landreformen oder Umweltschutz engagiert, lebt nicht selten ungefährlich. Die Heimat vieler Frauen dort ist nicht immer ein Ort fairer Gerechtigkeit. Von unterschiedlichen Heimaten wird auch in diesem Rundbrief berichtet.

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

„We read the wind and the sky, when the sun is high. We sail the length of the seas on the ocean breeze. At night, we name every star. We know where we are, we know who we are.

We set a course to find a brand new island everywhere we roam. We keep our island in our mind, and when it's time to find home. We know the way.“

So heißt es in einem der Titelsongs des derzeit in den deutschen Kinos laufenden Disney-Animationsfilms „Vaiana“. Unabhängig von den unterschiedlichen und kontroversen Meinungen, die es im Pazifik-Netzwerk zu diesem Film gibt (S. 25), beschreiben diese Textzeilen aus meiner Sicht gut, wie sehr im Pazifik sowohl das Wissen, woher man kommt und wohin man gehört, als auch das Aufbrechen, das Entdecken neuer Inseln und Lebenswelten die Lebenseinstellung prägen.

Wir erleben derzeit, dass sich die Lebenswelten, in denen wir leben, schnell verändern können. Viele Menschen sind verunsichert, wie die Welt, in der sie leben und zu der sie gehören, eigentlich aussieht und in Zukunft aussehen wird. Seit Anfang dieses Jahres regiert Donald Trump als neuer US-Präsident eines der wichtigsten Länder der Welt und stellt mit seiner provokativen Politik viele langjährigen Grundsätze in Frage. Gerade für die Menschen im Pazifik droht die Präsidentschaft des Klimawandelskeptikers Trump gravierende Auswirkungen zu haben: Rückschritte bei der Bekämpfung des Klimawandels wären für viele pazifischen Staaten eine Katastrophe. So hat Voreqe Bainimarama, der Premierminister Fidischis (welches in diesem November die UN-Klimakonferenz leiten wird) Trump bereits nach Fidischi eingeladen – in der Hoffnung, dass er sich vor Ort doch noch von der Realität des Klimawandels überzeugt.

In dem Film „Vaiana“ geht es übrigens um die Frage, ob man letztlich besser dran ist, wenn man isoliert auf seiner vermeintlich sicheren eigenen Insel bleibt oder dann, wenn man aufbricht (ohne zu vergessen, wo man herkommt) und bereit ist, auch im Unbekannten nach Lösungen zu suchen, die irgendwann auch die eigene, sichergeglaubte Insel betreffen. Ich glaube, so ist es auch in unserer Welt, in der Herausforderungen wie der Klimawandel nicht an Landesgrenzen halt machen. Wie im Film müsste auch die Antwort in der Realität die sein, dass Isolationismus und Abschottung keine nachhaltigen Lösungen bieten können. Vielmehr sind es mutige Entscheidungen und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, die sowohl Fortschritt als auch den Schutz dessen, was man erhalten möchte, ermöglichen. Es bleibt zu hoffen, dass auch Donald Trump und andere PolitikerInnen auf dieser Welt zu dieser Erkenntnis gelangen.

Die Menschen im Pazifik jedenfalls haben seit Jahrtausenden Erfahrung darin, das Wissen zu bewahren, wer sie sind, woher sie kommen und wohin sie gehören. Aber trotzdem und gerade deshalb immer wieder mutig aufzubrechen, die eigene Insel zu verlassen und über den „Tellerrand“ zu schauen, Neues zu entdecken und in einer Welt ständiger Veränderungen zu leben.

Ich hoffe, dass diese Ausgabe des Rundbriefs auch Sie dazu motiviert, Neues zu erfahren und immer wieder aufzubrechen, um Unbekanntes kennenzulernen anstatt sich in vermeintlicher Sicherheit vor den Herausforderungen dieser Welt auf die eigene „Insel“ zurückzuziehen.

Mit pazifischen Grüßen

Oliver Hasenkamp
Vorsitzender des Pazifik-Netzwerk e.V.
Kontakt: [oliver.hasenkamp\(at\)pazifik-netzwerk.org](mailto:oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org)



INHALTSÜBERSICHT

Liebe Leserinnen und Leser,

das letzte Bild in diesem Rundbrief zeigt einen Seemann aus den Philippinen, der gerade Pause im Seemannsclub in Hamburg macht. Aber nicht nur von dort, auch aus Neueddelsau und Kiribati sind Menschen im DUCKDALBEN tätig (S.21). Dass Heimat weit weg und bedroht sein kann, wurde auf der Jahrestagung des Netzwerks offensichtlich (S.15) - Landgrabbing ist nur eine Ursache, die Heimat zu verlassen. Was „Heimat“ bedeutet, darüber machen sich Hofagao Kaia-Hauth (S.7) und Mayupe Par (S.8) Gedanken. Aber auch in Filmen wird Heimat unterschiedlich definiert, wie der Film „Vaiana“ aufzeigt (S.25). Einige verlassen für ihre Heimat für einen

neuen Lebensort für einige Zeit, um dort zu arbeiten (z.B. auf Samoa, S.5), zu helfen (z.B. in Palau, S.18) oder Urlaub zu machen (und das möglichst fair, S.30). Aber auch in Deutschland ist der Pazifik „zu Hause“, was die vielen Vorträge der Pazifik-Gruppen (S.42), Ausstellungen oder Seminare (S.54) oder auch die neue Ozeanien Dialog Stelle (S.49) zeigen. Diese und viele weitere spannende und informative Artikel finden sie in der neuesten Ausgabe des Rundbriefes – ich wünsche ihnen viel Freude beim Lesen und Gedanken machen, was Heimat bedeuten kann...

Mit fränkisch-pazifischen Grüßen,
Steffi Kornder,
Redakteurin

KURZ NOTIERT

Fidschi und Europa

Die Queen als Bindungsglied

Am 27. Januar 2017 hat Queen Elizabeth II., Königin von Großbritannien, die große Ausstellung mit dem Titel „Fiji: Art & Life in the Pacific“ in Norwich an der Universität East Anglia besucht – und damit deutlich gemacht, dass Fidschi geografisch gesehen zwar auf der anderen Seite der Erde liegt, durch die Mitgliedschaft im Commonwealth aber auch Verbindungen zu Europa hat.

Die Ausstellung zeigte von Oktober 2016 bis Februar 2017 über 280

Objekte und Kunstwerke aus Fidschi und vermittelte damit nicht nur der Queen einen Über- und Einblick in Traditionen, Geschichte, Kulturen und Alltag im pazifischen Inselstaat.

Vermutlich etwas kurios wirkte die Begrüßung der Queen vor dem Ausstellungsgebäude: Junge Männer in fidschianischer Tracht begrüßten nach fidschianischem Zeremoniell ihre Staatsoberhaupt – auf einen Blick wurde deutlich, dass die Dresscodes für offizielle Empfänge in jedem Land unterschiedlich sind.

Für weitere Informationen:
www.enfilade18thc.files.wordpress.com/2016/07/fiji-art-and-life-in-the-pacific-press-release-and-further-information.pdf.

INHALTSVERZEICHNIS

2 Editorial (Oliver Hasenkamp)

3 Kurz notiert: Fidschi und Europa

Pazifische Berichte

5 In der Ferne zuhause (Philip Marsden)

7 Wo bin ich wirklich zuhause? (Hofagao Kaia-Hauth)

8 Wo die Gräber der Vorfahren sind... (Mayupe Par)

10 Bougainville (Volker Boege)

12 Gebürtiger Frankfurter komponiert Tongas Nationalhymne (Martin Feldmann)

14 Rebirth Fiji (Rusila Nabouniu)

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

15 „For sale! Landgrabbing im Pazifik“ (Lieselotte Janetzky)

17 Asia Pacific Childrens Museums Conference (Masti Jutka)

Berichte aus anderen Organisationen

18 Das Island Ark Project (Dennis Redeker)

Blick über den Tellerrand

21 Von der Südsee nach Waltershof (Hergen Riedel)

22 Unter Strom (Patricia)

Rezensionen

25 Vaiana – kontroverse Diskussionen (Julika Meinert, Oliver Hasenkamp und Carsten Klink)

30 Fairreisen (Steffi Kornder)

32 Die Marshall-Inseln und Nauru (Ludwig Wälder)

34 Storibuk Pairundu (Hermann Mückler)

37 Walter Knoche: Die Osterinsel (Wolf-Dietrich Paul)

38 Die Hoffnungsvollen (Julia Ratzmann)

39 Indonesien (Barbara Jordans)

41 Kia Orana (Masti Jutka)

42 Feuilleton: Die Entdeckung der Spiegelung im Wasser

42 Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten

44 Nachrichten aus dem Verein (Oliver Hasenkamp)

46 Der Vorstand des Pazifik-Netzwerk e.V.

48 Protest gegen Atombomben in der Vulkaneifel (Ingrid Schilsky)

49 Aufruf! (Steffi Kornder)

49 Ozeanien Dialog nimmt Lobby- und Kampagnenarbeit auf (Jan Pingel)

51 Neues aus der Infostelle (Julia Ratzmann)

In Memoriam

52 John Doom (Julia Ratzmann)

54 Termine

57 Neue Medien in der Präsenz-Bibliothek

59 Impressum und Disclaimer

59 Kurz notiert Teil 2

60 Info des Tages: Pazifik-Kalender als Erinnerung an die Heimat



Kokospalmen auf Nuusafee Island, Samoa. Alle Fotorechte in diesem Artikel: Pauline Marsden.

In der Ferne zuhause Als Entwicklungshelfer in Samoa

Von Philip Marsden

„Talofa! Welcome to beautiful Samoa“, sagt Christine und hängt uns Blumenketten um – handgefertigt von ihrer Mutter. Es ist Ende Juli 2016, als ich mit meiner Frau und unseren beiden Kindern in Samoa ankomme, um meinen zweijährigen Einsatz als Entwicklungshelfer der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) zu beginnen. Christine ist Mitarbeiterin des Umweltprogramms der Pazifikstaaten „Secretariat of the Pacific Regional Environment Programme“ (SPREP) und holt uns persönlich am Flughafen ab.

Die Folgen des Klimawandels vor der Haustüre

GIZ und SPREP verbindet eine langjährige Zusammenarbeit, unter anderem in der Anpassung an die Auswirkungen des Klimawandels, unter denen die pazifische Inselregion in besonderem Maße leidet. SPREP betreibt das von der GIZ mitfinanzierte „Pacific Climate Change Portal“, ein Web-Portal zum Wissensaustausch zwischen den verschiedenen im Klimabereich tätigen Akteuren im Pazifik. Ich unterstütze SPREP bei der Weiterentwicklung des Portals im Hinblick auf eine verbesserte Nutzerfreundlichkeit und eine stärkere Berücksichtigung von

Bedürfnissen der verschiedenen Zielgruppen. Wissensaustausch ist wichtig für die erfolgreiche Arbeit in der Region – viele Hilfs- und Nichtregierungsorganisationen, Behörden, Wissenschaftler und Andere leisten wertvolle Beiträge. Finanzmittel bekommt allerdings nur dasjenige Vorhaben, das nachweislich im Einklang mit nationalen und regionalen politischen Vorgaben konzipiert wird und aus einschlägigen Vergleichsvorhaben gewonnene Erkenntnisse berücksichtigt. Wissensportale stellen den Zugriff auf diese Informationen sicher. Moderne Datentechnik ermöglicht somit Vorhaben, die den Menschen vor Ort durch konkrete Hilfsmaßnahmen, wie den Bau von Uferbefestigungen, zugutekommen.

An der Schnittstelle von Tradition und Moderne

Es ist also ein Einsatz moderner Mittel in einer Region, in der Wert auf Tradition gelegt wird, in der aber auch die Effekte der geografisch teils weit entfernten industriellen Moderne stark zu spüren sind.

Auf das Nebeneinander traditioneller und moderner Elemente im samoanischen Alltag waren wir durch das

Kursprogramm der GIZ vorbereitet. Das Leben im Pazifik scheint tatsächlich leichter verständlich zu werden, wenn Erlebtes voller vermeintlicher Widersprüche mit der gedanklichen Überschrift „Tradition UND Moderne“ versehen wird, mit bewusst großgeschriebenem „UND“: Der traditionell tätowierte Ministerialbeamte mit der Apple Watch am Arm; die Großfamilie, die in ihrer Fale (dem traditionellen, nach allen Seiten offenen Familienwohnhaus) genüsslich Fastfood aus Wegwerf-Behältern verspeist; die Landarbeiter im Taro-Feld, die zum umgebundenen Lava Lava (Gehrock) Trikots neuseeländischer Rugby-Teams tragen.



Fale am To Sua Ocean Trench, Upolu, Samoa.

Workout mit Kokosnuss

Vor allem aber die Fitness-Begeisterung in Samoa regt dazu an, vermeintliche Widersprüche aufzulösen, und macht das Nebeneinander von Moderne und Tradition greifbar. Wie leicht wäre es, den anhaltenden Fitness-Trend für ein exklusives Phänomen der Industrieländer zu halten? Zumal in einer Zeit, da Fitness kaum ohne Smartphone-Applikationen, damit gekoppelten Gummi-Armbändern und einer wie auch immer optimierten Ernährung vorstellbar ist. Noch leichter wäre es, die sicherlich korrekten Statistiken zu Übergewicht und Krankheiten wie Diabetes auf den pazifischen Inseln als Ausdruck eines Fitness-Desinteresses oder als Hürde für die

körperliche Betätigung zu betrachten. Doch damit machte man es sich nicht nur zu leicht, sondern läge schlicht falsch: Fitness, sportlicher Wettstreit und der Kampf mit dem eigenen Körper oder dem inneren Schweinehund ist hier allgegenwärtig – ein paar Beispiele:

Der Robert Louis Stevenson Trail, ein steiler Regenwaldpfad zum Grab des Schriftstellers auf dem Gipfel seines Lieblingsberges Mount Vaea, ist ein regelrechter inoffizieller Trimm-Dich-Pfad. Neben vereinzelt Besuchern des Stevenson-Museums sind es vor allem Einheimische und Wahl-Samoaner, die den steilen Auf- und Abstieg zur Kalorienverbrennung ganz ohne Geräte oder Apps nutzen. Menschen jeden Geschlechts, Alters und Gewichts trifft man hier – auch diejenigen aus den Statistiken. Und wieder ist da die Gleichzeitigkeit von Moderne und Tradition, wenn der Lava Lava mit Markensportschuhen in Neonfarben kombiniert wird. Regeneration wird mit dem in den Körper-Clubs von L.A. bis Berlin als modern inszeniertem Kokoswasser „traditionell“ interpretiert: Getrunken wird direkt aus der Nuss, die Natur macht die besten Verpackungen.

Morgens um 6 Uhr herrscht in den vielen Fitness-Studios Apias Hochbetrieb, ob an den Geräten oder im Kursraum bei Tabata, Tae-Bo oder Power-Yoga. Bei Samoanern und Zugezogenen gleichermaßen beliebt sind auch diverse Jedermann-Wettkämpfe im Laufen oder Schwimmen, mit denen der Jahreskalender auf Samoa gespickt ist – jeden September wird z.B. beim Berglauf der „King of Vaea“ gekrönt.

Zum Glück gibt es aber auch genügend andere Erlebnisse und Erfahrungen, die Samoa zu einer lebenswerten Heimat auf Zeit machen. Die umwerfende Natur, die hier lebenden Menschen und die Zeugnisse einer lebhaft-

ten Geschichte zum Beispiel. Zwischen dem „Auf Wiedersehen“ in Deutschland und dem „Talofa“ in Samoa lagen Zehntausende von Kilometern. Wir sind sicherlich in der Ferne, in der Fremde wöhnen wir uns nicht.

Zum Autor: **Philip Marsden**, 37, ist als Entwicklungshelfer der Gesellschaft für In-

ternationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH in Samoa tätig und berät dort das regionale Umweltprogramm als Climate Information Knowledge Specialist. Er lebt mit seiner Familie außerhalb der Hauptstadt Apia in Vaoala.

Weitere Infos:
www.pacificclimatechange.net.

Wo bin ich wirklich zuhause? Heimat: PNG oder Deutschland?

Für mich ist Heimat dort, wo ich geboren und aufgewachsen bin. Mein Vater stammt aus dem Dorf Ilapu bei Biaru in der Nähe von Wau in Papua-Neuguinea und meine Mutter aus dem Dorf Elauru, einem Ortsteil von Wau. Ja, meine Heimat ist Wau. Dort bin ich zur Schule gegangen, dort bin ich aufgewachsen. Meine Geschwister und Freunde leben noch heute in Wau.

Heimat ist für mich dort, wo es frische Bananen, Ananas, Papayas, Orangen und Avocados gibt. Wo die Zuckerrübe wie Unkraut wächst. Wo ich Süßkartoffeln, Yams, Taro, Tomaten, und Gurken im Garten ernten kann. Heimat ist für mich der tropische Regenwald, die frische Luft, die Stille der Natur. Ich denke an den blauen Himmel, an die grünen Berge im Hintergrund. An das blaue Meer mit den weißen Sandstränden. Und immer ist es warm!

Heimat ist für mich dort, wo wir in großen Familien zusammenleben. Wo ich meine Freunde habe, wo ich mich wohl fühle und nicht alleine bin. Heimat ist für mich das Land, wo die schönsten Paradiesvögel leben. Ich bin stolz auf Papua-Neuguinea und dankbar dafür, dass dies meine Heimat ist.

Der Anfang war nicht leicht

Deutschland kenne ich seit 1991. Der Anfang war nicht einfach. Ein anderes Land mit einer anderen Kultur, einer anderen Sprache, einem anderem Es-

Von Hofagao Kaia-Hauth



Hofagao beim Bilum-Knüpfen mit einem ehemaligen Freiwilligen. Foto: Steffi Kornder.

sen. Vieles war für mich neu und fremd. Während meiner Arbeit in der evangelischen Kirche (Anmerkung der Redaktion: Hofagao hat einige Jahre als ökumenische Mitarbeiterin im Zentrum für Mission und Ökumene in Hamburg gearbeitet) habe ich allerdings viele nette Menschen kennengelernt und ihre Gastfreundschaft erfahren. Zum Beispiel hatte ich während meiner Ausbildung in Bad Salzungen vor 24 Jahren zwei nette junge Frauen aus Bayern kennengelernt. Wir haben uns wie Schwestern gefühlt und uns auch so genannt. Mit meinen beiden „Susas“ treffe ich mich bis heute noch mehrmals im Jahr. Das ist eine große Freude und gibt mir das Gefühl, dass ich in meiner zweiten Heimat Deutsch-

land nicht alleine bin. Mittler-weile treffe ich an unterschiedlichsten Orten Menschen, mit denen ich in meinem Heimatland zusammen gearbeitet habe oder die mit der Arbeit meiner Kirche in Papua-Neuguinea verbunden sind. Mit ihnen einigen kann ich mich auch auf Pidgin unterhalten. Dann fühle ich mich wie zuhause. Gerne denke ich auch an den Weltgebetstag der Frauen 2009 zurück. Die Liturgie dafür wurde von Frauen aus Papua-Neuguinea vorbereitet.

Auch das war ein Stück Heimat für mich. Ich habe zudem ein gutes Gefühl, wenn ich daran denke, wie ich in den letzten 25 Jahren meine Kirche und mein Heimatland hier in Deutschland repräsentiert habe.

Meine neue Heimat blüht wie eine Rose im Herzen

Ende 2011 heiratete ich Friedrich Hauth. Wir leben in Harrhof, einem kleinen Ort, etwa 20 Kilometer südlich von Nürnberg. Das bedeutet: Neues Umfeld, neue Familie, neue Freunde. Am Anfang war das Leben hier in unserem Dorf nicht so einfach. In Wau hatte ich mich nie alleine gefühlt. Hier war alles sehr fremd: Das Haus, die Menschen. Ich hatte den ganzen Tag niemanden zum Reden, mein Mund war zu. Mein Mann ging am Morgen im Dunkeln zur Arbeit und kam am Abend

im Dunkeln wieder nach Hause. Es war Winter. In Deutschland schien dieses Leben normal. Für mich war das eine große Umstellung. Mit der Zeit lernte ich meine Nachbarn und die Menschen im Dorf besser kennen und heute unterhalte ich mich oft mit ihnen. Eine ältere Frau in unserem Dorf hatte einmal zu mir gesagt: Wenn du deine Familie in Papua-Neuguinea vermisst, denke daran, hier bin ich deine Mama. Sie ist über 80 Jahre alt. Es ist eine Freude, diese liebe „Mama“ als Nachbarin zu haben. Jetzt lebe ich schon fast fünf Jahre hier in Harrhof und meine neue Heimat blüht wie eine Rose in meinem Herzen.

Papua-Neuguinea ist allerdings immer noch meine erste Heimat. Und immer häufiger erlebe ich auch hier so etwas wie Heimat, so dass Deutschland inzwischen meine zweite Heimat geworden ist.

Zur Autorin: **Hofagao Kaia-Hauth** ist Theologin aus Papua-Neuguinea und engagiert sich neben ihrer Arbeit in vielen Kirchengemeinden.

Dieser Artikel ist erstmals in der Zeitschrift „weltbewegt“ des Zentrums für Mission und Ökumene (ZMÖ); Nr. 37, Dezember 2016 – Februar 2017 erschienen, Schwerpunkt der Zeitschrift war „Heimat“. Mit freundlicher Genehmigung wird der Artikel hier nachgedruckt.

Wo die Gräber der Vorfahren sind, dort ist unsere Heimat

Von Mayupe Par

Die Blutverwandtschaft in Papua-Neuguinea spielt eine große Rolle. Heimat ist dort, wo man Land hat, wo die Familie und Verwandten leben und wo die „Knochen der Vorfahren“ liegen. Das ist für uns die wichtigste Bedeutung von Heimat. Das Pidgin-Wort für „Dorf“ drückt diese Mentalität mit dem Wort „Asples“ aus, wörtlich „Stammort“ oder auch „Gesäßort“. „As“ ist das gleiche Wort, das für Gesäß und Baumstamm benutzt wird.

Das heißt: Auch wenn man selbst nicht in einem Dorf geboren ist, hat man seine Wurzeln dort, wo beide Eltern oder ein Elternteil herkommen. Die Legitimation dafür ist die Blutsverwandtschaft. Sie spielt eine enorme Rolle. So werden Familienmitglieder in der Kâte-Sprache (Region um Finschhafen) auch „Soctofa“, „Blutportion“ genannt. „Wir sind verwandt“ bedeutet also: „Wir sind Blutportionen.“ Heimat ist nicht nur dort, wo deine Verwand-

ten leben, sondern auch dort, wo man geboren, wo die „Portion Blut“ bei der Geburt entstanden ist.

Wie bereits erwähnt, spielt es für das Heimatgefühl auch eine Rolle, wo unsere Vorfahren begraben liegen. Ihre Gräber haben in zweierlei Hinsicht eine Bedeutung. Zum einen ist es wichtig, dort begraben zu sein, wo die Verwandten liegen, um auch nach dem Tod zusammenzubleiben. So hat mir meine Mutter schon den Platz gezeigt, den sie sich für ihr Grab wünscht. Wenn die Zeit kommt, werden wir sie also vom Dorf in den Urwald tragen müssen und sie dort neben ihrem Vater und ihrer Mutter begraben. Dort, wo früher das Dorf stand, in dem sie aufgewachsen ist, leben heute nur Vögel und Wildtiere. Aber dieser Ort ist für sie immer noch ihre Heimat, weil dort nicht nur die Eltern, sondern auch die Großeltern und einige Verwandte begraben sind. Zum anderen sind die Gräber auch deshalb bedeutsam, weil das Land, auf dem sich die Gräber befinden, an die Kinder vererbt wird. Man möchte also später auch deshalb dort begraben werden, um die Existenz der Nachkommen zu sichern.

Das ist der Grund dafür, dass Verwandte oft alles versuchen und manchmal sogar einen Bankrott in Kauf nehmen, um die Leiche des Verstorbenen zurück in seine Heimat zu bringen, der fernab seiner Heimat gestorben ist. Denn so eine Rückführung kann sehr teuer werden, da der Sarg oft per Flugzeug oder Hubschrauber ins Dorf geflogen werden muss.

Ich finde es grundsätzlich wichtig, dass auch Menschen, die ihre Heimat wegen ihrer Arbeit in den Städten verlassen müssen, zumindest zu Weihnachten oder Ostern in ihre Heimatdörfer zurückgehen, damit die Verbindung lebendig bleibt. Auch für die Kinder ist es wichtig, dass sie wissen, wo ihr „Stammort“ ist. Denn es

kann problematisch sein, wenn Menschen aus finanziellen oder anderen Gründen die Verbindung zur Heimat und ihren Angehörigen verlieren. Wie es zum Beispiel häufig bei Menschen vorkommt, die in der zweiten oder dritten Generation in Städten leben. Sie haben es zudem schwer, in der Stadt eine neue Heimat zu finden, wo sie oft keine Gärten anlegen können, oder ihre Eltern irgendwo in einem Grab neben einem Fremden liegen. Das entwirrt die Menschen zusätzlich.



Gräber sind wichtige Bestandteile in vielen Kulturen PNGS.

Aber nicht zuletzt gehört auch Deutschland zu diesen Orten. Aus Deutschland kam beispielsweise der erste lutherische Missionar, der das Evangelium nach Papua-Neuguinea gebracht hat. Er ist in Finschhafen gelandet und hat von dort aus den Samen des christlichen Glaubens gesät. Deutschland hat für mich eine besondere Bedeutung, weil es die Heimat Martin Luthers, des Gründers unseres lutherischen Glaubens, ist. So fühle ich mich auch als Lutheraner dem Land und den Menschen verbunden. Deutschland ist nicht nur für lutherische Christinnen und Christen aus Papua-Neuguinea, sondern auch aus Indien, Afrika, und anderen Teilen der Welt, ein Pilgerort. Allein deshalb ist es für mich schon ein Segen, hier leben und arbeiten zu dürfen.

Offen bleibt jedoch die Frage, wie meine beiden Söhne Deutschland sehen, ob sie es als ihre „geistliche“ oder als ihre „leibliche“ Heimat verstehen. Sie sind damals in Bayern geboren.

Der zweite Sohn wurde hier in Breklum konfirmiert. Inzwischen sind sie herangewachsen. Ich denke, dass sie Deutschland als ihre zweite Heimat betrachten und habe keine Zweifel, dass ihre Herzen auch hier sind. Mein Wunsch bleibt dennoch, dass sie sich nicht entscheiden werden, für immer hier in Deutschland zu bleiben. Denn hier liegen nicht die „Knochen ihrer Vorfahren“, die liegen in Papua-Neuguinea.

Zum Autor: **Pastor Maiupe Par** ist Ökumenischer Mitarbeiter des Zentrums für Mission und Ökumene in Hamburg und kommt aus Papua-Neuguinea. Er lebt mit seiner Familie in Breklum.

Dieser Artikel ist erstmals in der Zeitschrift „weltbewegt“ des Zentrums für Mission und Ökumene (ZMÖ); Nr. 37, Dezember 2016 – Februar 2017 erschienen, Schwerpunkt der Zeitschrift war „Heimat“. Mit freundlicher Genehmigung wird der Artikel hier nachgedruckt.



Die Panguna-Mine in Bougainville. Alle Fotorechte in diesem Artikel: Elisabeth Strohscheidt, MISEREOR.

Bougainville **Erfolgreiches Peacebuilding vor neuen Herausforderungen**

Von Volker Boege

Auf der Pazifik-Insel Bougainville läuft seit gut anderthalb Jahrzehnten ein relativ erfolgreicher Friedensprozess. Er folgte auf den längsten und blutigsten Gewaltkonflikt im Südpazifik nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Bekämpft hatten sich zehn Jahre lang die Streitkräfte der Zentralregierung Papua-Neuguineas (PNG) und eine secessionistische Guerrillatruppe, die Bougainville Revolutionary Army (BRA), die die Abspaltung Bougainvilles von PNG und

Unabhängigkeit für die Insel forderte. Ein Waffenstillstand seit April 1998 und ein Friedensabkommen im August 2001 beendeten den Krieg. Der nachfolgende Friedensprozess tritt gegenwärtig in eine entscheidende Phase ein: im Juni 2019 soll es ein Referendum über die Unabhängigkeit Bougainvilles geben. Erst mit seiner friedlichen Durchführung und der friedlichen Implementierung seines Ergebnisses wird

Friedensbildung auf Bougainville abgeschlossen sein.

Ich bin auf den „Fall“ Bougainville Anfang der 1990er Jahre gestoßen, als ich an einem internationalen Forschungsprojekt zum Zusammenhang von Umweltzerstörung und Gewaltkonflikten beteiligt war. Denn wesentlicher Auslöser des Krieges war die Panguna-Mine, eine gigantische Kupfer- und Goldmine, in den 1970er/1980er Jahren die größte Mine der Welt. Betrieben wurde sie von Bougainville Copper Limited (BCL), einer Tochter des Bergbaumultis Rio Tinto. Das dort gewonnene Kupfererz wurde zum größten Teil in meine Heimatstadt Hamburg verschifft und dort von der Kupferhütte Nord-deutsche Affinerie weiter verarbeitet. Die massiven Umweltzerstörungen und die sozialen Verwerfungen, die durch den Minenbetrieb verursacht wurden, führten Ende der 1980er Jahre zu Protesten der örtlichen Bevölkerung. Darauf reagierte die Zentralregierung PNGs mit dem Einsatz von Polizei und Militär. Das wiederum führte zur Bildung der BRA und zum Sezessionskrieg.

Ich besuchte Bougainville erstmals gleich nach dem Waffenstillstand 1998, und seither bin ich immer wieder zu Forschungsaufenthalten dorthin gereist und habe dort Kooperationspartner und Freunde gewonnen. Mich fasziniert der dortige Friedensprozess, weil er eine Reihe von Besonderheiten aufweist, die ihn zu einer Erfolgsgeschichte gemacht haben.

Zuallererst liegt Peacebuilding auf Bougainville in der Hand der lokalen Bevölkerung – der so oft strapazierte Begriff der 'ownership' hat hier tatsächlich konkrete Bedeutung. Peacebuilding, insbesondere im lokalen Rahmen, erfolgt gemäß indigenen traditionellen Normen und Verfahren, gestützt auf traditionale Autoritäten wie „chiefs“ und „elders“. Sie gründen Friedensbildung auf „kastom“, das

heißt die lokale Kultur und die lokalen Bräuche. Kastom legt das Gewicht auf Versöhnung und Wiederherstellung harmonischer Beziehungen zwischen ehemaligen Konfliktparteien. Der spirituellen Dimension von Friedensbildung kommt in diesem Zusammenhang große Bedeutung zu.

Kastom fand nicht nur lokal Anwendung, sondern auch im Kontext der politischen Prozesse auf regionaler und nationaler Ebene, bei Gesprächen und Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien. Zwar folgten diese auch gängigen westlich-liberalen Vorgaben, waren aber gleichzeitig durchzogen von lokalen traditionellen Verfahren. Und so kam es zu einer positiven Verbindung von „bottom-up“- und „top-down“- Ansätzen der Friedensbildung und zu einer positiven Verbindung von lokal-traditionalen und westlich-modernen Ansätzen. Das Ergebnis war eine sogenannte „hybride“ Friedensbildung und die Entwicklung hybrider Formen von Frieden und politischer Ordnung.

Die Kooperation von lokalen und internationalen Akteuren trug ebenfalls zum Erfolg der Friedenskonsolidierung bei. Auch wenn der Friedensprozess lokal getragen und kontrolliert wurde, war internationale Unterstützung doch hilfreich. In der ersten Phase des Friedensprozesses spielten eine kleine UN-Beobachtermission und eine regionale Peace Monitoring Group (PMG) wichtige Rollen. Die PMG setzte sich aus Militärs und Zivilisten, Männern und Frauen, aus Australien, Neuseeland, Fidschi und Vanuatu zusammen. Ihr markantestes Kennzeichen war, dass sie unbewaffnet war. Heute sind eine Reihe von UN-Organisationen, internationalen NGOs und bilateralen Gebern im Friedensprozess engagiert. Die lokal-internationale Interaktion führte ebenfalls zur Hybridisierung von Frieden(sbildung).

Ich war in den letzten zwei Jahren auf Bougainville im Rahmen eines von Misereor geförderten Projektes aktiv. Dieses „Panguna Dialogue Project“ (PDP) zielte auf die Stärkung der Konfliktregelungs- und Governance-Kapazitäten der Gemeinschaften im Minen-Gebiet ab. Die Panguna-Mine war in einer frühen Phase des Krieges von der BRA erobert worden und liegt seither still. Auch gegenwärtig wird sie immer noch von einer (ehemaligen) BRA-Fraktion, die sich dem Friedensprozess offiziell nicht angeschlossen hat, kontrolliert, der sogenannten Meekamui-Bewegung. Dem PDP gelang es, Frieden in der marginalisierten – und gleichzeitig für den gesamten Friedensprozess zentralen – Panguna-Region zu konsolidieren. Insbesondere gelang es, die Meekamui-Bewegung in Aktivitäten einzubeziehen und darüber auch näher an die Autonomieregierung Bougainvilles heranzuführen.

In den nächsten Jahren wird es darum gehen, die Gemeinschaften auf Bougainville bereit zu machen für das Referendum. Dazu sollen von Misereor

geförderte „Referendum Dialogues“, die an PDP anschließen, einen Beitrag leisten. Misereor kann mithin dazu beitragen, dass Friedensbildung auf Bougainville tatsächlich als Erfolgsgeschichte endet.



Volker Boege in Bougainville.

Zum Autor: **Dr. Volker Boege** ist Politikwissenschaftler und arbeitet für das von MISEREOR geförderte Peace & Conflict Studies Institute Australia (PaCSIA).

Dieser Artikel wird mit freundlicher Genehmigung von Misereor nachgedruckt und ist erstmalig auf dem Misereor Blog am 21. Dezember 2016 erschienen.

Weitere

Infos:

www.blog.misereor.de/2016/12/21/bougainville-erfolgreiches-peacebuilding-vor-neuen-herausforderungen/

Gebürtiger Frankfurter komponiert im 19. Jahrhundert Tongas Nationalhymne - Erinnerungen an Karl Gustav Schmitt (1837-1900)

Von Martin Feldmann



Karl Gustav Schmitt. Foto: "Te Ara - The Encyclopedia of New Zealand".

Volker Harms-Ziegler vom Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt am Main überraschte mit dieser Geschichte: Karl (Carl) Gustav Schmitt, ein gebürtiger Frankfurter, habe „irgendwann vor 1874“ die Nationalhymne Tongas komponiert. Anlass für Harms-Zieglers Beitrag auf der Website des Instituts war der Besuch von Norbert Lammert in Tonga im Herbst 2016. Der Präsident des Deutschen Bundestags nahm in der Hauptstadt Nuku'alofa an Feierlichkeiten zum 140. Jahrestag des Freundschaftsvertrages zwischen Deutschland und Tonga teil (siehe Rundbrief Nr. 106). Nach Angaben der

zuständigen deutschen Botschaft in Wellington überreichte Lammert dem Kronprinzen Tupouto'a-'Ulukalala ein Faksimile des Frankfurter Geburtseintrags von Karl Gustav Schmitt. Die deutsche Delegation hatte auch einen Zuwendungsbescheid für ein Solardach im Gepäck. Es soll am kleinen Prince-Wellington-Ngū-Hospital in Neiafu auf Vava'u entstehen. Weitere Stationen Lammerts während dieser Auslandsreise waren Neuseeland, Australien und Singapur.

Zurück zu Karl Gustav Schmitt und seiner Lebensgeschichte: Nach Recherchen von Harms-Ziegler stammte Karl Gustav Schmitts Vater Aloys aus Erlenbach am Main (heute Landkreis Miltenberg, Unterfranken). Die Familie zog dann ins nahe Obernburg, bevor es Aloys schließlich nach Frankfurt verschlug. Dort arbeitete er von 1814 an als Klavierlehrer. Nach Aufhalten in anderen Hauptstädten des Deutschen Bundes (u.a. als Hofkomponist in Hannover) ließ sich Aloys 1832 auf Dauer in Frankfurt nieder. Hier hatte er schon 1824 die zum evangelischen Glauben übergetretene Auguste Wohl geheiratet. Sie war Tochter des jüdischen Geschäftsmanns Lazarus David Wohl. Als fünftes Kind des Paares wurde 1837 Karl Gustav geboren – laut Geburtseintrag ursprünglich als David Schmitt. Der Vater beantragte aber, den Vornamen auf „David Gustav Theodor“ zu erweitern. Der Junior soll schon mit 19 Jahren als Musikdirektor in Würzburg tätig gewesen sein. Dann ging er nach Königsberg. Nach Informationen des Instituts für Stadtgeschichte in Frankfurt wanderte Schmitt 1859 nach Australien aus. Dort habe er sich als gebürtiger Münchner ausgeben und seinen Namen in „Gustav Wilhelm Carl Schmitt“ geändert.

Der neuseeländische Autor Charles Nalden schrieb schon vor Jahrzehnten eine Biografie Schmitts, die in der staatlich betreuten „Te Ara – The Encyclopedia of New New Zealand“ zu finden ist. Danach kam Schmitt schon 1859 mit dem Schiff Breadalbane von Sydney nach Auckland, um dort Konzerte zu geben und als Geigen-, Klavier- und Gesangslehrer zu unterrichten. Dann zog es ihn nach Tasmanien. Weitere australische Wirkungsstätten als Musiker waren Melbourne, Victoria und Sydney. In Melbourne heiratete er Lucy Elizabeth Reeves, mit der er fünf Kinder bekam. Zwei von ihnen starben schon früh. 1881 kehrte Schmitt mit seiner Familie ins neuseeländische Auckland zurück, wo er sich als Musiker, Komponist, Dirigent und Chorleiter einen Namen machte. Für sein Werk wurde er mehrfach ausgezeichnet.

Auch in der in Neuseeland veröffentlichten Biografie gibt es keine weiteren Informationen, wie Schmitt den Auftrag bekam, die Nationalhymne von Tonga zu komponieren. Der Text von „Ko e fasi 'o e tu'i 'o e 'Otu Tonga“ („Lied des Königs der Tonga-Inseln“) stammt nicht von ihm. Den dichtete Kronprinz 'Uelingatoni Ngū (1854-1885), auch unter dem englischen Namen Prince Wellington Ngū bekannt. Laut der Enzyklopädie „Te Ara“ starb Schmitt am 22. März 1900 in Clevedon, einem Vorort von Auckland. Er hinterließ seine Frau und zwei Kinder.

*Zum Autor: **Martin Feldmann**, Pazifik-Netzwerkmitglied, freier Autor in Frankfurt am Main, besuchte 2001 die Chatham Inseln und berichtete darüber unter anderem in der Frankfurter Rundschau. Seit den frühen 1990er Jahren schrieb er immer wieder Reportagen über seine Reisen durch Polynesien, Melanesien und Mikronesien, die er als Backpacker und „independent“ Reisender durchführte.*



Rebirth Fiji A Mother's Call to Renewal

The message of renewal is about asking our Pacific people to return to the core of the Christian faith — love of God and love of neighbour, and that our way of stewardship is totally different from the way of "empire". (Rev. James Bhagwan in Renewed call for rebirth, Fiji Times Online, 2016).

The Rebirth Fiji Concert that was coordinated by the Pacific Conference of Churches (PCC) in September, was a captivating and effective platform for the Moana Loa Performing Arts, Fiji youth Choir and the Solomon Voices to advocate on the need to reconcile with our mother earth.

The GPP Programme and the Institute of Research and Social Analysis (both placed at the Pacific Theological College, PTC) were blessed to be among the people in attendance for the premiering night on the 25th of September 2016. The young enthusiastic performers like sharp arrows pierced the soul of the audience into an awareness of our Pacific issues like never before. Other performances were dedicated especially to Primary school students from around Suva.

We received positive feedback from all that witnessed the concert. The audience found the approach of performing arts as method of educating and advocating the message of renewal to be

Von Rusila Nabouniu effective to the younger generation in particular as they expressed how the message hit home for them. A Year 8 teacher of St. Anne's Primary mentioned the relevance of the themes portrayed in Rebirth concert to the Social Studies curriculum.

The Rebirth concert came as a timely event given the rising eco-logical crisis, human degradation and social issues at large in the Pacific. We hear, see and read so much about it on the various platforms of mass media to the extent where we have grown passive and our social action, critical thinking and social analysis wanes with our growing ignorance. Let's rise to one accord embracing our diversity and be the light to one another as we lobby to-wards reweaving that which has been broken in our Pacific.

Zur Autorin: **Rusila Ravula Nabouniu** ist Communication and Counselling Officer am Institute for Mission and Research (IMR), Suva, Fidschi.

Aus dem Newsletter des GPP, mit freundlicher Genehmigung nachgedruckt.

Weitere Infos: Das Stück ist auf DVD in der Pazifik-Infostelle zum Ausleih erhältlich.

Am Kirchentag in Berlin wird die Gruppe aus Fidschi das Stück „Rebirth“ live auf-führen.

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

„For sale! Landgrabbing im Pazifik“ Kooperationsseminar in Wuppertal im Februar

Von Lieselotte Janetzky



Jahrestagung in Wuppertal. Alle Fotos in diesem Artikel: Steffi Kornder.

Ein leider weltweit verbreitetes Phänomen unserer Zeit stand im Mittelpunkt der einzelnen Beiträge beim Seminar des Pazifik-Netzwerks in Wuppertal: Landgrabbing oder Landraub, diesmal in Kooperation mit dem Westpapua Netzwerk.

Jan Beckmann, ein junges Mitglied des Vereins „Bündnis junge Landwirtschaft e.V.“, bezeichnete als Definition des Begriffs „Landgrabbing“ den Erwerb von Land durch externe Akteure zum Zweck der Gewinnmaximierung oder der Versorgung mit Lebensmitteln ins Ausland. Beispiele dafür gibt es auch in (Ost)Deutschland, wo Firmen, die von der Struktur her keine landwirtschaftlichen Ziele verfolgen, sich große Landflächen sichern, weil sie mit einer Wertsteigerung rechnen, wie Unternehmen, die Seniorenheime betreiben oder große Möbelfirmen. Und zusätzlich bieten ihnen die Zuschüsse für landwirtschaftliche Produktion aus Brüssel eine Zusatz-Einkommensquelle. Eine besonders alarmierende Situation findet sich mittlerweile in Rumänien wieder, wo aufgrund der Gesetzgebung sehr Landerwerb durch ausländische Einzelpersonen oder Investoren relativ leicht möglich ist. Unter anderem auch deshalb sind hier in

den letzten 15 Jahren die Land-Preise um 35% an gestiegen.

Erschreckende Zukunftsperspektiven wurden spürbar beim Referat von Kai Kaschinski über das so genannte Ocean-Grabbing, eine Bezeichnung für die Folgen des Tiefseebergbaus, der in großem Stil südlich der Insel New Ireland in Papua-Neuguinea von der kanadischen Firma Nautilus Minerals geplant ist. In bis zu 5.000 m Meerestiefe soll die Jagd nach Erzen, d.h. Manganknollen, Massivsulfide und Erzkrusten beginnen und das auf einer Fläche von ca. 2.7000 bis 4.000 km². Zu befürchten ist eine vollständige Zerstörung des Ökosystems in dem Gebiet des geplanten Ressourcenabbaus, was aber sicher nicht auf dieses Gebiet selbst beschränkt bleiben wird. Die Reinigung und Weiterverarbeitung der abgebauten Sedimente wird auf riesigen Schiffen auf dem Meer erfolgen und nur wenige Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung bringen.

Neben der in den letzten Jahren immer stärker gewordenen Kultivierung der Meere durch Intensivierung von Fischwirtschaft, Energiegewinnung durch Windkraft und Gewinnung von Erdöl bedeutet der Tiefseebergbau den gravierendsten Eingriff in die Natur. Leider ist die Gesetzgebung der Anrainerländer im Pazifik in Bezug auf den Ressourcenanbau noch im Entstehen, so dass der Eindruck entsteht, dass der Pazifik (wieder einmal) als Testgelände genutzt werden soll. Ein klarer Widerspruch zu den Sustainable Development Goals (SDG), wo mehrmals die Bezeichnung nachhaltig betont wird.

Einen ganz anderen optischen Zugang zum Thema vermittelte Marion Struck-Garbe mit Hilfe von Bildern und Karikaturen aus Ozeanien. Hier bedeutet Land grundsätzlich die Quelle von Identität und Lebenssinn, ist aber ursprünglich kein Wirtschaftsfaktor. Landbesitz begründet eine Stimme im politischen und gesellschaftlichen Leben und sichert nicht zuletzt die Ernährungsgrundlage für die Großfamilie. Allerdings wird in den vergangenen Jahren die Diskrepanz zwischen dem traditionellen Recht, das keinen Verkauf von Land kennt und dem modernen Recht, nach dem Wirtschaftsunternehmen handeln, besonders spürbar. Sie behandeln Land als Ware und nutzen die auftretenden Konflikte innerhalb der landbesitzenden Gruppe zu ihrem Vorteil aus oder instrumentalisieren diese Konflikte bewusst zum eigenen Vorteil u.a. auch durch Korruption. Leider ist auch das Bewusstsein über juristische Möglichkeiten dem Landraub entgegenzuwirken nur rudimentär vorhanden. Ein Verkauf von Land im westlichen Sinn ist in Ozeanien nicht vorstellbar, allenfalls werden Ländereien unter den Nachkommen aufgeteilt.



Ein Teil der Gruppe Mambesak.

Die Musikgruppe MAMBESAK aus den Niederlanden, die aus geflüchteten Westpapas besteht brachte es auf den Punkt: Für Euch sind das alles Statistiken, für uns geht es ums Überleben!

So ist auch Westpapua vom Landgrabbing betroffen: Neben der großen Gold- und Kupfermine Grasberg (Freeport), die Indonesien hohes Einkommen beschert, werden dort große Landflächen aufgekauft, die traditionellen Besitzer billig abgespeist oder vertrieben, um Nahrungsmittel oder auch Ölpalmen (deren Früchte auch für Energieerzeugung genutzt werden) anzubauen. Marianne Klute vom Denkhaus Bremen formulierte es unter der „Überschrift Palmöl versus Artenvielfalt“. Indonesien möchte bis 2016 insgesamt 26 Mio. ha Palmölplantagen errichten, davon 7 Mio. ha auf Westpapua. Dadurch sieht sie den Reichtum der Biodiversität in Indonesien und Westpapua gefährdet durch den Anbau von artenarmen Pflanzen, die den Boden auch noch über Gebühr auslaugen und durch Behandlung mit Pestiziden und synthetischem Dünger noch mehr strapazieren. Nicht zuletzt durch die Politik der EU wird hier ein sicherer Absatzmarkt für billige Pflanzenöle geschaffen.

Ein weiteres Großprojekt in Westpapua ist das Merauke Integrated Food and Energy Estate (MIFEE) Programm, wo auf 4,5 Mio ha landwirtschaftlicher Plantagenanbau von Zuckerrohr erfolgen soll, wie sie andeutete und wie dann von Selwyn Moran in seinem Referat weiter ausgeführt wurde: Hier wird großflächig auf einem Gebiet, wo schon seit längerem indonesisches Militär konzentriert wurde, Urwald abgeholzt, um diese Felder anzulegen. Die Bevölkerung wurde und wird hierbei nicht beteiligt und die Rechte der dort siedelnden Papuas werden missachtet, indem bewusst Konflikte erzeugt oder geschürt oder die Menschen schlichtweg eingeschüchtert werden. Selwyn Moran stellte zum Ende seines Vortrages die Frage: Bringt ökonomische Entwicklung wirklich Sicherheit und Wohlstand??

Schon in diesem Vortrag klang es an, aber von Leonie Tanggama wurde es

noch einmal deutlich herausgestellt: Die Angst der Papuas in Westpapua vor einer Marginalisierung im eigenen Land. Durch die Bevölkerungspolitik der Regierung in Indonesien werden laufend Menschen aus Java und anderen überbevölkerten Inseln des Staates mit finanziellen Anreizen nach Westpapua angelockt und bekommen dort Land zugeteilt, so dass schon 2010 der Anteil an der Bevölkerung 50:50 betrug, 2020 werden dort schon 70% Nichtpapuas leben.

Einige im Ausland lebende Papuas versuchen, durch politische Aktionen – wie auch die oben schon erwähnte Musikergruppe Mambesak – auf die Situation der im eigenen Land ins Hintertreffen geratenen Papuas hinzuweisen und Unterstützung z.B. bei der Regie-

rung der Niederlande einzufordern – der ehemaligen Kolonialmacht, wo heute etwa 1.500 Papua-Flüchtlinge leben. Große Hoffnung setzen sie auf die einzelnen Pazifik-Staaten und auf den Präsidenten der Generalversammlung der UN, seit September 2016 Peter Thomson aus Fidschi. Dadurch rückt die Region etwas mehr ins Blickfeld der westlichen Welt, da dort die Solomonen, Palau, Tuvalu, Tonga und die Marshall Islands die Menschenrechtsfrage in Westpapua thematisiert haben.

*Zur Autorin: **Lieselotte Janetzky** ist seit fast 20 Jahren Mitarbeiterin im Referat Papua-Neuguinea / Pazifik / Ostasien bei Mission EineWelt und daher jeden Tag im Kontakt mit Ozeanien.*

Asia Pacific Childrens Museums Conference Oktober 2016 in Honolulu, Hawaii

Von Masti Jutka

Wer sich für Kindermuseen und für Land und Leute aus dem Pazifikraum interessiert, wie ich, für den war diese Konferenz unter dem Motto „Peace with the heart of Aloha“ ein sehr inspirierendes Erlebnis.

Gastgeberin war das Hawaii Childrens Discovery Center unter der Leitung der ebenso kreativen wie engagierten Leiterin Loretta Yajima. Es gab einen regen Austausch zwischen den aus den USA, China, Korea, Japan, den Philippinen, Singapur, Australien und Europa angereisten KindermuseumsdirektorInnen, KünstlerInnen und anderen Interessierten darüber, wie Kindermuseen die verschiedenen sozialen, kulturellen und ökologischen Herausforderungen unserer Zeit thematisieren. Werte wie Frieden und gleichberechtigtes Miteinander in kulturell diversen Gesellschaften, sozialer Ausgleich, Respekt, Toleranz und natürlich auch Förderung von Kreativität und



Spaß am Entdecken und Lernen standen im Mittelpunkt der Vorträge und der Diskussionen.

Um nur ein paar Beispiele zu nennen: Das Discovery Center hat eine neue interaktive Ausstellung für Kleinkinder von zwei bis fünf Jahren eingerichtet, in der die Kinder spielerisch an das Thema „Schutz des Regenwaldes auf Hawaii“ herangeführt werden. Auf den Philippinen stehen Bildung und Fürsorge für Straßenkinder, die Folgen der Klimaveränderung, Anstieg des Meeresspiegels, Korallenbleiche und die Folgen der Überfischung im Vorder-

grund. Viele Kindermuseen in den USA thematisieren den kulturellen Austausch und das tolerante Nebeneinander. Viele Museen haben Ausstellungen, in den Flüchtlinge zu Wort kommen und von ihrem Leben erzählen, wie zum Beispiel in Melbourne. In China stehen Bildungsmöglichkeiten und Kreativität im Vordergrund. Vor allem in ländlichen Gegenden, in denen viele Kinder ohne Bildungschancen und ohne Eltern aufwachsen müssen, weil diese in den Städten als Migranten arbeiten. Aus Korea sahen wir die Ausstellung „Meine fantastischen Großeltern“, wo Kinder sich mit dem Älterwerden und den Lebensgeschichten ihrer eigenen Großeltern auseinandersetzen. Hintergrund dafür ist, dass die ältere Generation in Korea als gesellschaftlich marginalisiert gilt. Am Rande der Konferenz habe ich noch die fantastischen Jugendlichen aus dem Jugendclub der Pacific

Voyaging Society kennengelernt, die sich mit traditioneller Navigation, der Welttour der Hokule'a und Umweltschutz-Themen beschäftigen.

Wer an einem Austausch zwischen Kindern und Jugendlichen in Europa und in Hawaii Interesse hat (z.B. Briefpartnerschaften, Videogespräche etc.), kann sich gerne an die Autorin wenden!

Zur Autorin: Masti B. Jutka, Netzwerkmitglied, entdeckte ihre Liebe zum Pazifik 1998, als ihre dänischen Freunde in einer Replika eines polynesischen Doppelkanus von Kopenhagen nach Tahiti segelten, um gegen die Atomtests im Pazifik zu protestieren. Sie hat seitdem mehrfach Ozeanien besucht, und organisiert neben ihrer Arbeit als Sozialarbeiterin polynesischen Kulturevents besonders auch für Kinder und Jugendliche in Kopenhagen.

Weitere Infos:

www.discoverycenterhawaii.org/.

BERICHTE AUS ANDEREN ORGANISATIONEN

Das Island Ark Project

Eine transnationale Initiative zum Schutz der immateriellen Kultur von Inselstaaten

Von Dennis Redeker



Seit dem Sommer 2015 arbeitet eine Gruppe von Studierenden aller Fachrichtungen aus mehreren Ländern Europas und den USA an

einer Initiative zum Schutz der immateriellen Kultur von kleinen Inselstaaten. Die Gründer des Island Ark Projects glauben daran, dass das Internet eine wichtige Rolle bei der Förderung der Kontinuität und Weiterentwicklung von Kulturgütern in Zeiten des Klimawandels und der Massenmigration spielen wird.

Hintergrund:

Migration und kulturelle Kontinuität als Herausforderung

Die Leitidee der Initiative ist die Notwendigkeit, dass kleine Inselstaaten, insbesondere Small Island Developing States (SIDS), gewichtige und strategische Bemühungen unternehmen müssen, wenn sie das eigene kulturelle Erbe bewahren wollen. Der globale Klimawandel und wirtschaftliche Anreize für junge Menschen führen in vielen Inselstaaten zu einer auswärtsgewandten Migration, häufig in Länder der OECD wie die USA, Australien und Neuseeland. Dabei brechen die jahrhundertalten Verbindungen zwischen Umwelt und Kultur. Ein Fortführen kultureller Praktiken benötigt neue Stra-

tegien der Weitergabe kulturellen Wissens. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die Auswanderer eines Landes nicht an einem neuen Ort konzentriert beheimatet sind, sondern sich weit verstreuen.

Das Island Ark Project entwickelt seit einem knappen Jahr Internet-basierte Tools und begleitende Curricula, mit welchen der Austausch zu immaterieller Kultur („intangible culture“) innerhalb einer Insel-gemeinschaft digital gelingen kann. Diese Arbeit geschieht zusammen mit den Vertretern der Regierungen und der Zivilgesellschaft von SIDS, welche in ganz besonderem Maße von Migrationsbewegungen beeinträchtigt sind. Zu immaterieller Kultur zählen insbesondere Tänze, Musik, Rituale, Feste, Sprache und handwerkliches Fachwissen. Videos, Fotos, Texte dieser Praktiken, sowie ein lebendiges soziales Netzwerk sollen die Internet-basierten Tools zu einem effektiven Mittel der Weitergabe von immaterieller Kultur machen. Sie werden zum Erhalt oder der Wiederbelebung von Traditionen, weit weg von den Inseln der Vorfahren bereitgestellt. Auch wenn der Fortbestand lokaler Kultur-gemeinschaften wünschenswert ist: Mit Blick auf den Klimawandel und andere Entwicklungen sind digitale Mittel vielversprechende Helfer für den Kulturerhalt.

An den Start ging die Initiative Ende 2015 mit der formellen Gründung als gemeinnützige Organisation (obwohl die Anerkennung noch aussteht) und dem Beginn einer Kooperation mit der Delegation der Republik Palau bei der UNESCO. Im November stand ein erster Besuch des Island Ark Teams auf der Generalkonferenz der UNESCO in Paris an, während welcher im Rahmen einer Nebenveranstaltung der Republik Palau u.a. eine Präsentation der Initiative stattfand. Während anwesende VertreterInnen von SIDS und anderen Staaten das Projekt sehr lobten, gibt

es in der Aufbauphase vor allem eine starke Kooperation mit Palau.



Haus in Palau. Foto: Dennis Redeker.

Arbeit in Palau: Großer Bedarf und große Herausforderungen

So reisten im März und April 2016 zwei deutsche Mitglieder des Island Ark Projects nach Palau, um das Interesse an einer solchen Plattform vor Ort auszuloten. Diese Exkursion wurde durch eine Crowdfundingkampagne ermöglicht, die gut dreitausend Euro einbrachte, ein Betrag, mit dem wir die Reisekosten und einen Teil der Serverkosten decken konnten.

Vor Ort standen Gespräche mit lokalen Stakeholdern an. Der Austausch fand statt mit Mitgliedern des Council of Chiefs, verschiedener Ministerien, dem Büro für Kulturschutz, dem Palau Community College, dem Nationalmuseum und – nicht zuletzt – anderen Bürgern, die sich mit dem Thema des Schutzes immaterieller Kultur auseinandersetzen. Aus diesen Gesprächen wurde klar, dass der Bedarf größerer Anstrengungen für den Erhalt der Kultur von allen Beteiligten gesehen wird. Insgesamt ist die Situation der immateriellen Kultur in Palau recht solide. Viele Traditionen, von Tänzen bis Agrartechniken (Taro-Anbau), werden derzeit verstärkt gepflegt oder wieder eingeführt. Digitale Technologien werden als eine Möglichkeit gesehen, die Kultur Palaus – etwa die Erstgeborenen-Zeremonie – weiterzugeben, insbesondere in Anbetracht der hohen Zahl von Auswanderern.

Obwohl digitale Werkzeuge auf große Zustimmung stoßen, gibt es Herausforderungen, welche angegangen werden müssen. Zum einen stellte es sich heraus, dass der Zugang zu schnellem und verlässlichen Internet nicht als gegeben angenommen werden sollte. Das gilt sogar für Palau, welches in Bezug auf wirtschaftliche Entwicklung Kennzahlen zufolge nach eher ein Land mit hohem Einkommen ist (13.500 US-Dollar pro Kopf in 2015). Die Situation der Internet-Verfügbarkeit stellt sich in anderen pazifischen Inselstaaten eher noch schwieriger dar. Zwar gibt es in Palau und andernorts starke positive Entwicklungen, doch derzeit müssen noch andere Lösungen gefunden werden. Aktuell arbeitet das Island Ark Project mit dem Bildungsministerium Palaus zusammen, um das landesweite Intranet des Ministeriums, welches die Schulen verbindet, als Transmissions-Medium für seine Kulturschutz-Plattform zu nutzen.

Perspektive: Marathon, kein Sprint

Wo geht die Reise hin mit Hinblick auf digitale Tools zur Erhaltung von immaterieller Kultur? Diese Frage stellt sich mithin nicht nur das Island Ark Project.

Bei einem Treffen von Experten aus dem Asien-Pazifik Raum zu diesem Thema fand im November 2016 in Südkorea (ausgerichtet durch das dortige ICHCAP Zentrum der UNESCO) diskutierte das Island Ark Project mit anderen Organisationen über Fragen und Herausforderungen. Darüber hinaus soll eine weitere Vernetzung stattfinden, damit ein fortwährender Dialog

zu digitalem Kulturschutz im Pazifik entstehen kann.

Insgesamt ist es wichtig zu verstehen, dass die Bemühungen des Island Ark Projects genauso wie jeder Diskurs über die Digitalisierung von immateriellem Kulturgut einem Marathon-Lauf gleicht und eben keinem Sprint. Der behutsame Aufbau von regionalen Netzwerken, ethischer, inhaltlicher und technischer Kompetenz ist notwendig, um Internet-basierte Plattformen und das Drumherum zu gestalten, welches den Menschen wirklich dabei hilft ihre Kultur zu erhalten. Ein vorsichtiges Herangehen an die Herausforderungen, die sich durch den drohenden Verlust immaterieller Kultur stellen, sorgt außerdem dafür, dass die Interessen der betroffenen Kulturgemeinschaften gewahrt und vor Missbrauch geschützt werden.

Zu den Autoren: **Dennis Redeker**, Mitgründer des Island Ark Project und Promovierender an der Universität Bremen. **David Eichert**, Mitgründer des Island Ark Project und Studierender der European and Mediterranean Studies, New York University. **Ingmar Sturm**, Mitgründer und Studierender der Internationalen Beziehungen, Universität Bremen

Weitere Infos:

Das Island Ark Project sucht derzeit übrigens nach weiterer Unterstützung auf ehrenamtlicher Basis, insbesondere aus Deutschland. Das Team ist darüber hinaus für Feedback und Hinweisen zur weiteren Finanzierung unserer Initiative sehr dankbar. Kontakt: islandarkproject@gmail.com
Die Reise wurde auf www.islandarkblog.weebly.com in kurzweiligen Blog-Einträgen dokumentiert.

BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Von der Südsee nach Waltershof Freiwilliger aus Kiribati wird Jahres-Volunteer im Seemannsclub

Von Hergen Riedel für DUCKDALBEN

Im Februar 2017 wächst das Bundesfreiwilligen-Team des „international seamen's clubs DUCKDALBEN“: Aberaam Tata aus Kiribati wird Austausch-Freiwilliger für ein Jahr.

Möglich macht das die neue Kooperation des Clubs mit dem Zentrum für Mission und Ökumene (ZMÖ).



Aberaam Tata aus Kiribati.
Foto: DUCKDALBEN.

Jan Oltmanns, Leiter des DUCKDALBEN: „Wenn junge Menschen aus Asien, Afrika, Europa, Lateinamerika oder eben von dem Pazifik-Inselstaat Kiribati in Einrichtungen von Partnern des Zentrums mitarbeiten, lernen wir etwas Wichtiges: Weltwärts zu blicken. Bisher ging die Blickrichtung meist von Nord nach Süd. Jetzt schauen wir erstmals von Süd nach Nord, wenn der junge Mann aus Kiribati bei uns ein Ein-Jahres-Praktikum absolviert“.

Das Zentrum für Mission und Ökumene bietet als Werk der Nordkirche seit dreißig Jahren Stipendienprogramme für internationale Freiwilligendienste junger Menschen an. Das ehrenamtliche Engagement erfolgt in der Regel in den Bereichen Soziales, Jugend, Umwelt oder Kultur. Die Einsatzplätze sind Kindergärten, Schulen, Dorfentwicklungsprojekte, Sozialprojekte oder Jugendzentren in Ländern des



globalen Südens. Ein neues Konzept sieht nun eine Süd-Nord-Komponente vor. Seit diesem Jahr ist es möglich, dass junge Menschen aus Ländern des globalen Südens einen Lerndienst in Deutschland absolvieren, genau wie es auch andersherum schon seit Jahren geschieht. Ab Februar ist der

DUCKDALBEN zum ersten Mal Partner im Programm „Süd-Nord-Freiwilligendienste“: Die Freiwilligen werden durch das ZMÖ betreut, belegen vor ihrer Ankunft einen Deutschkurs und besuchen im Verlauf des Jahres mehrere Seminare zu Themen wie „Interkulturelle Kompetenzen“ oder „Transkulturelles Lernen“. Anke Wibel, Leitung des DUCKDALBENS: „Es ist gelebte, gleichberechtigte Partnerschaft, wenn wir die gewohnte Sichtweise einmal umdrehen – und uns gegenüber den Gästen aus dem Süden öffnen. Dabei hat der DUCKDALBEN Erfahrung. Wir hatten schon Mitarbeiter aus Ecuador, Mexiko und Brasilien, die aber im Rahmen eines anderen Programmes bei uns waren.“

Der neue „volunteer“ lebt im 102.000-Einwohner-Pazifikstaat Kiribati: Aberaam Tata ist 26 Jahre alt und kommt aus Nanikai in Süd-Tarawa. Er ist Youth and Community Worker, eine Art Sozialarbeiter in einem Familienzentrum. Im DUCKDALBEN wird er viele Landsleute treffen. Denn: Nach den Philippinen stellt der Inselstaat die meisten ausländischen Seeleute in Diensten deutscher Reedereien. Deutsche Reeder gründeten 1967 in Betio auf Tarawa die Berufsschule, das Marine Training Center (MTC).

Unter Strom

Über Zeiten von Digitalisierung und Träume von einsamen Inseln

Von Patricia, Freiwillige in Kiribati



Alle Fotos in diesem Artikel: Patricia.

Dieser Beitrag ist eine Exkursion in die Welt des Internets. Gerade hier in Kiribati stelle ich immer wieder fest, dass das Internet auch Wandel bedeutet. Wider Erwartung Vieler, und so auch meiner, ist jener kleine Inselstaat relativ gut mit der Welt vernetzt. Zwar ist es mir nicht möglich, von hier aus meinen Blog oder zum Beispiel mein Konto selbst zu verwalten, aber an manchen Tagen ist das Internet so gut, um nach Deutschland zu telefonieren oder größere Dateien per Mail verschicken zu können.

Eine einsame Insel - ein Sehnsuchtsort Vieler. Raus aus dem Lärm, raus aus dem hektischen Alltag und nichts wie weg an einen ruhigen Ort, an dem wir mal wieder wir selbst sein dürfen und nicht mit Anforderungen konfrontiert werden, die uns manchmal mehr Kraft kosten, als wir zur Verfügung haben und uns auch mal über unsere eigenen Grenzen hinaus treiben. Was sagt es also über uns aus, wenn wir von einer einsamen Insel im Nirgendwo träumen?

Und was definiert eine einsame Insel überhaupt? Eine Insel, die mitten im nirgendwo liegt und für viele Menschen nahezu unerreichbar scheint, unberührt von der „realen“ Welt da draußen? Was ist die „reale“ Welt?

Heutzutage läuft alles übers Internet: Telefon, Streaming-Dienste, das Internet-Radio in der Küche, Einkaufen, Geburtstagskalender, Kontakt zu lieb gewonnenen Menschen am anderen Ende der Welt halten und für vieles mehr. Was ist dann also, wenn sich unser Leben plötzlich unplugged abspielt und wir vom Internet abgeschnitten sind? Kann also auch ein Haushalt mitten in Deutschland allein durch die eigen gewählte Abhängigkeit in der digitalen Welt eine einsame Insel schaffen? Wie viele solcher Inseln müssten wir dann tagtäglich allein in Deutschland vorfinden? Eigentlich müsste man behaupten, dass wir von der Außenwelt abgeschnitten unserem Traum der einsamen Insel etwas näher sein müssten. Trotzdem sehen viele Menschen diese Art der Abgeschiedenheit, wenn sie denn überhaupt eine ist, als störend und als etwas an, das es umgehend zu beseitigen gilt und dass, obwohl unser Traum mit einer Auszeit und mit Ruhe einhergeht. Paradoxerweise ist das Internet in den vergangenen Jahren trotzdem ein treuer Begleiter Vieler geworden; ein Phänomen, welches Wissenschaftler auf der ganzen Welt beschäftigt und die Frage nach dem Warum aufwirft.



Oscar Wilde sagte einmal „Man sollte Anteil nehmen an der Freude, der Schönheit, der Farbigkeit des Lebens.“ Etwas, das uns das Internet im modernen Zeitalter möglich macht und sogar über unsere geographische Grenze hinaus. In einer Generation, in der trotz Selfie-Narzissmus Platz bleibt, die Augen offenzuhalten und über den eigenen Horizont hinwegzusehen. Es besteht nämlich die Möglichkeit, uns als Menschen für Probleme und Konflikte in anderen Kontexten zu sensibilisieren; für Menschen, die aus einem ganz anderen Hintergrund stammen, Empathie zu empfinden. Ich selbst kenne jenes Phänomen der Abgestumpftheit und der daraus resultierenden Ignoranz, abends die Tagesschau zu sehen und seien die Nachrichten noch so grausam, die Stimme aus dem Fernseher zu hören, aber nicht wirklich wahrzunehmen. Das Internet hingegen, welches tagtäglich Millionen Menschen ermöglicht, sich mitzuteilen und ihrem Entsetzen Ausdruck zu verleihen, ist die wahre Chance, denen über die berichteten Menschen in den Nachrichten ein wahres Gesicht zu geben. Ein Gesicht, welches authentisch ist, mit dem man sich identifizieren und mitfühlen kann.

Eine persönliche Geschichte hinter einem Bild auf sozialen Netzwerken kann durchaus mehr bewegen und berühren, als bloße Fakten und Zahlen in der Tagesschau. Obgleich im kürzlich

erschienenem Werk „Against Empathy“ von Paul Bloom aus zum Teil sehr schlüssigen Argumenten eindeutig gegen die Empathie plädiert wird, da gerade Empathie den erwünschten Frieden durch Selbstjustiz als Akt der Nächstenliebe in weite Ferne rücken lasse und man deshalb Abstand davon nehmen sollte, empfinde ich sie als etwas wahnsinnig Wertvolles und als etwas, was den Menschen das Leben im Miteinander erst möglich und sie zu Verbündeten macht. So gesehen könnte man das Worldwide-Web auch als eine Art Nähmaschine sehen, welche die einzelnen Fragmente zu einem Ganzen schafft.

Es ist also als ein Aneinander-Anknüpfen und als Lernen voneinander zu verstehen. Wenn wir nun also von einer vernetzten Welt ausgehen, die sogar die kleinsten und unbekanntesten Länder, wie beispielsweise Kiribati mitten im Pazifik, impliziert, bewegen wir uns fern von der ursprünglicher Bedeutung der Abgeschiedenheit und dem eigentlichen stereotypischen Bild, welches wir bei dem Gedanken einer einsamen Insel vor Augen haben. Betrachtet man die Vernetzung aus diesem Standpunkt, leben wir so gesehen in einem riesigen gemeinsamen Zelt, in denen Interessengemeinschaften aus den unterschiedlichsten Hintergründen zusammenwachsen, dieselben Träume und Sehnsüchte haben und abends bevor wir schlafen gehen, den selben Sternenhimmel bestaunen.



Es ist möglich, ein ganz anderes Leben im Virtuellen zu führen. Dies wird mir gerade hier in Kiribati bewusst. In einem Land, in dem es Internet erst seit diesem angebrochenen Jahrhundert gibt und Moderne auf Tradition trifft. Viele unserer FreundInnen führen vor den Augen ihrer Eltern und der Familie ein ganz traditionelles Leben. Sprich, sie halten die Knie bedeckt, zeigen sich generell nicht freizügig, gehen nicht auf Partys oder treffen sich nicht mit Jungs. Das Internet allerdings hingegen, welches für die ältere Generationen etwas völlig Fremdes ist, zeigt, dass Mädchen und Jungen sich von vielen Profilen aus der westlichen, unserer Welt, beeinflussen lassen und sich deren Internetpräsenz auf Facebook oder Instagram sich im internationalen Vergleich nicht wesentlich voneinander unterscheiden lässt. Internet bedeutet also auch Wandel. Wenn man mich fragt, würde ich behaupten, dass ein Generationenkonflikt, zumindest hier in Kiribati, in naher Zukunft unumgänglich sein wird. Spätestens dann wird er Thema sein, wenn die Jugend keine Lust mehr auf dieses Versteckspiel hat und sie ihr virtuelles Leben im realen Leben durchsetzen möchte.

Abschließend kann ich sagen, dass ich auf Kiribati feststellen muss, dass gerade an diesem abgeschiedenen Ort Einsamkeit keiner geographischen Ursache entspringt - manche, und denen schließe ich mich mit Vorsicht an, gehen sogar soweit und bezeichnen Einsamkeit als Erfindung der sozialen Netzwerke beziehungsweise die des Internets. Einsamkeit ist nicht gleich Einsamkeit. Gerade das ist es, was ich an diesem Inselleben so lieb gewonnen habe: Ich brauche mich nicht im Internet mit jemanden zu verabreden oder irgendwo hinzufahren, um mich mit jemanden treffen zu können. Ich

geh Einkaufen, ins Kino oder ins Café und treffe immer Leute, die ich kenne oder kennenlerne, um mit ihnen Zeit zu verbringen. Wenn ich dann doch Sehnsucht nach meinen Freunden oder Familie in Deutschland habe, dann ermöglicht mir das Internet, sie anzurufen. Wer behauptet jetzt noch, es gäbe wirklich einsame Inseln?

Zur Autorin: **Patricia** ist 19 Jahre alt und macht seit August 2016 einen Freiwilligendienst mit dem ZMÖ (Zentrum für Ökumene und Mission, Hamburg) einen Freiwilligendienst in Tarawa, Kiribati. Auf ihrem Blog berichtet sie regelmäßig von ihren Erlebnisse und Erfahrungen: www.einganzesjahr.wixsite.com/365tagekiribati



„Vaiana“ – kontroverse Diskussionen

Der Disneyfilm „Vaiana“ begeistert und entsetzt zugleich. Auch im Netzwerk wird der Film kontrovers diskutiert. Hier einige Kommentare zum Animationsfilm.

Fabelhafte Fiktion

Vaiana als Chance zum Gespräch über Ozeanien

Von Julika Meinert

Die Freude war groß, als vor einigen Jahren erstmals die Nachricht umging, dass Disney einen Animationsfilm plant, der im Pazifik spielt. Ende 2016 kam „Vaiana“ in Deutschland in die Kinos. Der Film erzählt die Geschichte des polynesischen Mädchens Vaiana, das sich mithilfe des Halbgottes Maui auf einem Auslegerkanu aufmacht, um seine Insel zu retten, über die eine Art Fluch hereingebrochen ist.

Die erste öffentliche Erregung gab es, als bekannt wurde, dass der Film nicht wie im Original „Moana“ heißen würde, sondern als „Vaiana“ nach Europa kommt. Schuld daran sind das Urheberrecht, das ausschließt, dass zwei Filme den gleichen Titel tragen, und ein früherer Film über das italienische Erotik-Model Moana Pozzi.

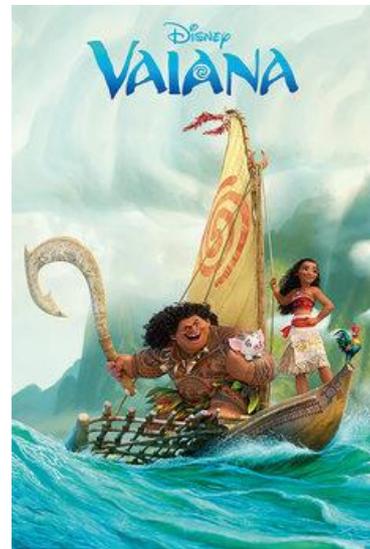
Als der Film Vaiana und seine Begleiterscheinungen dann ankamen, ging die Kritik weiter: Die Made-in-China-Plastikfigur von Vaianas Vater trug das Tattoo der samoanischen Matais nur auf Beinen und Bauch, nicht aber auf dem Rücken. Ein nicht fertiggestelltes Malofie bedeutet vielen Samoanern eine Schande, da es darauf hinweist, dass der Träger die schmerz-, aber auch ehrenhafte Prozedur des Tätowierens nicht bis zum Ende durchgestanden hat. Ein Halloween-Kostüm von Maui wurde als neue Version des „blackfacing“ kritisiert, mit dem sich Kinder die dunkle, tätowierte Haut der Figur an- und ausziehen könnten. Nicht zuletzt stand der alte Disney-

Vorwurf im Raum, der Konzern nutze die Lebenswelt indigener Völker als Exotik-Kulisse.

Dabei hatten die Macher des Films sogar ein Expertengremium ins Leben gerufen, das ihnen bei den Arbeiten daran helfen sollte, die polynesische Kultur richtig darzustellen. Immerhin leben die Menschen in Ozeanien mit einer Geschichte von Idealisierungen, Verklärungen, Missdeutungen und Fremdzuschreibungen, die bis heute vielfach das westliche Bild der Region prägen. Kritikern gingen jedoch diese Bemühungen nicht weit genug. Sie bemängeln etwa, dass der Halbgott Maui, einer der zwei Hauptcharaktere im Film, viel zu füllig dargestellt werde, und damit das Klischee des übergewichtigen Pazifikinsulaners erfülle und reproduziere.

Man kann darüber streiten, ob es sich dabei wirklich nur um ein unrealistisches Klischee handelt. Man kann Vaiana aber auch einfach als das sehen, was es ist: Ein Unterhaltungsfilm ohne Anspruch auf dokumentarische Genauigkeit oder historische Faktizität.

Vaiana ist ein Animations-, ein Musik-, ein Kinderfilm. Es ist Fiktion, keine Dokumentation, und es tut gut, das Werk als solches zu betrachten. Und dann offenbart sich gerade für den Pa-



zifik-Interessierten ein unterhaltsames und spannendes Kinoerlebnis: Man kann erkennen, wie gut die Tanzeinlagen von Vaianas Großmutter den Bewegungen samoanischer Tänzerinnen – wenn auch in eigenem Tempo – nachempfunden sind. Die Eingangsszene des Filmes wirft ein Schlaglicht auf die orale Überlieferung, den Geisterglauben und das Leben mit den Göttern. Der Film zeigt die Bedeutung der Familie und Dorfgemeinschaft im Pazifik und hebt die hohe Kunst der Seefahrt in Ozeanien mit den Kenntnissen der Sternnavigation und des Bootbaus hervor. Der Ozean selbst spielt eine, wenn auch nicht benannte, Rolle – diese Personifikation macht das Leben mit dem Meer deutlich. Der Film lebt auch von der schönen Musik, die unter anderem mit der Gruppe Te Vaka, ursprünglich aus Tokelau, und dem samoanisch-neuseeländischen Chorleiter Igelese Ete von pazifischen Künstlern stammt. Wunderbar greift der Film das Leben mit den Ahnen auf, indem Vaiana ihre verstorbene Großmutter erscheint; und die Bedeutung von Herkunft und Heimat zeigt sich, wenn die Heldin immer wieder den Satz übt, den sie sagen soll, wenn sie Halbgott Maui zum ersten Mal begegnet: „Ich bin Vaiana aus Motunui.“ Man erkennt den Humor des Pazifiks, den Stolz, die Verbundenheit der Menschen. Natürlich entdeckt man auch Details und Szenen, die in der Realität Ozeaniens unvorstellbar wären – etwa wenn Vaianas Vater als Häuptling seine Tochter öffentlich kritisiert und dabei sogar laut wird.

Man kann als pazifik-bewandelter Zuschauer noch mehr machen aus Vaiana: Mit dem Disney-Film auf den Leinwänden kommt ein Anknüpfungspunkt, ein einfacher Einstieg, eine Gesprächsgrundlage nach Deutschland. Er liefert die Steilvorlage, um über die die Legenden und Götter Ozeaniens zu sprechen, über die Rolle der Häuptlinge im Dorf und die der Frauen in Samoa, über Musik und Tanz im Pazifik,

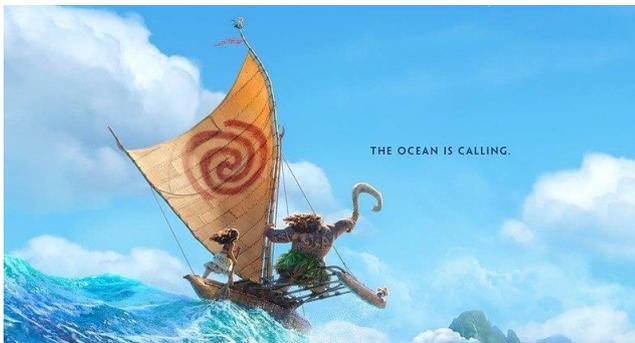
um Kindern die Auslegerkanus in den ethnologischen Museen zu zeigen, die Herstellung und Verwendung von Tapa oder Masi, nicht zuletzt auch, um auf drohende, existenzielle Gefahren für die Völker Ozeaniens hinzuweisen. Wie leicht lässt sich der Bogen spannen von dem Fluch im Film, durch den vor Vaianas Heimatinsel die Fische verschwinden und die Kokosnüsse faulen, zum Klimawandel, der durch Korallenbleiche und steigende Meerestemperaturen die Lebensgrundlage der Fische zerstört oder durch versalzendes Grundwasser die Pflanzen eingehen lässt.

Wer etwas kritisieren will, wird Gründe dazu finden in diesem Film. Besonders im Vergleich mit anderen Disney-Filmen wird aber deutlich, wie positiv Vaiana dargestellt wird: Pocahontas schließlich, eine andere indigene Disney-Prinzessin, musste sich in einen weißen Siedler verlieben, und Tarzan bekam von den weißen Intellektuellen den berühmten Schnellkurs in Zivilisation und europäischer Kultur, bevor er sich als englischer Lord entpuppte. Vaiana hingegen kommt ohne Hilfe von weißen Besserwissern aus, ohne Fluchtpunkt Europa, ohne von außen eingepflanztes Lernpensum, ohne unrealistische Wespentaille – und nicht zuletzt ohne Liebesgeschichte. Die Figur zieht ihren Stolz aus der Tradition ihrer Vorfahren, bekommt Hilfe von einem Halbgott, der sie das Segeln lehrt, von ihrer Umwelt, von der Weisheit ihrer Ahnen.

Viele Pacific Islander feiern den Film in den Sozialen Netzwerken, zeigen sich stolz auf „ihre“ Disney-Häuptlingstochter. Es tut jedenfalls gut, es mit dem Hinweis in einem Video auf der Facebook-Seite „Café Koko Samoa“ zu halten: „Nach all meinen umfangreichen Recherchen zur Biographie von Moana bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass Moana – ein Cartoon ist! (...) Moana wurde nie geboren, sie wurde gemalt auf einem

Stück Papier“, heißt es da. In diesem Sinne: Viel Spaß im Kino mit einem wunderbaren Cartoon!

Zur Autorin: **Julika Meinert**, Jahrgang 1985, gehört seit 2010 dem Vorstand des Pazifik-Netzwerks an. Sie ist Redaktionsleiterin der Evangelischen Zeitungen für Hamburg und Schleswig-Holstein(, wurde an der Axel Springer Akademie in Berlin zur Redakteurin ausgebildet und hat einen Master in Literatur-Kunst-Medien der Universität Konstanz). 2008 war sie als Freiwillige in Suva, Fidschi, und arbeitete 2009 als Communications Officer für die "Pacific Conference of Churches".



Vaiana

Von Oliver Hasenkamp

Weihnachten 2016. Avarua, Cook-Inseln. Im Kino der Insel Rarotonga läuft der neue Disney-Film „Moana“ – oder, wie die europäische Version aus rechtlichen Gründen heißt: „Vaiana“. Das Kino ist relativ leer an diesem Tag, der Film ist hier schon vor einem Monat zusammen mit den US-Kinos und somit deutlicher früher als in Deutschland, Australien oder Neuseeland angelaufen. Doch mit wem man auf der Insel spricht: Fast alle waren bereits mehrere Male in dem Film oder können die Musik mitsingen. Zumindest in den Gesprächen, die ich vor Ort führen konnte, gab es keine kritischen Stimmen zu dem Film, trotz expliziter Nachfragen in diese Richtung.

Das heißt sicherlich nicht, dass es keine kritischen Punkte gibt. Denn weder waren diese Gespräche repräsentativ, noch handelt es sich bei dem Film um einen ethnologischen Dokumentarfilm. Gerade die zweifelhafte Rolle des le-

gendären und sagenumwobenen polynesischen Helden Maui, der im Film teilweise so gar nicht heldenhaft wirkt, entspricht nicht unbedingt den Erwartungen. Und ohne Frage kann man sehr berechtigt auch eine grundsätzlich kritische Haltung gegenüber dem Mega-Konzern „Disney“ und all den Begleiterscheinungen aus Merchandising und Gewinnstreben rund um seine Filme haben.

Doch wenn man wirklich auf den Film schaut, überrascht dieser in vielerlei Hinsicht sehr positiv. Er ist ein beeindruckender und für einen Kinder-Animationsfilm erstaunlich detailversessener Film: Sieht man einmal ab von Kokosnuss-Piraten und Glitzer-Krabben, legt der Film viel Wert auf eine weitgehend realitätsnahe Darstellung des Pazifiks und legt dabei erstaunlich viel Wert auf Details wie einzelne Elemente der Navigation, Tapa-Herstellung oder die große Bedeutung der Kokosnuss.

Noch dazu ist Moana in vielerlei Hinsicht ein Disney-untypischer Film: Es gibt keine Liebesgeschichte und Moana legt viel Wert darauf, dass sie keine „Südsee-Prinzessin“ ist, sondern die Tochter des „chiefs“ (dieser Begriff wird übrigens auch in der deutschen Fassung beibehalten) – und das eben etwas anderes als eine Prinzessin sei. Es ist kein gut aussehender männlicher Held, der Moana retten „muss“. Im Gegenteil, es ist sogar Moana, die sich als erster Mensch nach langen Jahren auf die einsame Insel von Maui durchkämpft, den polynesischen Halbgott immer wieder in seine Grenzen weist, ihm gleichzeitig Mut zuspricht und bei der Überwindung seiner gelegentlichen Selbstzweifel hilft – und ihm am Ende eine Rückkehr in sein altes Leben als von den Menschen bewunderter Held ermöglicht.

Sehr auffällig ist die weitgehende Abwesenheit eines klar definierten „Gut“ und „Böse“. Zwar wird die Welt und

auch Moanas Insel von einer bösartigen Dunkelheit befallen, die das Leben auf der Insel zerstört. Es bedarf hier nicht viel Fantasie, um eine Analogie zum Klimawandel herzustellen. Doch das „Böse“ ist kein eigenständig handelnder Akteur oder Feind. Vielmehr wird es zu einem zentralen Motiv des Films zu zeigen, dass Gutes und Böses oft in ein und derselben Person verbunden sind, dass es auf die eigenen Entscheidungen ankommt, die definieren, ob jemand gut oder böse ist, und dass böses Verhalten oft in den eigenen Erfahrungen begründet liegt. So ringt Moana im Film immer wieder mit dem polynesischen Halbgott Maui, der vor allem zu Beginn gleichzeitig hinterhältiger, wenn auch liebenswürdig dargestellter Widersacher Moanas als auch ihr Weggefährte und Partner ist. Am Ende schließlich entscheidet er sich gegen alle Zweifel dafür, Moana zu unterstützen – auch wenn dies das Eingestehen eines eigenen großen Fehlers und die Gefahr des eigenen Todes beinhaltet. Bei dem großen Fehler handelt es sich um Mauis Versuch, der schöpfenden Müttergöttin „Te Fiti“ – dargestellt durch eine grüne, blühende Insel – ihr „Herz“ zu stehlen – weniger in böser Absicht, als im andauernden Wunsch nach Bewunderung durch die Menschen, denen er schöpferische Fähigkeiten schenken möchte. Doch durch den Raub des Herzens wandelt sich Te Fiti zu einem Feuer-Dämon, der die Welt mit Dunkelheit überzieht. Die Bösheit des Dämons liegt in dem zu Grunde, was ihm angetan wurde, wie Moana es wörtlich ausdrückt. Nach der Rückgabe des „Herzens“ – dargestellt durch einen funkelnden Stein – wandelt sich der Dämon wieder zur gutherzigen und selbst Maui gegenüber gnädigen Gottheit.

Und man kann durchaus eine weitere, tiefere Symbolik in den Film hinein interpretieren, welche den meisten Zuschauern vermutlich eher verborgen bleibt. Nicht nur die bösartige Dunkelheit kann als Hinweis auf den Klima-

wandel verstanden sein, sondern ungewollt setzt der Film auch ein Statement gerade in Zeiten der Präsidentschaft eines Donald Trump für Offenheit und gegen Abschottung: Am Ende gewinnt nicht die Position von Moanas Vater, der sich gegen die Seefahrt und für Isolationismus ausspricht (auch hier wieder aus der Erfahrung heraus, dass ein guter Freund bei der Seefahrt ums Leben gekommen ist), sondern die Erkenntnis, dass man ein „Seefahrer-Volk“ ist, das sich zum Meer hingezogen fühlt und aufbricht, neue Inseln zu erkunden – und im Film durch Moana, auch um Probleme, die anderswo ihren Ursprung haben, zu lösen.

All denen, die den Film noch nicht gesehen haben, kann ich ihn nur wärmstens empfehlen. Der Film überrascht sowohl mit seiner Geschichte, als er auch beeindruckt mit der für einen Disney-Animationsfilm erstaunlich detaillierten Darstellung des Pazifiks. Damit kann der Film eine unglaublich große Anzahl an Menschen und insbesondere Kindern erreichen und ihnen einen ersten Eindruck des Pazifiks geben – etwas, was ihnen ansonsten vielleicht ein Leben lang verborgen geblieben wäre. Ich glaube, das kann nur in unserem Sinne sein und hoffen, dass bei einigen von ihnen wirkliches Interesse und wirkliche Leidenschaft für den Pazifik entstehen.

Zum Autor: **Oliver Hasenkamp** ist erster Vorsitzender des Pazifik-Netzwerk e.V. Er ist Politikwissenschaftler und beschäftigt sich insbesondere mit der Rolle der pazifischen Inselstaaten in der internationalen Politik und mit regionaler Kooperation in Ozeanien.



Vaiana

Von Carsten Klink

Der Film Vaiana (im englischen Original „Moana“) erzählt die Geschichte der meeresverbundenen und selbstbewussten polynesischen Häuptlingstochter Vaiana, deren Heimatinsel von einer alles Leben bedrohenden ökologischen Plage heim gesucht wird. Zusammen mit dem (Halb-)Gott Maui sucht sie ein magisches Artefakt, findet es, bringt es seiner göttlichen Eigentümerin zurück, rettet damit ihre Insel und erweckt nebenher das kulturelle Selbstbewusstsein ihre Volkes neu.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Der Disney-Film Vaiana ist kein schlechter Film. Vom Hocker reißt er mich aber nicht. Der Film ist solide gemacht. Der Plot entwickelt sich ordentlich. Es gibt eine tiefere Ebene, die sich in wenigen Disney-Filmen findet (Anspielungen auf den Klimawandel, der die Bewohner der ozeanischen Inselwelt besonders bedroht und die sich andeutende Umweltkatastrophe).

Die zwei Hauptcharaktere, die jugendliche, eigensinnige Vaiana und der eitle Halbgott Maui werden lebendig und bereichern sich durch ihre Gegensätze. Vor allem Vaiana hat wenig mit den „Disney-Prinzessinnen“ der Vergangenheit zu tun. Gesellschaftliche Geschlechter-Paradigmen ändern sich, und folglich auch die Rolle der Disney-Prinzessinnen. Ganz neu ist das auch im Hause Disney nicht, eine Revolution auch nicht mehr, aber trotzdem erfrischend. Auch weil die übliche mehr oder weniger kitschige Liebesgeschichte diesmal fehlt.

Die musikalische Begleitung des Films wird u.a. von der in Neuseeland ansässigen polynesischen Band Te Vaka zur Verfügung gestellt. Die Lieder lassen pazifische Einflüsse erkennen, sind poppig und eingängig, wenn auch

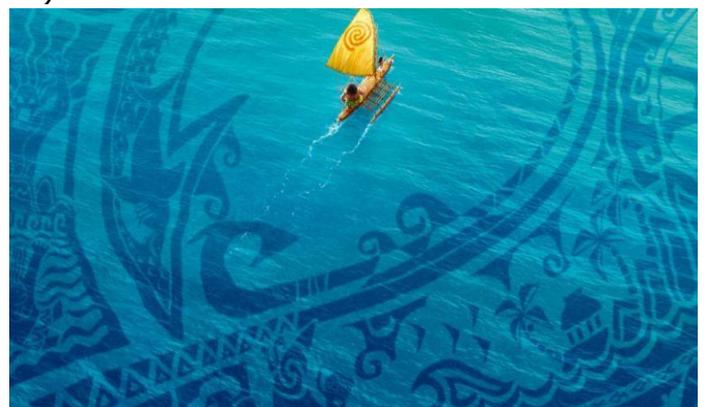
in der englischen Fassung etwas gelungener.

Disney hat sich Mühe gegeben, Hauptfiguren und Geschichte „authentisch“ rüberkommen zu lassen. Das ist ganz gut gelungen, aber zu viel darf man sich hier nicht erwarten, auch wenn sich das Beraterteam hier sichtlich Mühe gegeben hat. Zu Authentizität gehören mehr als authentische Artefakte, eine authentische Geräuschkulisse und echt polynesischer Sprecher. So sei in der polynesischen Götterwelt der Counterpart des Gottes Maui (im Film als verehrungssüchtiger, aber sympathischer Halbgott dargestellt) die heroische Göttin Hina und nicht ein kleines Mädchen, wird der tongaische Kulturanthropologe Tēvita O. Ka'ili zitiert. Dadurch würden kulturelle Narrative und Symbole verändert, ihrer Bedeutung beraubt und simplifiziert.

Man darf sich von Walt Disneys Erben wahrscheinlich nicht zu viel erwarten. Ach ja: Meine Kinder lieben den Film.

Zum Autor: **Carsten Klink** arbeitet bei Brot für die Welt (BfdW) in Berlin, im Referat Südostasien-Pazifik. 2004 bis 2015 hat er für Mission EineWelt und Horizont3000 – Österreichische Organisation für Entwicklungszusammenarbeit an verschiedenen Orten in Papua-Neuguinea und der Autonomen Region Bougainville gearbeitet.

Weitere Infos zum Soundtracks von Vaiana sowie zur Band Te Vaka sind in der Infostelle ebenso erhältlich wie CDs (S. 57).



Fairreisen

Herrmann, Frank: Fairreisen. Das Handbuch für alle, die umweltbewusst unterwegs sein wollen, Oekom Verlag München 2016

Von Steffi Kornder



Wir sitzen mal wieder mit Freunden zusammen und unterhalten uns über die Urlaubspläne für dieses Jahr. Alles ist dabei: Von Kurzurlauben in Deutschland über Radtouren entlang an der Donau über All-

Inclusive-Urlaube auf Mallorca, Familienurlaub am Gardasee, Trekkingtour durch Thailand oder auch Kreuzfahrt in der Karibik. Dabei stellt sich auch die Frage: Welcher Urlaub ist denn jetzt wohl „der Beste“ für die Umwelt? Was ist nachhaltig für den Urlaubenden und die Umwelt? Antworten auf die Frage, wie nachhaltig Reisen sein kann, gibt das Buch „Fairreisen“ von Frank Herrmann.

Das Buch mit insgesamt 324 Seiten ist – vorbildlich – auf recyceltem Papier gedruckt (der Oekom-Verlag München hat sich selbst dazu verpflichtet, nachhaltig zu produzieren) und sehr umfassend aufgebaut. Der Autor hat selbst einige Jahre im Ausland gelebt und ist mit seinem Aufbaustudium „Dritte Welt“ sowie eigenen Erfahrungen im „Fairreisen“ gut aufgestellt für das Buch. Die fünf Kapitel mit mehreren Unterkapiteln weisen klar den Weg durch das Werk. So erhält man im zweiten Kapitel „Tourismus – Es ist nicht alles Gold, was glänzt“ viele Hintergrundinformationen zu unterschiedlichen Urlaubsorten und Reisearten und welche Auswirkungen und Konsequenzen diese jeweils haben. Im nächsten Kapitel „Tourismus mit Verantwortung“ zeigt der Autor viele Beispiele auf, wie man fair und nachhaltig reisen kann – sei es anhand von Sie-

geln, Reiseformen oder mittels Aufzählung verschiedener Akteure in diesem Bereich (und davon gibt es mittlerweile eine ganze Menge!). Im vorletzten Kapitel kann man lesen, was der einzelne individuelle Reisende ganz praktisch tun kann, um möglichst fair für alle zu reisen. Den Abschluss bildet ein ausführlicher Anhang mit weiterführenden Links, Bücher- und Filmtipps sowie Adressen.

Damit ist das Buch für alle ein Muss, die ihren Urlaub von Anfang an nachhaltig planen wollen. Etwas unpraktisch dafür ist das Format, da das Buch groß ist und sich damit nicht einfach in eine Handtasche stecken lässt. Auch wäre es schöner, ein Kapitel mit allen Checklisten, die im Buch zu den verschiedenen Themen verteilt sind, auf einen Blick zu haben. Für die eigene Urlaubsplanung wäre dies von Vorteil, man müsste nicht im ganzen Buch hin und her blättern.

Für alle, die das Buch als Einstieg in das Thema lesen oder sich damit kritisch auseinandersetzen wollen, ist es sehr gut geeignet. Der logische Aufbau mit den vielen aktuellen Zahlen, die umfangreichen, aber leicht lesbaren und gut verständlich beschriebenen Fakten, die vielen wissenschaftlichen Interviews mit namhaften Experten oder auch die vielen Links, die beurteilt werden, machen das Buch sehr lesenswert. Selbstverständlich erhebt das Buch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, der Überblick ist aber ausreichend gegeben.

Nachhaltiges Reisen orientiert sich laut Autor an den „5 P`s“: People, planet, prosperity, peace and partnership. All diese Aspekte sollen auch im Urlaub

und auf Reisen (z.B. Dienstreise) beachtet werden.

Mich als Leserin hat es besonders beschäftigt, meinen eigenen Heimatort in diesem Buch wieder zu finden – leider als (zu Recht) negatives Beispiel. In Bayrischzell wurden vor einigen Jahren für das Skigebiet neue Liftanlagen sowie ein riesiger Speichersee angelegt und damit die Umwelt verändert. Für die Betreiber stand stets nur der Profit sowie der Ausbau der touristischen Angebote im Vordergrund. Dass mit den vielen Bauten die Natur vor Ort nachhaltig zerstört wurde und dass durch den Klimawandel bedingt die Nutzung all dieser Neuerungen voraussichtlich in einigen Jahrzehnten nicht mehr möglich ist, wurde in Bayrischzell nicht gesehen. Das Buch „Fairreisen“ zeigt deutlich, dass eine solche Denkart weltweit zu vielen Zerstörungen führt, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können.

Doch nicht nur in Deutschland werden Folgen von umwelt-unfreundlichem Urlaub aufgezeigt, auch der Pazifik wird in Beispielen genannt.

So ist im Kapitel über Klima das Thema Klimawandel ausführlich behandelt und mit einigen Beispielen und Zahlen aus Ozeanien belegt. Als Folge von Klimawandel wird hier das Asylgesuch von Sigeo Alasana aus Tuvalu in Australien beschrieben; das Great Barrier Reef vor Australien wird erklärt oder auch aufgezeigt, wie viele Tonnen CO₂-Emissionen bei einem Flug von Frankfurt nach Sydney ausgestoßen werden: 11 Tonnen pro Flug im Durchschnitt, das entspricht dem CO₂-Ausstoß von fünf in Indien lebenden Menschen pro Jahr. Aber auch im Bereich Kultur wird auf Nachhaltigkeit hingewiesen, hier zum Beispiel Rapa Nui (seit Jahren kämpft die indigene Bevölkerung für mehr Rechte) oder auch Papua-Neuguinea (über 1000 in-

digene Völker, die aber kaum Mitspracherechte haben).

Macht der erste Teil manchmal etwas betroffen mit den vielen zum Teil unglaublichen Zahlen und Fakten, wird vor allem im dritten und vierten Kapitel, aber auch sonst zwischendurch immer wieder ein Lichtblick deutlich. Und damit ist das Buch für viele nutzbar: Man kann sich über theoretische Hintergründe zu Klimawandel, Müll oder Schifffahrt erkundigen und belesen, aber auch viele Informationen und Tipps raussuchen für die eigene Planung.

Der Autor schafft es, den moralischen Zeigefinger nur dezent zu erheben. Das Buch animiert dazu, auch zurückliegende Urlaube unter nachhaltigen Aspekten zu betrachten und zukünftige Urlaube anders anzugehen.

Am Ende des Abends mit Freunden ist klar: Nicht alle wollen sich beim Thema Urlaub Gedanken zu Nachhaltigkeit machen. Andere finden die Idee, den nachhaltigsten Urlaub zu planen (nämlich per Rad in der näheren Umgebung, mit Zelt auf der Wiese, Selbstversorgung) spannend und wieder andere haben sich vorgenommen, ein paar kleinere Aspekte bei der nächsten Reise zu beachten. Und damit ist das Wichtigste passiert: Darüber reden, bewusst machen und anfangen, in kleinen Schritten zu handeln. Wie das geschehen kann, zeigt das Buch „Fairreisen“ eindrücklich. Deshalb: Sehr zu empfehlen!

Zur Autorin: **Steffi Kornder** arbeitet seit inzwischen drei Jahren in der Pazifik-Infostelle, ist aber mit dem „Pazifik-Virus“ seit 2005 infiziert. Nach dem Abitur hat sie einen Freiwilligendienst in PNG absolviert, 2009 ein Semester in Fidschi studiert und seit 2010 Mitglied im Netzwerk.



Die Marshall-Inseln und Nauru

Mückler, Hermann: Die Marshall-Inseln und Nauru in deutscher Kolonialzeit. Südsee-Insulaner, Händler und Kolonialbeamte in alten Fotografien, Verlag Frank & Timme/Berlin 2016.

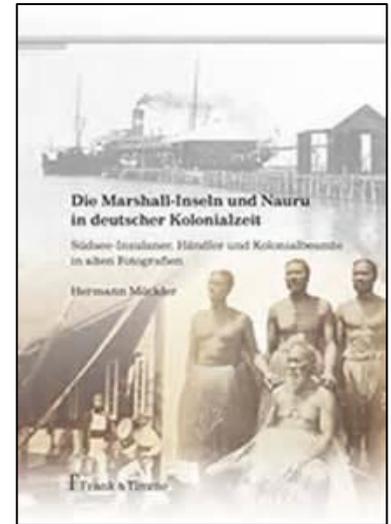
Originalaufnahmen aus der deutschen Kolonial-Zeit in Mikronesien (1886 bis 1914) sind eher selten zu finden. Aus diesem Grund (weil ich mich sehr für Fotos interessiere und weil ich vor ein paar Monaten selbst Nauru und die Marshall-Inseln besucht habe) war ich sehr erfreut, als ich zur Rezension des genannten Buches angefragt wurde. Das gewichtige, Atlas-formatige und im Handel mit 78 € recht teure Stück hat mir dann auch sehr viel Freude und wohliges „Heimweh“ in der Winterkälte geschenkt. Sowohl die Aufmachung (Schriftbild, Layout, Design, Papierqualität) des Werkes mit 340 Seiten und mehr als 300 z.T. doppelseitigen Bild Darstellungen, als auch der gut gegliederte Inhalt mit sehr vielen interessanten Informationen machten mir die intensive Lektüre zu einem wirklichen Vergnügen. Dieses wurde nicht geschmälert, aber doch häufig gestört durch eine Reihe kleiner, aber oft wichtiger Fehler (z.B. Grammatik-Fehler, fehlerhafte Abbildungsverweise, Schreib- und Zeichenfehler) und ungewohnte oder mir unbekanntere Ausdrücke aus dem österreichischen Sprachgebrauch (z.B. Jänner, ident, weiters). Auf ein Lektorat vor der Drucklegung wurde offenbar verzichtet. Eine Fehlerliste werde ich an den Verlag schicken, damit eine (wünschenswerte) Neuauflage verbessert werden kann. Immer wieder zwang leider auch ein unübersichtlicher, vielfach verschachtelter Satzbau zu mehrfach wiederholtem Lesen. Es half mir dann sehr, wenn ich mich imaginativ in eine Vorlesung des österreichischen Prof. Mückler versetzte.

Kern und Anlass des Buches ist ein Album mit mehr als 70 Original-Fotografien aus der Zeit um 1886 aus dem Besitz von Wilhelm Knappe, der 1886 bis 1887 als kaiserlicher Kom-

missar in Jaluit (Marshall Islands) das kolonisierende „Mutterland“ vertrat. Dieses Album ist heute im Stadtarchiv Erfurt enthalten. Außer diesem und zwei Alben der gleichen Art (mit fast identischem Inhalt) verwendete Hermann Mückler auch Fotografien aus der Sammlung des Seemanns Carl Schiesser und des Fotografen Thomas Andrew, die beide in der fraglichen Zeit im Pazifik unterwegs und tätig waren – unter anderem auch auf den Marshall-Inseln und Nauru. Die einzelnen Kapitel sind im Inhaltsverzeichnis leider nicht durchnummeriert, obwohl Mückler im Text gelegentlich auf die Kapitel mit Nummern verweist.

Die Einleitung gibt eine gute Einführung in das Thema Kolonial-Politik im ausgehenden 19. Jahrhundert sowie in die damalige und die heutige Sichtweise. Dabei sagt Mückler auch: „Die Gemengelage von Kolonialismus als Herrschaftsverhältnis, ökonomischem Ausbeutungs- und politischem Abhängigkeitsverhältnis sowie die vorgebliche zivilisatorische Mission – sowohl der missionierenden Glaubensgemeinschaften als auch der kolonialen staatlichen Institutionen – machen es schwer, den Kolonialismus auch nur in irgendeiner Weise zu rechtfertigen.“ In diesem Kontext verweist er neben zahlreichen anderen Veröffentlichungen auch auf sein Buch Kolonialismus in Ozeanien (Mückler, 2002).

Von Ludwig Wälder



Im nächsten Kapitel „Rahmenbedingungen und Kontaktsituation“ geht Mückler sehr auf die spezifische Situation auf den Marshall-Inseln und Nauru ein, wobei schon auffällt, dass Nauru lediglich eine marginale Rolle spielt. Das wird noch deutlicher im dann folgenden Kapitel „Deutsche Einflussnahme und Kolonisation“, wo in dem sonst sehr guten und detaillierten Abriss der Kolonialgeschichte nur von den Marshall-Inseln und dort vorwiegend von Jaluit die Rede ist.

Auch das Kapitel „Traditionelle materielle Kultur und Lebensgewohnheiten auf den Marshall-Inseln und auf Nauru“ behandelt fast ausschließlich die Marshall-Inseln. Erst unter „Traditionelle politische und gesellschaftliche Organisation auf den Marshall-Inseln und auf Nauru“ werden die Verhältnisse auf Nauru ausführlicher vorgestellt.

Das Kapitel „Besiedlung, Bootsbau und Navigation“ ist hochinteressant und gibt eine Fülle an Informationen. Meiner Meinung nach hätte das gerne noch ausführlicher sein können, z.B. auf Kosten des Folgekapitels ‚Auf den Spuren des Stabsarztes Erwin Steinbach‘. Dieses ist ebenfalls durchaus interessant, wenn auch vielleicht das kurze Leben von E. Steinbach, seine Veröffentlichungen, seine Karriere und die Bürokratie während der Kolonialzeit ausführlicher als nötig behandelt werden (zwölf Seiten reiner Text). Für das Thema des Buches scheint mir das nur von marginalem Interesse. Das nächste Kapitel „Wilhelm Knappe – erster kaiserlicher Kommissar in Jaluit“

ist ebenfalls interessant und mit ca. 7 Seiten deutlich knapper (!), aber gut ausreichend.

Der Abschluss des Text-Teils „Provenienzforschung: Einige Anmerkungen zu den Fotografien im Tafelteil“ ist wieder hochinteressant und spannend, wenn auch zuweilen die eigenen Gedanken, Überlegungen und Aktionen etwas zu ausführlich dargelegt werden.

Insgesamt kann ich das Buch jedem/r empfehlen, die/der sich für diesen Teil des Pazifiks, die deutsche Kolonialgeschichte und/oder alte Fotografien aus dieser Zeit interessiert. Der (meist) gut zu lesende Text vermittelt eine große Menge Informationen und regt zum Nachdenken an. Neben den vielen Bildern und Tafeln der Original-Aufnahmen ist das Buch weiterhin reich mit Abbildungen, Karten und Tabellen versehen, und ein gutes Inhaltsverzeichnis, ein reichhaltiges Literaturverzeichnis und ein sehr guter Index runden das gelungene Werk ab.

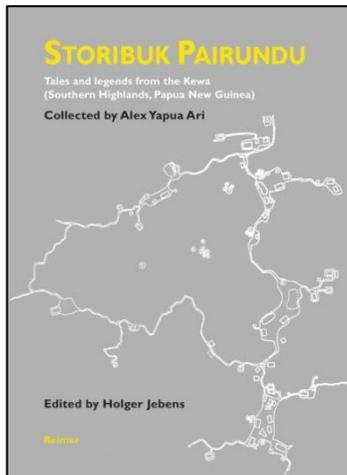
Zum Autor: **Ludwig Wälder** aus Freiburg ist Biologe und hat in unterschiedlichen Gebieten in der biologischen Forschung gearbeitet, zuletzt in der Schweizer Agrochemischen Industrie. Er kam 1999 zum ersten Mal in den Pazifik (Fidschi und Samoa) und hat seitdem auf mehreren Reisen, vor allem in Polynesien, viele Inselstaaten besucht, dabei immer auch Samoa.



Storibuk Pairundu

Jebens, Holger (Hrsg.): Storibuk Pairundu. Tales and legends from the Kewa (Southern Highlands, Papua New Guinea). Collected by Alex Yapua Ari, Dietrich Reimer Verlag, Berlin 2015.

Von Hermann Mückler



Der Herausgeber dieses Bandes, Holger Jebens, zählt wohl zu den tiefsten Ethnologen und Kennern Neuguineas im deutschsprachigen Raum. Zu seinen bekannten englischsprachigen Büchern zählen u.a. „Pathways to Heaven. Contesting Mainline And Fundamentalist Christianity In Papua New Guinea“ (2004), „Cargo, Cult and Culture Critique“ (2004), „After the Cult. Perceptions of Other and Self in West New Britain“ (2012) sowie das deutschsprachige Werk „Kago und kastom. Zum Verhältnis von kultureller Fremd- und Selbstwahrnehmung in West New Britain“ (2007). Man hat daher Erwartungen an das Buch, die sich aus der Tatsache speisen, dass hier ein Experte die im Buch beleuchtete Großregion und dessen Bewohner gut kennt.

Tatsächlich ist dieses Buch etwas Besonderes: Der Herausgeber veröffentlicht in diesem Band 62 Geschichten, die er von einem jungen Einheimischen namens Alex Yapua Ari gegen Ende seines Feldforschungsaufenthaltes im Jahr 1991 in Pairundu, einem kleinen abgelegenen Dorf im Kagua Distrikt der Southern Highland Provinz von Papua-Neuguinea, erhalten hatte. Jebens beleuchtet eingangs die Geschichte, wie es dazu kam, dass ein junger Einheimischer in seinem eigenen Dorf herumging und die Dorfbewohner, darunter viele ältere Menschen, über die überlieferten Geschichten und Legenden zu befragen

begonnen hatte. Der Herausgeber selbst war es, der damals durch sein ethnologisches Agieren im Feld sowie die Tätigkeiten, die zur Erfassung und Dokumentation von gesammelten Daten im Sinne einer Verschriftung notwendig waren, dem jungen Burschen, der damals dreizehn Jahre alt war, ein nachahmenswertes Beispiel gegeben hatte. Ähnlich dem feldforschenden Fremden aus Deutschland, dem man in dem Dorf Pairundu Gastfreundschaft gewährt hatte, machte sich der junge Alex daran, durch Befragungen jene Geschichten zu eruieren und schriftlich zu dokumentieren, die das Dorfleben und die sozialen Beziehungen der Bewohner illustrierten. Dass diese Geschichten auch eine zentrale identitätsstiftende Funktion für die eigene Gruppe hatten und haben, kann vorausgesetzt werden. Es handelt sich um 27 Geschichten (tales) – in der lokalen Sprache Kewa mit dem Wort *iti* bezeichnet – sowie um 35 *rema* genannte Legenden (legends).

Der Ort der Erhebung dieser mündlich überlieferten Geschichten, Pairundu, hatte zur Zeit der ersten Feldforschung von Holger Jebens rund zweihundert Einwohner, von denen die meisten einem patrilinearen Klan namens Kome angehörten, der wiederum aus drei Subclans bestand. Die sich mehrheitlich zum katholischen Christentum bekennenden Dorfbewohner sowie diejenigen der unmittelbar benachbarten Dörfer, zeichneten sich durch eine relative Isolation gegenüber der Außenwelt aus. Das Dorf selbst war nur schwer über Gehwege erreichbar, hatte keinen Anschluss an eine Straße und war erst in den 1950er Jahren von australischen Kolonialbeamten und Missionaren „entdeckt“ worden. Die Bewohner Pairundus zählen zu einer

Gruppe von rund 40.000 - 50.000 Menschen, die eine Sprache namens Kewa sprechen.

Der Herausgeber gibt einen guten Überblick über jene Anthropologen und Ethnologen, die bereits über die Gruppen dieser Region geforscht und darüber publiziert haben: John LeRoy, Lisette Josephides, Mary MacDonald, Karl Franklin, Ulli Beier, Stephen Rambi, Frank Nimi, u.a. und schließlich Holger Jebens selbst. Auch über die Praxis der Herausgabe von erfragten, niedergeschriebenen und veröffentlichten Geschichten, Mythen und Legenden von indigenen Papuas gibt der Herausgeber detailliert Auskunft und beleuchtet damit das Genre der „collected stories“; Namen wie Margaret Mead, Georg Vicedom und Herbert Tischner werden hier genannt. Kritisch beleuchtet Jebens dabei die Tatsache, dass manche dieser Geschichtensammlungen zu wenig über den Kontext der Erhebung preisgeben und verweist dabei auf Hans Fischer, der diesen Aspekt erstmals ernsthaft aufgegriffen und diskutiert hat. Nicht nur die genauen Bedingungen der Datenerhebung wurden oftmals ausgeblendet oder schlichtweg darzulegen vergessen, auch die Art und Weise, wie die Geschichten dann von den aufnehmenden Ethnologen arrangiert und publiziert worden sind, muss aus heutiger Sicht in jedem Einzelfall kritisch hinterfragt werden. Jebens greift diese Punkt auf und versucht genau diese Fehler in seiner Geschichtensammlung zu vermeiden. Es sei vorab festgestellt, dass ihm dies gut gelingt, indem er viele Herausforderungen einer solchen Datenerhebung beleuchtet, so z.B. die sensible Frage, wie indigene Termini verstanden und begriffen werden können und sollen. Behutsam, aber nichtsdestotrotz konkret skizziert Jebens auch, wie sich in den Jahren um 1975 andere indigene Geschichtensammler im Wandel der Zeiten von Dokumentatoren ihrer eigenen Lokalgeschichte zu politischen Aktivisten

wandelten. Bezüglich Alex Yapua Ari beschreibt der Herausgeber, wie dieser die Texte erhalten und mit welchen, zum Teil unerfüllbaren Erwartungen seitens Alex' die Übergabe des 139 Seiten dicken Manuskriptes damals verbunden war. Im Jahr 2008 war der Geschichtensammler zu einem führenden Big Man seiner Community avanciert.

Die Präsentation der Geschichten und Legenden erfolgt nach einem übersichtlichen System: zuerst sind die Geschichten in der Lokalsprache Kewa im Volltext abgedruckt. Anschließend folgt die englische Transkription der Texte, wobei einzelne Begriffe, die der Beschreibung lokaler Praktiken und Gegenstände dienen, in Fußnoten genauer erklärt werden. Daran anschließend folgt jeweils ein Kommentar, der die Bedingungen der Erhebung der jeweiligen Geschichte darlegt, Querverweise zu anderen Geschichten oder anderen Autoren bzw. Geschichtensammlern auflistet, und bestimmte Praktiken und Umstände nochmals näher kontextualisiert, um auch mit der Region und der Kultur nicht vertrauten Leserinnen und Lesern das Nachvollziehen der Inhalte zu erleichtern. Inhaltlich sind die Geschichten und Legenden sehr unterschiedlich. Viele der relativ kurzen Darstellungen handeln von Dingen, die keine reale Entsprechung haben. So erzählt z.B. ein Mann, wie er von einem Krokodil verschlungen wurde und mittels eines Steinmessers die Leber des Krokodils zerschnitt, so dass dieses verstarb und er sich, indem er die Haut des Krokodils von innen aufschnitt, retten konnte (Geschichte Nr. 8). Gleich mehrere Geschichten handeln von Begebenheiten, die in Zusammenhang mit der Jagd, dem Bewirtschaften der Felder, aber auch Konflikten innerhalb und zwischen benachbarten Gruppen stehen. Häufig kommt dabei dem Schwein als Gabe- und Tauschmittel des Ausgleichs und zielgerichteten Agierens Bedeutung zu. Etliche Ge-

schichten thematisieren zwischenmenschliche Beziehungen, Geschwisterbeziehungen, Abhängigkeitsverhältnisse und insbesondere das Verhältnis von Mann und Frau zueinander sowohl in Form sich findender junger Paare, als auch verheirateter Ehepaare.

Es sind aber nicht nur Themen, die im Kontext der traditionellen Lebensweise zu sehen sind, sondern auch von außen kommende Nachrichten, deren Verarbeitung sich in Geschichten niederschlug. So wird eine 1989 gehörte Geschichte, in der drei Männer zum Mond gegangen waren und von dort ausgehend zuerst einen Hund und danach einen Esel zur Sonne entsandt hatte, erzählt. Schließlich gingen die drei Männer selbst zur Sonne bzw. hinter die Sonne, wo sie einen freundlichen Mann trafen, der sie jedoch zur Erde zurückschickte (Geschichte Nr. 41). Im Kommentar wird darauf verwiesen, dass es sich bei den fliegenden Männern um Engel handeln könnte (wobei die Idee des Engels wohl auf christlichen Einfluss schließen lässt).

Die genaue Intention und Bedeutung der Inhalte mancher Geschichten ist zum Teil in den Kommentaren erläutert, zum Teil aber stehen die Geschichten für sich und es ist dem Leser selbst überlassen, eigene Schlüsse daraus zu ziehen. Die „Entschlüsselung“ mancher Inhalte fiel dem Rezensenten nicht immer leicht. Das „warum“ mancher beschriebener Handlungen erschließt sich nicht immer. Dennoch schaffen diese Geschichten etwas, was meines Erachtens wichtig ist: Sie schaffen eine dichte Atmosphäre, die es ermöglicht, zumindest ansatzweise zu erahnen, welche Dinge bei den

Menschen von Pairundu Bedeutung haben. Über Aspekte der lokalen Kosmologie, Geisterwesen, die Rolle einzelner Tiere, bis hin zu den Werten und Normen, die in dieser Gesellschaft eine Rolle spielen, bekommt man so eine Fülle an Informationen, die das Leben der Menschen in Pairundu plastisch hervortreten lassen. Die Geschichten stellen so gewissermaßen eine „oral mindmap“ dar.

Die Geschichten sind tatsächlich ein Schatz! Dass dieser hier gehoben, kontextualisiert und veröffentlicht wurde, dafür ist dem Herausgeber nachdrücklich zu danken. Das vom Berliner Dietrich Verlag umsichtig gestaltete, in englischer Sprache abgefasste Buch weist im hinteren Teil einen Bildteil auf, der vierzig farbige Aufnahmen von den Feldforschungen von Holger Jebens enthält. Zwei weitere schwarz-weiße Bilder, die den Geschichtensammler Alex sowohl als Jugendlichen, als auch als Erwachsenen zeigen, sowie mehrere Karten sind im Textteil eingebaut. Am Ende des Buches findet sich eine Liste der Erzähler der Geschichten, eine umfangreiche Bibliographie sowie ein detaillierter Index. Der Rezensent wünscht diesem Buch seine ihm gebührende weite Verbreitung.

Zum Autor: **Hermann Mückler** ist Professor für Ethnologie an der Universität Wien mit dem Regionalschwerpunkt Ozeanien und Australien. Jüngst erschienen: eine vierbändige Reihe zur Kulturgeschichte Ozeaniens sowie das Buch: „Missionare der Südsee. Pioniere, Forscher Märtyrer; ein biographisches Nachschlagewerk“.



Walter Knoche: Die Osterinsel

Mückler, Hermann (Hrsg.): Walter Knoche: Die Osterinsel. Die chilenische Osterinsel-Expedition von 1911, Harrassowitz Verlag 2015.

Von Wolf-Dietrich Paul



Im Gegensatz zu Hermann Mückler, langjähriges Mitglied des Pazifik Netzwerkes und Professor am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien, ist Walter Knoche auch Fachleuten weitgehend unbekannt. Der unermüdlich publizierende Herausgeber hat Knoches 1925 in Chile in sehr kleiner Auflage vom Deutsch-Chilenischen Bund publizierten Forschungsbericht nun wiederentdeckt und ihn mit der Vorlage der o.g. kommentierten Ausgabe der interessierten wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Mückler ergänzt den Expeditionsbericht durch eine umfängliche Einleitung mit ausführlicher Biografie Knoches und durch Erforschung der Hintergründe von Expedition und Werk, sowie einem Publikationsverzeichnis. Besonders wertvoll ist, dass so die 54 Abbildungen aus dem Originalbericht nun zugänglich geworden sind.

Dem aus Berlin stammenden Meteorologen und Biophysiker Knoche wurde 1911 von der Regierung Chiles die wissenschaftliche Leitung der ersten chilenischen Expedition auf die Osterinsel übertragen. Die 3 200 km von Chile entfernte, isolierte polynesische Insel wurde an Ostern 1721 von Roggeveen als erstem Europäer gesichtet und 1888 von Chile annektiert.

Ziele des nur zwölf Tage dauernden Aufenthalts der mehrköpfigen Kommission, der u.a. auch ein Botaniker angehörte, waren meteorologische, geophysikalische, klimatologische und naturkundliche Erhebungen sowie der Aufbau einer meteorologischen Stati-

on. Der systematische und ausführliche, wegen der Kürze des Aufenthaltes aber notwendigerweise fragmentarische Bericht Knoches erhält seine Bedeutung v.a. auch durch seine Beschreibung der Kultur, Flora und Fauna. Zusammen mit der ethnografischen Sammlung von Objekten der materiellen Kultur sowie Erhebungen vor Ort, darunter eine Befragung letzten beiden Rapanui, die mit der im Aussterben begriffenen Kultur noch vertraut waren, ist seine Beschreibung von Geschichte, Geografie, Klima, Kultur und Sprache ein zeitgenössischer Schnappschuss des Wissensstands über die damals weitgehend unerforschte Insel.

Knoche beschreibt die bereits damals beklagenswerten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der marginalisierten Rapanui und setzt sich für seine Zeit sehr kritisch mit deren Lebensverhältnissen und den negativen Einflüssen der Kolonisierung durch Versklavung, eingeschleppte Krankheiten, Missionierung und Ausrottung von Flora und Fauna auseinander. Von den einst ca. 2000 Bewohnern lebten Ende des 19. Jahrhunderts nur noch 248. Besonders hervorzuheben ist, dass sein Bericht keine wertenden, rasekundlichen Äußerungen enthält. Der Forschungsbericht sowie der Kommentar Mücklers sind wertvolle Quellen für Ozeanien-Wissenschaftler und Spezialisten sowie die interessierte Öffentlichkeit.

Zum Autor: **Wolf-Dieter Paul**, Netzwerkmitglied, war Ende der 1970er Jahre in Samoa im Biologischen Pflanzenschutz tätig. Nebenher betrieb er privat ethnologische Studien in den Dörfern. Zuletzt war er als Diplom-Biologe bei der Naturschutzbehörde in Stuttgart beschäftigt.

Die Hoffnungsvollen

Sperk, Anna: Die Hoffnungsvollen. Halle/Saale 2017, Mitteldeutscher Verlag.

Von Julia Ratzmann

Ich erinnere mich noch gut an meine ersten Studienjahre Anfang der 1990er Jahre. Schon damals reagierten die Studierenden anderer Fakultäten stets mit Verblüffung und auch Bedauern auf mein Studienfach Ethnologie (dt. Völkerkunde). „Was willst Du denn mit so einem exotischen Abschluss?“ waren noch die harmlosesten Bemerkungen. Wohl denen, die nach dem Uniexamen einen einigermaßen bezahlten und sicheren Job außerhalb des universitären Elfenbeinturms fanden und es sich frei jeglicher Existenzängste behaglich einrichten konnten. Damals wie heute gab und gibt es jedoch Ethnologen mit guten und herausragenden Examina, die sich ganz der Wissenschaftswelt verschrieben haben und deren Traum es ist, an den Universitäten ihre Forschungen voranzutreiben, wissenschaftliche Publikationen zu veröffentlichen und die neue Generation an Ethnologen heranzubilden. Von all diesen Ethnologen im Wissenschaftsbetrieb berichtet die Autorin, promovierte Ethnologin mit regionalem Forschungsschwerpunkt Sibirien und besonderer Expertise im Perspektivwechsel. Anna Sperk, geboren 1974 in der ehemaligen DDR, weiß schon als Kind, was sie einmal machen möchte und nutzt die Zeit der Wende und Maueröffnung, um sich im Fach Ethnologie an der Uni einzuschreiben. Konsequenter verfolgt sie von da an ihren Traum eines Abschlusses und einer anschließenden universitären Karriere. Dabei immer im Vordergrund: Akuter Geldmangel und das Warten auf die Bewilligung von Förderanträgen, Stipendien und Drittmitteln. Mit einer gewissen inneren Distanz seziert Anna Sperk ihr Leben als Studentin in der Kleinstadt: Von bibbernden Tagen am Schreibtisch in der unbeheizten Wohnung eines abrisssreifen Hauses bis hin zum Rausschmiss als studentischer Bibliothekshilfskraft zugunsten eines

neuen Günstlings der lehrenden Professoren. Dabei fällt Sperk nie der Verzweiflung anheim, sondern motiviert sich immer wieder neu „dran zu bleiben“. Mit Glück kann sie eine erste Feldforschung in Sibirien finanzieren, weitere Forschungen werden folgen und letztendlich kann sie auch über Sibirien promovieren. Lang und steinig ist der Weg bis zur erfolgreichen Verteidigung. Emotionale Unterstützung erhält sie von ihrem Freund, der als Archäologe jedoch ebenfalls ständig unter Geldnot steht und dessen Grabungen ihn unter der Woche aus der Stadt wegführen - eben eine typische moderne Wochenendbeziehung mit allen Höhen und Tiefen.

Im Verlauf des Buches gewinnt man die Protagonistin lieb, sie schildert sich sympathisch und verletzlich. Man wünscht ihr, dass Anträge und Folgeanträge bewilligt werden, und freut sich über ein erfolgreiches DFG-Stipendium genauso wie über ihre Erfolge in der Organisation von Konferenzen und Vorträgen. Doch schon der Titel des Buches kündigt es an: Hoffnung auf eine feste Stelle an der Uni ist zwar da, doch der Traum erfüllt sich nicht. Dazu dann das (erwünschte!) Kind, die Ablehnung eines wichtigen Antrages, Anna Sperk nimmt sich vor, aus dem Uni-System auszusteigen und einen „Bezahljob“ zu finden, um ihrer Tochter ein Leben auf Wandschaft zwischen immer neuen Feldforschungsorten und immer neuen Hilfsjobs an Unis im In- und Ausland zu ersparen. Was sie letztlich beruflich macht, bleibt unbeantwortet auf diesen knapp 530 Seiten.

Eine Straffung der beschriebenen Szenen und der Verzicht auf unbedeutende Details hätten dem Roman gut getan. Es trägt nicht zum Handlungsverlauf bei, wenn Anna Sperk zum wie-

derholten Mal schreibt, dass sie sich eine Zigarette anzündet und dabei detailliert die Orte beschreibt, an denen sie raucht. Trotzdem ein sehr empfehlenswertes Buch. Ethnologen mit unbefristeten Stellen können nach der Lektüre dankbar sein, dass sie ihren erlernten Beruf ausüben dürfen und dafür auch noch bezahlt werden. Alle anderen, die sich mit befristeten, chronisch unterbezahlten Jobs, einem Berg an Überstunden und widerspenstigen Studierenden an den Unis herumschlagen, werden sich und ihren Lebensweg sicher im Buch wiederfinden.

Zur Autorin: **Julia Ratzmann** wollte schon in der Grundschule Völkerkundlerin werden, damals noch aus naiver Schwärmerei für die exotischen Ausstellungsstücke in den ethnologischen Museen ihrer Heimat. Das brotlose Studienfach ergänzte sie mit einem Studium in Journalismus und Französisch. Später lernte sie noch, selbstbewußt in der Öffentlichkeit aufzutreten und Reden über Themen zu schwingen, die nur ein solides Halbwissen voraussetzen. Seit einer gefühlten Ewigkeit leitet Ratzmann die Pazifik-Infostelle und hat damit ihren Kindheitstraum zum Beruf gemacht.

Indonesien

Stange, Gunnar /Jordan, Rolf /Großmann, Kristina: Handbuch Indonesien, Berlin 2015.



Unter Mitarbeit zahlreicher wissenschaftlicher AutorInnen, die im Anhang vorgestellt werden, haben die drei Süd-

ostasienwissenschaftler auf über 500 Seiten ein sehr informatives und trotz der verschiedenen Autoren gut lesbares Buch über Indonesien herausgebracht, das diesen Staat – verteilt auf mehr als 17.000 Inseln am Äquator – vorstellt. Ein einführendes Kapitel über Land und Leute stellt in einem knappen Überblick bereits die Vielfalt dieses Landes vor, die unter anderem auf seiner wechselhaften Geschichte und den zahlreichen Migrationsprozessen in Vergangenheit und Gegenwart beruht und sich in den zahlreichen Sprachen widerspiegelt, die neben der 1928 als *Bahasa Indonesia* geschaffenen einheitlichen Nationalsprache

Von Barbara Jordans vielerorts weiterhin bestehen. Die bereits hier umrissenen Themen werden in den folgenden großen Abschnitten Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Umwelt und Kultur näher betrachtet. Dazu gibt das jeweils erste Kapitel jeden Abschnittes einen Überblick zum jeweiligen Thema, bevor in den anschließenden Kapiteln weitere Aspekte näher beleuchtet werden.

Beginnend mit der Geschichte des Landes widmen sich die beiden folgenden Kapitel dem Putschversuch von 1965 und seinen Folgen sowie der Politik der *Reformasi* Ende der 1990er Jahre. Ebenso informieren auch die unter der Rubrik Gesellschaft geführten Beiträge über deren Kontinuität und Wandel, widmen sich aber auch Themen wie den neuen Medien und der Zivilgesellschaft, sozialer Sicherheit und der Rolle der Geschlechter. Darüber hinaus werden die wichtigsten auf den Inseln verbreiteten Sprachen vorgestellt. Nach einem Kapitel über die Entwicklungszusammenarbeit auf kirchlicher Basis, bei der allerdings hauptsächlich von Misereor die Rede ist, wird auch die religiöse Toleranz

des Landes angesprochen, in dem die großen Weltreligionen wie Hinduismus, Buddhismus und Konfuzianismus sowie Christentum und Islam offiziell anerkannt sind. Dabei wird die große Bedeutung des Islam diskutiert, zu der sich etwa 90 Prozent der Bevölkerung bekennt, und die beiden führenden Organisationen *Muhammadiyah* und *Nahdlatul Ulama (NU)* vorgestellt. Beide verfügen über großen Einfluss vor allem im Bereich der Bildung oder der Rolle der Frauen, werden jedoch in den letzten Jahren zunehmend von konservativen und fundamentalistischen Vereinen in Frage gestellt.

Im Abschnitt zur Politik Indonesiens kommen Fragen zur Entwicklung der Demokratie, zu Wahlen und Medienfreiheit zur Sprache. Ein eigenes Kapitel nimmt Stellung zur ASEAN. Ebenso werden Wechselwirkungen zwischen Politik und Militär thematisiert. Auch Konfliktfelder wie Aceh und der militante Islamismus, Westpapua /Irian Jaya, die Besetzung Osttimors sowie Spannungen auf den Molukken, Borneo und Sulawesi werden genannt.

Unter wirtschaftlichen Aspekten wird die ökonomische Entwicklung des Staates angesprochen, dessen Aufschwung vor allem auf einem steigenden Binnenmarkt beruht. Trotz sinkender Arbeitslosigkeit und steigender Wohlfahrt, die vor allem den oberen Einkommensgruppen zu Gute kommt, bestehen jedoch starke regionale Schwankungen. Weitere Kapitel widmen sich der Korruption und ihrer Bekämpfung sowie alten Wirtschaftseliten und den sogenannten „*Expatriates*“, wozu hier vor allem die in Indonesien arbeitenden Ausländer aus Europa, Nordamerika und Australien gerechnet werden.

Ein breites Feld nehmen die Kapitel zur Umwelt in Anspruch. Dabei wird nicht nur einseitig auf das koloniale Erbe hingewiesen, sondern ebenso auf den seit der Unabhängigkeit weiter geführ-

ten Raubbau an der Natur und die wachsende Verstädterung mit ihren Problemen vor allem für Wasser und Luft. Die Auswirkungen der Palmölindustrie und des Bergbaus, die Abholzung des tropischen Regenwaldes, aber auch natürliche Katastrophen wie der Schlammvulkan in Porong (Ostjava) werden vorgestellt. Demgegenüber stehen die in weiteren Kapiteln dargestellten Bemühungen der Bevölkerung, von NGOs und der Regierung zum Schutz der Umwelt, die jedoch ihrerseits Konflikte auslösen, wie beispielsweise die Einrichtung von 50 Nationalparks, für welche die bisher dort lebende Bevölkerung umgesiedelt worden ist oder ihre Landrechte zu verlieren droht.

Den Abschluss des Buches bilden Streiflichter zu Kunst und Kultur. Dazu setzen sich mehrere Kapitel mit der von den Niederländern eingeführten Malerei, der - vor allem modernen - Literatur und der Musik - hier neben modernen Formen auch das traditionelle *Gamelan*-Orchester - sowie modernen indonesischen Filmen auseinander. Man vermisst an dieser Stelle allerdings ein Kapitel über das traditionelle Schattenspiel, das aus der Kunst Indonesiens, vor allem Javas, eigentlich nicht wegzudenken ist. Ebenso wünschenswert wäre auch ein Kapitel zur Batik als traditionellem Handwerk.

Dennoch ist das Buch ein sehr ausführliches und durch die vielen verschiedenen Aspekte interessantes Portrait über Indonesien für jeden, der sich näher mit dem Land beschäftigen oder es gar bereisen möchte. Wer in die eine oder andere Thematik mehr einsteigen möchte, findet am Ende jeden Kapitels eine kurze aktuelle Literaturauswahl. Außerdem zeigen Querverweise innerhalb der Texte auf andere Kapitel des Handbuches, die sich ebenfalls mit dem Thema befassen.

Nach dem Verzeichnis der Autoren am Schluss des Buches erleichtert eine mehrseitige Zeittafel die Einordnung historischer Ereignisse, ein Glossar führt wichtige Ausdrücke und Abkürzungen alphabetisch auf. Ein kurzer Sprachführer am Ende lädt dazu ein, das Handbuch trotz seines Gewichtes als Hintergrundinformation auch für die Reise einzupacken, wenn man die-

ses vielfältige und interessante Land persönlich in Augenschein nehmen möchte.

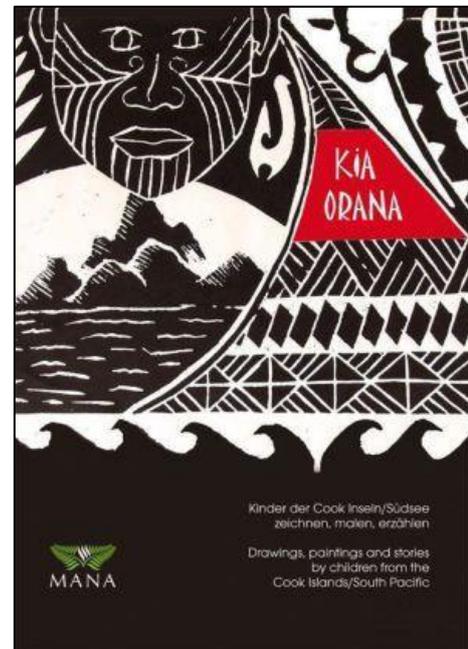
Zur Autorin: **Barbara Jordans** aus Rheinhessen, Agraringenieurin und Historikerin, ist verheiratet und hat 2 Kinder. Sie hat bereits mehrere Reisen nach Australien, Neuseeland und Samoa unternommen.

Kia orana

Bull, Barbara: Kia Orana. Kinder der Cook Inseln /Südsee zeichnen, malen erzählen, Mana Verlag 2015.

Von Masti Jutka

Die Kunsterzieherin und Künstlerin Barbara Bull hat über 300 Kinder und Jugendliche von den Cook Inseln angeregt und eingeladen, ihre Lebens- und Gedankenwelt in Zeichnungen und Bildern auszudrücken und mit einigen Worten zu erklären. Dabei ist eine einzigartige Materialsammlung von sehr persönlichen, bunten und fantasievollen Kinderzeichnungen bis zu traditionell inspirierten Design-Entwürfen der älteren Schüler entstanden, die im Völkerkundemuseum der Stadt Hamburg 2015 in einer Ausstellung zu sehen war. Das Buch ist quasi der Katalog zur Ausstellung. Wenn man dieses sehr liebevoll und künstlerisch gestaltete Buch liest, ist es so, als würde man die Kinder-Künstler ein Stück kennenlernen: Wie sie auf den Fotos aussehen, wie sie ihren Alltag, ihre Träume und auch ihre Ängste darstellen und erklären. Die Kinder eröffnen und gewähren dem interessierten BesucherIn und LeserIn mit ihren Zeichnungen einen sehr persönlichen und damit authentischen Einblick in ihr Leben auf den Cook Islands. Das macht das Buch (und die Ausstellung) zu einem ganz besonderen Zeit- und Kulturdokument.



Zur Autorin: **Masti B. Jutka** entdeckte ihre Liebe zum Pazifik 1998, als ihre dänischen Freunde in einer Replika eines polynesischen Doppelkanus von Kopenhagen nach Tahiti segelten, um gegen die Atomtests im Pazifik zu protestieren. Sie hat seitdem mehrfach Ozeanien besucht, und organisiert neben ihrer Arbeit als Sozialarbeiterin polynesische Kulturevents besonders auch für Kinder und Jugendliche in Kopenhagen. Sie ist seit 1999 Mitglied des Netzwerks.

Die Entdeckung der Spiegelung im Wasser Ein Märchen aus Melanesien

Eine junge Frau ging zum Wasserloch in den Wald, um Trinkwasser zu holen. Da sah sie am Boden der Quelle eine köstliche, rotleuchtende Frucht. Sie hatte großes Verlangen danach und wollte sie gerne haben. Aber jedesmal, wenn sie dieselbe heraufholen wollte, verschwomm und verschwand die Frucht. Sie war jedoch immer wieder da, wenn die Frau die Hand aus dem Wasser zog.

Da die Frau die Frucht unbedingt haben wollte, versuchte sie es auf eine andere Weise. Sie begann, das Wasser mit der Hand aus der Grube zu schöpfen. Immer wieder sah sie die Frucht, als aber kein Wasser mehr in der Grube war, verschwand auch die Frucht wieder.

Die Frau war sehr betrübt und wollte schon nach Hause gehen. Da hörte sie plötzlich eine Stimme über sich: „Was suchst du mich dort unten, hier bin ich!“ Erstaunt blickte die Frau nach oben und an sah einem dicken Ast die köstliche Frucht hängen. Sie hatte immer nur das Spiegelbild gesehen.

Aus: Märchen der Südsee, Diedrichs Märchen der Weltliteratur, gesammelt von Paul Hambruch, Rowohlt 1992.

REGIONALE TREFFEN VON PAZIFIK-INTERESSIERTEN

■ Pazifik-Stammtisch Nürnberg

Alle Vorträge des Pazifik-Stammtisches Nürnberg finden in der Norishalle der Südsee-Ausstellung des Naturhistorischen Museums (NHG) in Nürnberg in Kooperation mit der NHG statt. Details zu den Vorträgen siehe die Websites des Pazifik Netzwerks oder der NHG Nürnberg.



Am **Donnerstag, 06. April** um 19.30 Uhr wird Manfred Ernst, Politikwissenschaftler und Soziologe, über **„Herausforderungen ökumenischer Zusammenarbeit auf den pazifischen Inseln“** sprechen. Am Anfang der ökumenischen Zusammenarbeit auf den Pazifischen Inseln standen Erfolge im Ringen um die Dekolonisierung und im Kampf gegen Atombombentests. Manfred Ernst beschäftigt sich in seinem Vortrag mit den Hintergründen der nachlassenden Zusammenarbeit und fragt nach der Rolle von Globalisierungsprozessen.

Am **Mittwoch, 10. Mai** um 19.30 Uhr wird uns Ulrike Hartmann-Mitz, Agraringenieurin, den Umweltschutz in PNG zur Diskussion stellen. Unter dem Titel **„Kaffee aus dem Paradies ? Papua Neuguinea ist ganz nah“** geht es um Notizen aus Landwirtschaft und Umwelt in Papua- Neuguinea: Wie entwickelt sich die Landwirtschaft in Zeiten von Klimaveränderung und Globalisierung und was hat das alles mit uns zu tun?

Am **Donnerstag, 15. Juni** um 19.30 Uhr berichtet Claudia Lang, Reisejournalistin von **„Westpapua – unbekanntes Land auf der anderen Seite unseres Planeten“**. Mehr als 270 Ethnien leben in Westpapua. Claudia Lang gibt einen Überblick über Küstenbewohner, Halbnomaden, Bergvölker und Städter: Wie hat sich ihr Le-

ben in den vergangenen zwei Jahrzehnten verändert? Welche Auswirkungen hat die „Moderne“ auf althergebrachte Traditionen und gelebte Kultur?

Brigitta Hauser-Schäublin, Ethnologin, wird uns am **Mittwoch, 19. Juli** um 19.30 Uhr von den **„Kulthäuser bei den Abelam“** erzählen und berichten. Sie nahm in den 1970er Jahren an der großen Sepik-Expedition des Basler Museums nach Papua-Neuguinea teil. Seit Jahren forscht sie zu Kunst und Kultur bei den Völkern des Sepiks. Vor diesem Hintergrund wird sie sich auch

Im September wird Anne Mäusbacher von der Kampagne Beachcleaner uns Müll mitbringen. Am **Mittwoch, 20. September** erzählt sie unter dem Titel **„Die Beachcleaner: Visionen eines plastik-freien Lebens“** vom Plastikmüll: Jedes Jahr landen 8 Millionen Tonnen Plastik im Meer und verletzen Tausende von Meerestieren und Vögeln. Verlorene Fischerei-Ausrüstungen, als Überbleibsel maßloser Überfischung, Zigarettenstummel an Stränden und Einweg-Plastik-Geschirr sind der Hauptanteil der Plastikverschmutzung der Meere. Was können wir zur Plastikmüll-Vermeidung beitragen?

Kontakt und Information: Peter Birkmann, Tel.: 0911-592329;
Email: tulipan(at)nefkom.net.

■ Pazifik-Stammtisch Berlin

Kontakt und Information: Monika Berg, Tel.: 030-6116281; E-Mail: mo-berg(at)web.de und Oliver Hasenkamp, Tel.: 0177-9597164; E-Mail: oliver.hasenkamp(at)pazifik-netzwerk.org.

■ Die Hamburger Pazifik-Gruppe

Die Hartwig-Hesse-Stiftung, in deren Räumen wir uns schon in der Vergangenheit treffen konnten, hat uns in einem ihrer neuen Gebäude, nur zwei U-Bahn-Stationen vom Hauptbahnhof entfernt, eine Raumnutzung angeboten. Darüber freuen wir uns sehr!

Am **Montag, den 6. März** um 19.00 Uhr wollen wir zum ersten Mal im **Mühlendamm 31**, 22087 Hamburg, zusammen kommen. Wir werden uns den Film **ReBirth - A Mother's Call To Renewal** anschauen. In diesem, im letzten September in Fidschi aufgeführten Theaterstück mit Schauspielern, Tänzern, Dichtern und Musikern aus Fidschi und einem Chor von den Salomonen geht es um Klimawandel, Abholzung und Menschenrechtsverletzungen, die die Traditionen, das kulturelle Erbe und die Lebensgrundlagen der Bewohner der Pazifischen Inseln gefährden. Die (begeisterten) einheimischen Zuschauer empfanden das musikalische Schauspiel als Weckruf, um sich Gedanken über den derzeitigen Umgang mit „Mutter Erde“ und notwendige Veränderungen zu machen (siehe auch Bericht S. 14 – der Film ist in der Pazifik-Infostelle ausleihbar).

Marion Struck-Garbes Uni-Seminar **„Gefährliche Orte für Frauen - Gender Violence in Papua-Neuguinea und West-Papua (Indonesien) im Vergleich“** hat zu einer **Ausstellung** zu diesem Thema geführt. Diese wird am **Montag, den 10. April** von 18 bis 20 Uhr im Raum 123 des Asien-Afrika-Instituts der Uni Hamburg (Edmund-Siemers-Allee 1, Flügel Ost, 20146 Hamburg) vorgestellt. Die Ethnologin und Museumspädagogin Heide Lienert-Emmerlich wird dazu aus



ihrer langjährigen Erfahrung in Papua-Neuguinea berichten. Die Roll-up-Banner können anschließend über die Pazifik-Infostelle ausgeliehen werden.

Für **Montag, den 24. April** um 19 Uhr steht Marion Struck-Garbes Präsentation „**Zur Bedeutung von Land im Pazifik**“, illustriert mit Werken zeitgenössischer Künstler von den Pazifischen Inseln, auf dem Programm. Ort: Hartwig-Hesse-Stiftung, Mühlendamm 31, 22087 Hamburg.

Für den **Mai** ist ein Bilder-Ausflug auf eher unbekannte **mikronesische Inseln** geplant.

Weitere Informationen und Kontakt:

Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky(at)t-online.

■ **Pazifik-Stammtisch Bremen**

Kontakt und Information: Gabriele Richter, Tel.: 0179-7756873; E-Mail: gabrielerichter(at)web.de.

■ **Pazifik-Forum im Weltkulturen Museum Frankfurt am Main:**

Programm und Kontakt: Dr. Roland Seib, Darmstadt (www.roland-seib.eu)

NACHRICHTEN AUS DEM VEREIN

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

vom 10. bis 12. Februar 2017 haben in Wuppertal die diesjährige **Mitgliederversammlung und Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks** stattgefunden. Eine Zusammenfassung der Jahrestagung zum Thema Land-Grabbing im Pazifik finden Sie auf S. 15.

Auf der Mitgliederversammlung ist unter anderem ein neuer Vorstand gewählt worden, der sich ab Seite 46 vorstellt. Dem **Vorstand** werden in den kommenden zwei Jahren **Mats Garbe, Carsten Klink, Matthias Kowasch, Julika Meinert, Brigitte Paul** als Kassenwartin und **Oliver Hasenkamp** als Vorsitzender angehören. Derzeit läuft die Terminfindung für eine erste Vorstandssitzung, die vermutlich im März 2017 stattfinden wird. Im Namen des Pazifik-Netzwerks möchte sich der Vorstand herzlich bei Andreas G. Kaehler bedanken, der dem Vorstand in den vergangenen beiden Jahren angehört hat. Der neue Vorstand

freut sich über jegliche Anregungen und Vorschläge für Veranstaltungen oder Aktivitäten sowie über Beiträge im Rahmen des **Organisationsentwicklungsprozesses** des Pazifik-Netzwerks. Diese können sehr gerne an mich geschickt werden. Eine Auswertung der auf der Mitgliederversammlung eingeholten Meinungen zur Arbeit des Netzwerks wird es in der kommenden Ausgabe des Rundbriefs geben.

Neben dem Vorstand wurden auf der Mitgliederversammlung auch neue Mitglieder des Pazifik-Netzwerks für den **Trägerausschuss der Pazifik-Infostelle** bestimmt. Dem Ausschuss werden vom Pazifik-Netzwerk in Zukunft Ortrun Alius, Carsten Klink und Oliver Hasenkamp (qua Amt als Vorsitzender) angehören, während Angelika Regel und Christel Zeidler als Stellvertreterinnen bestimmt wurden. Der herzliche Dank

des Netzwerks gehört hier außerdem Mark Möller und Helmut Pantlen, die nach langjähriger Mitgliedschaft im Ausschuss nicht mehr für diesen zur Verfügung gestanden haben.

Ein weiteres wichtiges Thema auf der Mitgliederversammlung war der **Ozeanien Dialog**, die neu eingerichtete Stelle für Lobby- und Kampagnenarbeit zu Tiefseebergbau im Pazifik, die beim Evangelischen Missionswerk (EMW) in Hamburg angesiedelt ist und vom Pazifik-Netzwerk zusammen mit weiteren Organisationen getragen wird. Die Stelle wird seit dem 1. Februar 2017 von Jan Pingel geleitet, der sich auf Seite 49 vorstellt. Der Vorstand freut sich auf eine gute und produktive Zusammenarbeit und ist dankbar für die guten Gespräche, die es im Rande der Mitgliederversammlung bereits in Wuppertal gegeben hat. Eine erste Zusammenkunft des Trägerkreises des Ozeanien-Dialogs wird am 24. Februar 2017 per Skype erfolgen. Für das Netzwerk wird der Vorsitzende teilnehmen. Auf dieser Sitzung wird auch über die Besetzung eines Expertengremiums zur inhaltlichen Begleitung der Stelle gesprochen. Mögliche Kandidatinnen des Netzwerks für dieses Gremium sind bereits auf der Mitgliederversammlung gesammelt worden.

Die **nächste Mitgliederversammlung und Jahrestagung** des Pazifik-Netzwerks wird voraussichtlich vom **23. bis 25. Februar 2018** zum Thema „**Mikronesien**“ in **Leipzig** stattfinden. Weitere Informationen können

Sie zukünftigen Ausgaben des Rundbriefs entnehmen. Wenn Sie Lust haben, sich inhaltlich an der Vorbereitung der Jahrestagung zu beteiligen, freuen wir uns über eine Rückmeldung.

Vom 24. bis 28. Mai 2017 findet in Berlin, Leipzig und Wittenberg der diesjährige **Kirchentag** statt, bei dem Pazifik-Netzwerk und -Infostelle mit einem gemeinsamen Stand in Berlin vertreten sein werden. Wer Ideen oder Anregungen für den Auftritt von Netzwerk und Infostelle am gemeinsamen Infostand hat oder sich vorstellen kann, einen Standdienst zu übernehmen, kann sich gerne an mich oder die Pazifik-Infostelle wenden.

Am 15. Mai 2017 wollen sich Mitglieder des Pazifik-Netzwerks außerdem an gewaltfreien Aktionen gegen die in **Büchel** gelagerten Atombomben beteiligen. Die Mitwirkenden freuen sich über weitere Beteiligung aus dem Pazifik-Netzwerk. Weitere Informationen finden Sie auf S. 48.

Zu guter Letzt möchte der Vorstand diese Gelegenheit nutzen, sich bei all denen zu bedanken, die sich in unterschiedlicher Form im Pazifik-Netzwerk engagieren. Das Netzwerk lebt vom ehrenamtlichen Engagement seiner Mitglieder. Wir freuen uns auf viel spannende und interessante Projekt in diesem Jahr!

Oliver Hasenkamp
[Oliver.hasenkamp\(at\)pazifik-netzwerk.org](mailto:Oliver.hasenkamp(at)pazifik-netzwerk.org)



Der Vorstand des Pazifik-Netzwerks e.V.

Die Mitgliederversammlung hat gewählt: Der neue (und zum Teil gleichgebliebene Vorstand) stellt sich hier vor. Einige Personen sind schon länger aktiv und bekannt, andere erst seit kurzem dabei – aber alle vereint das große Interesse am Pazifik und die kontinuierliche Weiterarbeit und Entwicklung des Netzwerks zu pazifischen Themen.

Oliver Hasenkamp



ist seit 2015 Vorsitzender des Pazifik-Netzwerks e.V. Er arbeitet bei der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V. (DGVN), wo er insbesondere für Öffentlichkeitsarbeit zu Entwicklungs-, Klima und Nachhaltigkeitspolitik zuständig ist. Er hat Politikwissenschaft in Berlin, Potsdam und Auckland (Neuseeland) studiert und sich insbesondere mit regionaler Zusammenarbeit in Ozeanien, der Rolle Fidschis im Pazifik und der internationalen Politik der pazifischen Inselstaaten beschäftigt. Im Jahr 2010 absolvierte er ein Praktikum beim Citizens' Constitutional Forum (CCF) in Fidschi. Seitdem hat er unter anderem die Cook-Inseln, Kiribati, Nauru, Samoa, die Salomonen und Tuvalu besucht. Er ist seit 2011 Mitglied des Pazifik-Netzwerks und gehört dem Vorstand seit 2012 (zunächst als assoziiertes Mitglied) an.

Mail: [oliver.hasenkamp\(at\)pazifik-netzwerk.org](mailto:oliver.hasenkamp(at)pazifik-netzwerk.org).

Julika Meinert



Jahrgang 1985, lernte den Pazifik 2008 mit dem Freiwilligendienst „Der Andere Blick“ des damaligen Nordelbischen Missionszentrums kennen und lebte am Pacific Theological College (PTC) in Fid-

schis. Sie verlängerte ihren Aufenthalt in Suva und arbeitete bis zum Herbst 2009 als Communications Officer für die Pacific Conference of Churches. Nach ihrer Rückkehr begann sie, sich im Pazifik-Netzwerk zu engagieren, dem Vorstand gehört sie seit Anfang 2010 an. Von 2011 bis 2015 war sie Vorstandsvorsitzende des Netzwerks. Besonders interessieren sie die Themen Kultur, Kirche, Klimawandel, Samoa und Jugend in Ozeanien. Beruflich ist Julika Meinert als Journalistin tätig, sie arbeitet als Redaktionsleiterin der Evangelischen Zeitungen für Hamburg und Schleswig-Holstein. Sie hat ihre Ausbildung bei der Axel Springer Akademie in Berlin gemacht und war im Anschluss als Wissenschaftsredakteurin für die WELT-Gruppe tätig. Sie hat Literaturwissenschaft, Medienwissenschaft und Kunstgeschichte in Hamburg (B.A.), Malta und Konstanz (M.A.) studiert.

Mail: [julika.meinert\(at\)pazifik-netzwerk.org](mailto:julika.meinert(at)pazifik-netzwerk.org).

Mats Garbe



hat seine Grundschulzeit in Papua-Neuguinea verbracht und nach seinem Abitur in Deutschland ein Jahr „Work and Travel“ in Neuseeland und Fidschi gemacht, wo er zumeist auf Farms gearbeitet hat (WWOOF). Er hat einen Bachelor in Philosophie von der Universität Hamburg und einen Master in Development Studies von der University of Bradford. Er war in Kambodscha in einem Schulprojekt mit einem Freiwilligendienst und ist seit fünf Monaten in einem Flüchtlingsprojekt der GIZ in Jordanien tätig. Ab April ist er wieder in Hamburg, macht ein Praktikum bei der UNESCO Lifelong Institute for Learning. Mats würde in Zukunft gerne im Bereich der Internationalen

Entwicklungszusammenarbeit tätig sein, insbesondere auch im Pazifik. Ein Teil des Vorstandes zu sein, ist für ihn eine hervorragende Gelegenheit das Engagement des Netzwerks für den Pazifik noch besser kennenzulernen und auch aktiv mitgestalten zu können. Er möchte gerne den Auftritt des Pazifik-Netzwerks in Social Media voranbringen um noch mehr junge Menschen erreichen.

Mail: [mats.garbe\(at\)pazifik-netzwerk.org](mailto:mats.garbe(at)pazifik-netzwerk.org).

Carsten Klink



arbeitet bei Brot für die Welt (BfdW) in Berlin, im Referat Südostasien-Pazifik. 2004 bis 2015 hat er für Mission EineWelt und Horizont3000 – Ös-

terreichische Organisation für Entwicklungszusammenarbeit an verschiedenen Orten in Papua-Neuguinea und der Autonomen Region Bougainville gearbeitet - die meiste Zeit im Bildungssektor, und zuletzt als Country Director von HORIZONT3000. Sein großes Interesse gilt entwicklungs- und gesellschaftspolitischen Themen des melanesischen Raums, zu dem u.a. Papua-Neuguinea und die Salomonen gehören.

Mail: [carsten.klink\(at\)pazifik-netzwerk.org](mailto:carsten.klink(at)pazifik-netzwerk.org).

Matthias Kowasch



stammt aus der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover, die gar nicht so grau und langweilig wie ihr Ruf ist. Nachdem er Geographie und Französisch auf Lehramt studiert hatte, bekam er im Fach Geographie die

Möglichkeit zu einer Promotion im französischen Überseegebiet Neukaledonien. Insgesamt hat er fast vier Jahre in dem pazifischen Archipel verbracht, an der dortigen Universität gelehrt und in der Forschung gearbeitet. Neben Neukaledonien ist er noch in Fidschi, Vanuatu und Neuseeland gewesen. In Australien (Melbourne) hat er zudem mehrere Monate geforscht. Seit Juli letzten Jahres lebt er in Graz, Österreich. Bereits nach kurzer Zeit ist ihm diese Stadt ans Herz gewachsen. Er beschäftigt mich natürlich weiterhin mit dem Pazifik, vor allem mit den Themen Bergbau, indigene Bevölkerung, Nachhaltigkeit sowie geographische und sozio-ökonomische Bildung. Er ist Mit-Herausgeber der Zeitschrift „Pacific Geographies“. In der nächsten Zeit möchte er die Medienpräsenz des Netzwerks stärken, Studierende und junge Menschen für den Pazifischen Raum interessieren und sie für diesen kulturell so vielfältigen und in vielerlei Hinsicht faszinierenden Raum sensibilisieren.

Mail: [matthias.kowasch\(at\)pazifik-netzwerk.org](mailto:matthias.kowasch(at)pazifik-netzwerk.org).

Brigitte Paul



geb. 1953, Kasenwartin; gelernte Versicherungskauffrau, seit 1999 Heiltanzpädagogin, war von 1995 bis 1999 mit ihrer Familie in Kiribati auf der Insel Abaiang.

Hat sich schon immer für den Pazifik interessiert, vor allem für Kultur, Sprache und Tänze. Tanzt seit 1999 in einer Hamburger Hula-Gruppe und gibt selbst Unterricht in Tänzen aus Tahiti und den Cook-Inseln.

Mail: [brigitte.pau\(at\)pazifik-netzwerk.org](mailto:brigitte.pau(at)pazifik-netzwerk.org).



Lernen aus dem Leid – Atomwaffen abschaffen



Pazifik
NETZWERK

Lijon Eknilang
Atomtest-Überlebende
von den Marshall-Inseln
www.pazifik-netzwerk.org



Wir machen mit: Protest gegen Atombomben in der Vulkaneifel

Am 12. Februar 2017 hat die Mitgliederversammlung beschlossen, dass sich das Pazifik-Netzwerk an gewaltfreien Aktionen gegen die in Büchel gelagerten Atombomben beteiligt. Auch im Gedenken an die Atomtestüberlebende Lijon Eknilang von den Marshall Islands, deren Vermächtnis an uns ihre Aufforderung ist, zu tun, was in unserer Macht steht, „um zu verhindern, dass sich die Leiden, die wir Marshalliesen durchgemacht haben, in irgendeinem anderen Staat der Welt wiederholen.“

Es hat sich eine kleine Gruppe gefunden (Verstärkung sehr erwünscht!), die sich **am 15. Mai** an den Aktionen in Büchel beteiligt (Anfahrt 14. Mai).

Zum Hintergrund: Auf dem Fliegerhorst in Büchel, einem abgelegenen Ort in der Eifel, sind etwa 20 US-Atomwaffen stationiert. Obwohl die Bundeswehr darüber keine Verfügungsgewalt hat, sind es Jagdbomberpiloten der deutschen Luftwaffe, die im Ernstfall mit ihren Tornados die Bomben zum Einsatz bringen sollen. Die USA haben in Büchel keine eigenen Flugzeuge für den Bombenabwurf.

Während der letzten Jahre gab es jeweils mehrmonatige Protestaktionen der Kampagne **„atomwaffenfrei jetzt“**, die von über 50 Organisationen getragen wird, von den „Bürgermeistern für den Frieden“ über die „Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges (IPPNW)“ bis zu pax christi.

Die Aktionen beginnen nicht ohne Grund jährlich am 26. März: Am 26. März 2010 hatte der Deutsche Bundestag mit großer Mehrheit die Bundesregierung dazu aufgefordert, sich in der NATO und bei den USA für den Abzug der letzten Atomwaffen auf deutschem Boden einzusetzen. Doch die Regierung unternahm nichts, im Gegenteil, die USA haben eine milliardenschwere Modernisierung beschlossen mit dem Ziel, die „dummen“ freifallenden Bomben durch smarte Lenkwaffen zu ersetzen.

Weitere Infos unter www.buechel-atombombenfrei.de.

Wer sich der Protestgruppe anschließen möchte, meldet sich bitte bei: Ingrid Schilsky, Hamburg, E-Mail: [ueckert-schilsky\(at\)t-online.de](mailto:ueckert-schilsky(at)t-online.de).



Aufruf!

Immer wieder erreichen den Vorstand und die Infostelle Mails mit Anfragen und Aufrufen von Menschen, die pazifischen Themen auf der Spur sind. Gerne leiten wir diese weiter und freuen uns über Rückmeldungen!

Aufgewachsen im Ausland

Rebekka Hartmann, Pazifik-Netzwerk-Mitglied, sucht für ihre Abschlussarbeit **junge Erwachsene**, die ihre Kindheit im Ausland verbracht haben bzw. einige Jahre nicht in Deutschland gelebt haben. Für Interviews ist sie deshalb auf der Suche nach Menschen, die Interesse daran haben, sich mit ihr zu der Zeit im Ausland, vor allem aber über die Zeit zurück in Deutschland zu unterhalten. Nähere Informationen in der Infostelle.

Bilum als Souvenir

Eine ungewöhnliche Mail hat uns aus Fidischi erreicht: Ein junger Student sucht für seine Abschlussarbeit an der USP Informationen über „**Bilum as a souvenir** from PNG to attract international tourists – How PNG bilum has find ist way into commodification and souvenir value in the face of modern tourism trends.“ Weitere Informationen auch hier in der Infostelle.

Aufrufe in eigener Sache

Als Mitglied des Pazifik-Netzwerks e.V. erhalten sie regelmäßig Publikationen, werden über pazifische Events in Deutschland und weltweit informiert und treffen sich regelmäßig bei den jährlichen Mitgliederversammlungen. Als Verein sind wir auf die **Mitgliedsbeiträge** angewiesen. Seit einigen Jahren ist ein Lastschrift-Verfahren nicht mehr möglich. Deshalb ist es wichtig, dass jedes Mitglied am Anfang eines Jahres an die Überweisung des Beitrages denkt. Falls sie den Beitrag für 2017, 2016, 2015 oder auch 2014 noch nicht überwiesen haben, erledigen sie dies doch bitte bald! Für weitere Informationen steht der Vorstand zur Verfügung.

Rundbrief digital

Als Verein, der zu Nachhaltigkeit arbeitet und in Zeiten der Digitalisierung sind Printmedien nicht mehr jedermanns/jederfraus Sache. Deshalb werden wir in Zukunft den Rundbrief auch gerne digital als **PDF-Datei** versenden. Sollten sie den Rundbrief nur noch als PDF und nicht mehr in gedruckter Variante erhalten wollen, melden sie sich einfach in der Infostelle!

Ozeanien Dialog nimmt Lobby- und Kampagnenarbeit auf

Von Jan Pingel

Im Februar 2017 startete im Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW) mit dem neuen Projekt **Ozeanien Dialog** die Stärkung der Lobby- und Kampagnenarbeit in Deutschland und Europa zu Anliegen der Zivilgesellschaft Ozeaniens.

Im Gegensatz zu ihrem friedlichen Image erlebt die Pazifische Inselregion zunehmend soziale, ethnische und politische Spannungen. Viele der Konflikte werden durch global organisierte, rücksichtslose Ausbeutung natürlicher Ressourcen und daraus resultierender Streitigkeiten befördert, zum Teil erst verursacht. Den Auswirkungen und

den zugrunde liegenden, hochkomplexen globalen Beschaffungs- und Lieferketten stehen die Lebenswirklichkeiten der Menschen sowie Sorgen und der Protest lokaler Gemeinschaften, Nichtregierungsorganisationen und Kirchen im Pazifik gegenüber. Die neue Lobby- und Kampagnenstelle **Ozeanien Dialog** möchte diesen zivilgesellschaftlichen Perspektiven und Stellungnahmen in Deutschland und Europa ein stärkeres Gewicht geben, um in globalen Zusammenhängen insbesondere im Ressourcenbereich nicht überhört zu werden.

Deutschland und die EU gehören zu den größten Rohstoffverbrauchern weltweit. Die Bedingungen, unter denen die Rohstoffe, die wir verbrauchen, gefördert werden, gehen uns also alle an – auch das Schicksal der Menschen, die vom Abbau betroffen sind.

Thematischer Schwerpunkt der Arbeit ist dabei zunächst der Tiefseebergbau, der weltweit, aber insbesondere in Ozeanien, rasch an Bedeutung gewinnt. Der weltweit steigende Ressourcenbedarf und die Verknappung von Rohstoffen führen dazu, dass mehr und mehr Staaten und Unternehmen danach streben, auch schwer zugängliche Bodenschätze zu bergen. Trotz der massiven Bedenken von Wissenschaft, Umweltexperten und Nichtregierungsorganisationen, die durch den Tiefseebergbau einen gewaltigen und in seinen langfristigen Wirkungen noch nicht abschätzbaren Eingriff in die Ökosysteme der Meere und Küstengebiete befürchten, werden die Planungen und Erkundungen vehement vorangetrieben.

In den Pazifischen Inselstaaten formiert sich eine Front von Fischern, Küstengemeinden, NROs und Kirchen, die Tiefseebergbau ablehnen, und die durch friedliche Proteste, Unterschriftensammlungen und Kampagnen versuchen die experimentellen Großprojekte zu verhindern – deren Stimmen sind aber oft nur lokal bzw. national hörbar.

Ziel des Ozeanien Dialogs ist es daher, den ökologischen und sozialen Bedenken der Menschen im Pazifik in Europa eine stärkere Stimme zu geben und sie in Diskurse mit Politik, Wirtschaft und NROs einzubringen. Damit dies dauerhaft gelingt und relevante Akteure erreicht werden können, braucht es eine enge Zusammenarbeit mit dem Pazifik-Netzwerk, der Pazifik-Infostelle

sowie zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Akteuren in Europa und in Ozeanien.

Die Koordinierung des **Ozeanien Dialogs**, das vom



Evangelischen Missionswerk in Deutschland, Brot für die Welt, Misereor, dem Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit, Missio München,

dem Missionswerk Leipzig und dem Pazifik-Netzwerk getragen wird, hat Jan Pingel übernommen. Er studierte in Kiel und Madrid Politikwissenschaft, Öffentliches Recht und Geschichte und machte anschließend eine Ausbildung zum Friedens- und Konfliktberater. Nach drei Jahren in den Philippinen und der Friedensarbeit im Bereich Menschenrechte/ Ressourcenkonflikte übernahm er von 2013 bis 2016 als Geschäftsführer des philippinenbüro e.V. in Köln die landesbezogene Bildungs-, Lobby- und Informationsarbeit des Vereins.

Kontakt:

Ozeanien Dialog, Jan Pingel, Evangelisches Missionswerk in Deutschland e.V. (EMW), Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg

Tel.: 40 25456-122

Mail: Jan.Pingel@emw-d.de

Web: www.emw-d.de

NEUES AUS DER INFOSTELLE

Die Vorbereitung der Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks in Wuppertal Mitte Februar nahm einen großen Teil der Arbeitszeit ein. Aus der Ferne die Logistik für die rund 60 Teilnehmenden mit ihren zahlreichen Wünschen und Essens-Vorlieben zu organisieren, gestaltete sich schwierig. Darunter litt, das muss selbstkritisch angemerkt werden, der äußere Rahmen der Tagung, wie z.B. die Moderation der Vorträge und Diskussionen. Bei der Vorbereitung der nächsten Jahrestagung müssen sich meiner Erfahrung nach die Teammitglieder besser abstimmen, wer welche Aufgaben zu übernehmen hat. Positiv anzumerken ist die gelungene Auswahl der Referenten, die dem Netzwerk auch nach der MV noch dienlich sein können, sei es mit ihren Kontakten oder mit ihrer großen Expertise in ihren jeweiligen Fachgebieten.

Im Rahmen der Mitgliederversammlung wurden auch die Pazifik-Netzwerk-Mitglieder gewählt, die künftig im Ausschuss der Pazifik-Infostelle die Interessen des Netzwerkes vertreten werden. Gewählt wurde eine bunte Mischung aus „altgedienten“ und Neumitgliedern - auf die Zusammenarbeit mit ihnen und den Vertretern der kirchlichen Werke in diesem Jahr bin ich gespannt.

Im Februar hatte Mission EineWelt Besuch von einem Jugendleitenden aus Papua-Neuguinea. Ich konnte mit ihm an einer Schulveranstaltung teilnehmen und auch seine Präsentationen über die Jugendarbeit auf seiner kleinen Heimatinsel durchsprechen. Über die Gespräche und nicht zuletzt über das von diesen Gästen mitgebrachte Material freue ich mich immer besonders, denn sie ergänzen das aus den Medien zusammengesammelte Fak-

tenwissen mit persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen aus Übersee. Über einen früheren Gast von Mission EineWelt, den Bischof der neuseeländischen Kirche von Neuseeland, war es mir u.a. gelungen, die Predigt zum ersten Reformationsgottesdienst im Jubiläumsjahr am 1. Januar auf den Chatham-Islands (Neuseeland) zu bekommen sowie Fotos und Videos von dieser eindrücklichen Zeremonie zu Sonnenaufgang des neuen Jahres (siehe auch Medien, S. 57).

Inhaltlich gut vorbereitet habe ich mich auf die Teilnahme an der Jahresversammlung der „International Coalition on Papua“, einem Netzwerk von Organisationen, die sich für die Wahrung der Menschenrechte und die Würde der Papuas in Westpapua engagieren. Mit Vertretern aller Mitgliedsorganisationen werde ich in Genf über neue Möglichkeiten unseres Engagements für die Menschen in Westpapua diskutieren. Besonders freue ich mich, „alte“ Gesichter aus dem Pazifik wiederzusehen, denn es nehmen einige mir persönlich bekannte Vertreter der Zivilgesellschaft aus Papua-Neuguinea, Fidschi, Australien und Neuseeland an der mehrtägigen Konferenz teil.

Privat habe ich mich zu einem Hula-Tanzkurs hinreißen lassen. Von mir immer etwas herablassend belächelt, musste ich meine Vorurteile über Bord werfen, denn die erfahrene Lehrerin des Kurses weiß zu jedem Lied die entsprechende hawaiianische Geschichte zu erzählen. So habe ich „am eigenen Leib“ einiges Neues über Hawaii, die melodische Sprache und die polynesischen Tänze gelernt.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



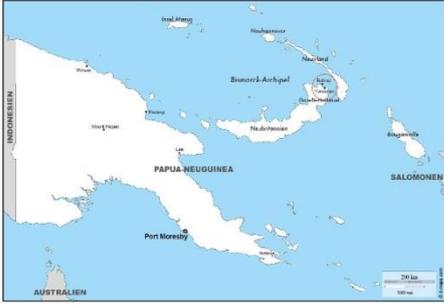
Neues Dossier in der Pazifik-Infostelle



Pazifik-Informationsstelle, Hauptstr. 2, 91564 Neuendettelsau.
Telefon: +49 (0) 9874/91220. Info@Pazifik-Infostelle.org. www.pazifik-infostelle.org.

Dossier Nr. 116

Changing Frames
Identity and Citizenship of New Guineans of German Heritage during the Inter-war Years



Autorin: Prof. Christine Winter
Erscheinungsdatum: Januar 2017 Dossier ISSN 2198-6967

Die Pazifik-Informationsstelle wird getragen vom Pazifik-Netzwerk e.V.; Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern; dem Evangelischen Missionswerk in Deutschland; dem Evang.-Luth. Missionswerk Leipzig; dem Zentrum für Mission und Ökumene - Nordkirche weltweit und MISSIO München.

It is an easy trap, when analysing the past racialisation of individuals, to treat the categories of "race" developed in the past as if they were stable entities and practices based on them as if they were coherent. That there is no logic or system in the framing of individuals according to "race", and that the resulting entitlements or opportunities granted or denied are arbitrary and forever changing has to be said before embarking on the history of New Guineans of German heritage during the interwar years. Most of them born to New Guinean mothers and German fathers during the short period of German colonial rule of New Guinea, these children lived through dramatic political changes that impacted on their lives. Who they were, fellow citizens or enemy aliens, Germans, New Guineans, Europeans, natives, mixed-bloods or half-castes depended on the political circumstances and on who defined and framed their being and their rights.

Das Dossier kann im Shop der Pazifik-Infostelle kostenpflichtig bestellt werden, oder dort auch kostenlos als PDF-Datei heruntergeladen werden.

IN MEMORIAM

John Doom (1936 bis 2016)

Von Julia Ratzmann

Ich lernte den aus Französisch-Polynesien stammenden John Doom im Jahr 2001 bei einer Tagung der damals noch bestehenden Europäischen-Pazifik-Solidarität (ECSIEP) in Neuendettelsau kennen. John war da bereits nach Tahiti zurückgekehrt, nachdem er von 1990 bis 2000 das Pazifik-Referat beim Weltkirchenrat (ÖRK) im schweizerischen Genf geleitet hatte.

John (geboren am 6. Mai 1936 in Tubuai als fünftes von 12 Kindern) war nach Deutschland gekommen, um über die von ihm gegründete Nicht-

regierungsorganisation „Moruroa e tatou“ zu berichten. Das ist eine Vereinigung von überwiegend älteren Männern aus Tahiti und den umliegenden Inseln, die in ihrer Jugend auf dem französischen Atomtestgelände an der Ausführung der Atombombentests beteiligt waren und die noch heute an den gesundheitlichen Auswirkungen der radioaktiven Verstrahlung leiden. Als junger Rundfunkredakteur hatte John für seinen damaligen Arbeitgeber RFO den ersten französischen Atombombentest am 2. Juli 1966 auf dem Atoll Mangareva aus nächster Nähe beobachtet.

Bereits in seiner Schweizer Zeit hatte John das Atomtestthema europaweit vorangetrieben. Nach seiner Rückkehr nach Tahiti scharte er eine Reihe von Atomtestveteranen um sich, die an einer Aufarbeitung der Geschichte und an französischen Kompensationszahlungen für ihre Gesundheitsschäden und diejenigen ihrer Frauen und Kinder interessiert waren. Schon kurz nach Gründung Anfang 2001 zählten 740 Personen zu „Moruroa e tatou“, heute umfasst diese Nichtregierungsorganisation knapp 3.000 Mitglieder (Veteranen und ihre Angehörigen). Die protestantische Kirche der Maohi fördert die Organisation. Sie stellte John und seinem Team ein Büro samt Büro-Logistik im Kirchenverwaltungsgebäude in Papeete zur Verfügung und sie bezahlte ihm ein kleines Entgelt für seine Tätigkeit als Koordinator von „Moruroa et tatou“ (auf Deutsch: Moruroa und Wir).

Im Laufe der Jahre traf ich John auf verschiedenen Konferenzen in Europa und in Übersee. Dort trat er meist unter seinem polynesischen Namen „Taroanui“ auf.

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir mein Besuch in Papeete, der Hauptstadt Französisch-Polynesiens, im Jahr 2002. Auf meinem Weg heimwärts von den Cook-Inseln, wo ich an der Hauptversammlung der Pazifischen Kirchenkonferenz als Beobachterin teilgenommen hatte, verbrachte ich eine knappe Woche auf Tahiti, um mich mit den dortigen Atomtestveteranen zu treffen und mehr über die nukleare Vergangenheit dieses französischen Überseeterritoriums zu lernen. John hatte mich im Wohntrakt für unverheiratete junge Mädchen der protestantischen Kirche der Maohi untergebracht. Ich war am Abend müde von der Flugreise und erschöpft von einer sechstägigen intensiven Konferenzarbeitswoche im Wohnheim angekommen und wollte ausschlafen. Doch früh um sieben Uhr, ich lag noch

im Bett, klingelten John und seine Frau Tetua am Wohnheim. „Auf geht's, Julie, Du bist hier nicht zum Schlafen da!“, hieß es und kaum, dass ich mich versah, musste ich ohne Dusche und Frühstück in meine Klamotten steigen und ratzfatz waren wir zu Dritt in einer Klapperkiste unterwegs auf der Insel. Selten habe ich so ein harmonisches Ehepaar wie John und Tetua erlebt. Den ganzen Tag über flogen die Scherze und Neckereien hin und her. Wir absolvierten an diesem Tag das „volle Touristenprogramm“ mit Besuch des Paul Gauguin-Museum, einem Essen in einem teuren Fischrestaurant an der Lagune und einem Halt an der Anlegestelle der ersten Missionare. John war ein Quell des Wissens über seine Heimat. Er verwob ununterbrochen historische Fakten mit Anekdoten und er erzählte mir viele der traditionellen Mythen und Legenden zu Orten auf Tahiti. Die Verbundenheit zum Land und zum Ozean war John anzumerken, er war stolz darauf, ein Polynesier zu sein und sprach selbstbewusst auf Tahitianisch mit den Bewohnern Tahitis. Seine Mehrsprachigkeit, vor allem sein gutes Englisch, hatten John weltweit viele Türen geöffnet und ihm ermöglicht, auch außerhalb des französischsprachigen Pazifiks als traditionelle Führungsfigur wahrgenommen zu werden.

In all den Jahren unseres Zusammenkommens hatte ich immer das Gefühl, ein Stück Pazifik zu umarmen, wenn ich John traf. Von allen Pazifik-Insulanern wegen seiner herzlichen Art und seines überbordenden Wissens respektvoll und ehrerbietig nur „Papa John“ genannt, war er stets der Mittelpunkt bei Seminaren. Dabei drängte er sich nie bewusst in den Vordergrund, buhlte nie um Anerkennung und Auszeichnungen (deren er viele bekam), sondern war „einfach nur da“ mit Charisma und einer Präsenz, die ein ganzes Auditorium zum Schweigen bringen konnte, wenn er das Wort erhob. Wenn er etwas

erreichen wollte, dann geschah das zwar mit Freundlichkeit, jedoch auch mit der ihm eigenen Autorität. Ich habe ihm so sogar verziehen, dass er mich ohne Vorwarnung in einen Lokalrundfunksender schleifte und ich dort schweißgebadet unter Aufbietung all meiner bescheidenen Französischkenntnisse ein Interview geben sollte zur Frage, wie sich die Bundesrepublik gegenüber Atomtests verhält. Es war ihm ja nicht darum gegangen, mich zu ärgern oder dem Stress einer Live-Rundfunksituation auszusetzen, sondern er wollte, dass Hörer in Tahiti erfahren, dass es auch in Deutschland in der Zivilgesellschaft eine Gruppe Engagierter gibt, die sich für die Atomtestveteranen in Polynesien einsetzt.

Bis in das letzte Jahr hinein standen wir in losem Email- und Facebook-Kontakt. Wir hielten uns über unsere jeweiligen Aktivitäten unseres Anti-Atom-Engagements auf dem Laufenden und freuten uns gleichermaßen über bahnbrechende Urteile der französischen Justiz in Bezug auf die Anerkennung von Gesundheitsschäden bei Atomtestopfern im Pazifik und in Algerien. Als besonders nette Geste empfand ich auch, dass mir John regelmäßig den Gemeindebrief der protestantischen Kirche mailte. Das bot mir nochmals einen ganz anderen Zugang zu seinem christlich geprägten Engagement in seiner Heimatgemeinde.

John Doom - Direktor der von ihm mitbegründeten „Académie tahitienne“, Ehrenpräsident von „Moruroa e tatou“, Generalsekretär der Evangelischen Kirche von Polynesien von 1971 bis 1990, Leitung des Pazifik-Referats im ÖRK von 1990 bis 2000, Vertreter der Pazifischen Kirchenkonferenz im ÖRK von 2006 bis 2013, geweihter Diakon, Vater, Ehemann, Hörfunkredakteur, Journalist und Anti-Atom-Aktivist - starb am Abend des 25. Dezember 2016 im Alter von 80 Jahren an den Folgen einer schweren Erkrankung. Beerdigt wurde er auf dem protestantischen Friedhof Papeari in seiner Heimatgemeinde Pirae.

Als eine „pazifische Institution“ wird er mir in guter Erinnerung bleiben.

Zur Autorin: **Julia Ratzmann** wollte schon in der Grundschule Völkerkundlerin werden, damals noch aus naiver Schwärmerie für die exotischen Ausstellungsstücke in den ethnologischen Museen ihrer Heimat. Das brotlose Studienfach ergänzte sie mit einem Studium in Journalismus und Französisch. Später lernte sie noch, selbstbewusst in der Öffentlichkeit aufzutreten und Reden über Themen zu schwingen, die nur ein solides Halbwissen voraussetzen. Seit einer gefühlten Ewigkeit leitet Ratzmann die Pazifik-Infostelle und hat damit ihren Kindheitstraum zum Beruf gemacht.

Weitere Info: Im Oktober 2016 erschienen in Französisch-Polynesien die Memoiren von John Doom. „Mémoires d'une vie partagées, A he'e noa i te tau“, Editions Haere po.

TERMINE

Vorträge

16. März bis 6. April:

Aloha und herzlich willkommen! „Eine Frau wagt Meer“

Vorträge zur Weltumseglung von Mareike Guhr

Orte: Deutschlandweit

Infos:

www.magsail.de/de/projekt/magsail.php

21. März, 19.00 Uhr:

Vulkanismus unter Wasser - Entstehung von Inseln und deren Zerstörung

Vortrag von Dr. Felix Genske, WWU

Ort: Geomuseum der WWU, Domplatz 20-22, 48143 Münster

22. März, 19.00 Uhr:

**Der Stoff aus dem die Mythen sind:
Von heiligen Gewändern und textilen
Kosmogonien**

Führung mit Matthias Claudius Hofmann

Ort: Weltkulturen Museum Frankfurt am Main

Infos:

www.weltkulturenmuseum.de/de/veranstaltungen/aktuell/8955?page=1

29. März, 19.00 Uhr:

**Der globale Fußabdruck. Ursachen
und Folgen der textilen Produktions-
kette**

Vortrag von Vivek Batra (Geschäftsführer, Hessnatur, Butzbach)

Ort: Weltkulturen Museum Frankfurt am Main

Infos:

www.weltkulturenmuseum.de/de/veranstaltungen/aktuell/9035?page=1

22. April, 11.00 Uhr:

**Nutzen der Meere und Ozeane: Schiff-
fahrt, künstliche Inseln und Fischerei
Wissenschaftsmatinee**

Ort: Institut für Seevölkerrecht und Internationales Meeresumweltrecht (ISRIM), Sandstr. 4/5, 28195 Bremen

23. April, 14.00 Uhr:

Rund um den Pazifik

Führung durch die Südsee-, Sibirien- und die Costa-Rica-Abteilung der Dauerausstellung der Völkerkunde.

Ort: Naturhistorisches Museum Nürnberg, Marientorgraben 8

Infos: [www.nhg-bergnuern-](http://www.nhg-bergnuern.de)

www.nhg-bergnuern.de/termine.php?mj=APR&jj=2017&vt=ALL&sc=ALL§ion=Haupt&position=1800

7. Juni, 17.30 Uhr:

**Unserdeutsch (Rabaul Creole German)
und das sprachliche Erbe der deut-
schen Kolonialzeit in Papua-
Neuguinea**

Vortrag von Volker Böge

Ort: Universität Augsburg

Infos: [www.philhist.uni-](http://www.philhist.uni-augs-)

[burg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/Unserdeutsch/aktuelles/](http://www.philhist.uni-augs-berg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/Unserdeutsch/aktuelles/)

Tagungen / Seminare

26. März bis 9. August:

**Aktionspräsenz: 20 Wochen gegen 20
Atombomben**

Ort: Fliegerhorst Büchel

Infos: www.buechel-atombombenfrei.de

28. bis 30. April:

Sprachkurs Tok Pisin 2

Ort: Tagungsstätte von Mission EineWelt, Johann-Flierl-Straße 22, 91564 Neuendettelsau

Infos: [www.mission-](http://www.mission-einewelt.de/events/sprachkurs-tok-pisin-2/)

[einewelt.de/events/sprachkurs-tok-pisin-2/](http://www.mission-einewelt.de/events/sprachkurs-tok-pisin-2/)

28. April bis 1. Mai:

Third Culture Kids Days

Wo bin ich richtig? Leben zwischen den Kulturen

Ort: Jugendbildungsstätte Berchum/eSw, Ergster Weg 59, 58093 Hagen

Infos: www.vemission.org

Mai bis Juni:

Einführung in Tok Pisin

Universität Augsburg

Weitere Infos: [www.philhist.uni-](http://www.philhist.uni-augs-)

[burg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/Unserdeutsch/aktuelles/](http://www.philhist.uni-augs-berg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/Unserdeutsch/aktuelles/)

12. bis 14. Mai:

Weltkongress der Ganzheitsmedizin

Ort: Alte Kongresshalle, Theresienhöhe 15, München

Infos: www.institut-infomed.de

24. bis 28. Mai:

Deutscher Evangelischer Kirchentag

Orte: Berlin und Wittenberg

Infos: www.kirchentag.de/

29. Juni bis 2. Juli 2017:

Experiencing Pacific Environments

Konferenz der European Society for Oceanists

Ort: Ludwig-Maximilians-Universität München

Infos: [www.pacific-](http://www.pacific-stu-)

[studies.net/conferences/public.php?confID=2](http://www.pacific-studies.net/conferences/public.php?confID=2)

10. bis 21. Juli:

Intensivkurs Tok Pisin I und II

Universität Bremen

7. bis 10. Juli:

Contested Territories in the Pacific

23rd annual conference of the New Zealand Studies Association, Strasbourg

4. bis 6. August:

Erste Nachwuchstagung der Gesellschaft für Überseegeschichte

Ort: Schloss Schney bei Lichtenfels

Infos: www.guesg.hist-ng.uni-bamberg.de

8. bis 10. September:

Gesellschaftliche und politische Transformationen in Ozeanien

Jahrestagung der Deutsch-Pazifischen Gesellschaft

Ort: Darmstadt

Infos: www.deutsch-pazifische-gesellschaft.de/tagung/jt17/DPG-Tagung_2017.htm

Ausstellungen

14. Oktober 2016 bis 14. Mai 2017:

Deutscher Kolonialismus

Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart

Ort: Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin

Infos:

www.dhm.de/ausstellungen/deutscher-kolonialismus.html

12. bis 17. März:

Buku-Larrgay Mulka. Gemälde und Skulpturen aus dem Top End Australiens

Ort: Artkelch Collectors Lounge, Wiesenstraße 33, 73614 Schorndorf

Infos: www.artkelch.de

29. April bis 28. Mai:

In der Reihe tanzen. Einzelstücke in Serie

Ort: Museum der Kulturen Basel, Münsterplatz 20, Postfach, 4001 Basel

Infos:

www.mkb.ch/de/programm/events/2016/Serien.html

Kulturelle Events

Ab 8. März:

Tanna

Kinofilm aus Vanuatu / Australien

11. bis 12. März:

Huna. Hawaiianische Weisheiten

Ort: Hotel Grünauerhof, Salzburg

Infos:

www.suncoaching.net/de/angebot/huna-seminare/

20. März bis 14. Mai:

Ocean Film Tour

Deutschlandweit

Infos: www.oceanfilmtour.com/

31. März 19 bis 22 Uhr:

South Pacific Fashion Show Berlin

Ort: Haus des Sports, Jesse-Owens-Allee 2, 14053 Berlin

Infos: www.polynesia-online.com

1. April, 19.00 Uhr:

Polynesian Festival Islands Night

Thema: Tonga

Ort: Haus des Sports, Jesse-Owens-Allee 2, 14053 Berlin

Infos: www.polynesia-online.com

16. bis 22. April:

The Merrie Monarch Festival

Ort: Edith Kanaka'ole Tennis Stadium, 350 Kalanikoa Street, Hilo, Hawaii 96720

Infos: merriemonarch.com/the-festival

29. April bis 3. Mai:

Hawaiian Massage Training Kino Ma-na

Ort: Seminarzentrum Sonnenstrahl, Sebastian-Kneipp-Str.1, 88353 Kisslegg

Infos: www.huna.org/html/kinotrng.html

8. bis 19. Mai:

Ewe o ka hula. The Ancestral Way of Harmony

Mit Loea Kawaikapuokalani Hewett

Ort: Seminarzentrum Sonnenstrahl, Sebastian-Kneipp-Str. 1, 88353 Kisslegg

Infos: www.hotel-sonnenstrahl.de

15. Juli, 20.00 Uhr:

FasFowod Stringband

Live-Konzert, Open Air, Neuendettelsau

Ort: Mission EineWelt, Hauptstraße 2,

91564 Neuendettelsau

Infos: www.fasfowod.de/

28. bis 30. Juli 2017:

Wantok Treffen Papua-Neuguinea

Ort: Hotel Pfeiffermühle, Wertach

Infos: www.wantok.info

NEUE MEDIEN IN DER PRÄSENZ-BIBLIOTHEK

Bücher

Insight Guides, Sarah Clark (Hrsg.): **Explore Fiji**. The best routes around the country, Apa Publications 2016.

Mückler, Hermann: **Die Marshall-Inseln und Nauru in deutscher Kolonialzeit**. Südsee-Insulaner, Händler und Kolonialbeamte in alten Fotografien, Frank und Timme GmbH, Berlin 2016.

Givim mipela kaikai bilong dispela de, **Losungen 2017 auf Tok Pisin**, ELC PNG 2016.

Lilleike, Monika: **Hawaiian Hula `Olapa**. Stylized Embodiment, Percussion and Chanted Oral Poetry, transcript Theater Studies, Volume 91, Bielefeld 2016.

Walda-Mandel, Stephanie: **There is no place like home**. Migration and Cultural Identity of the Sonsorolese, Micronesia. Heidelberg Studies in Pacific Anthropology 5, Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2016.

Thom, Murray / Harper, Tim: **Das große Neuseeland Kochbuch**. 190 Rezepte gegen das Fernweh, Knesebeck GmbH & Co Verlag KG, München 2015.

Markert, Laura / Moser, Yvonne / Scheuerlein, Lilli: **Fluchtatlas**, Edition Bücher-gilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH, 2016.

Mix, Detlef: **Manuka-Honig**. Ein Naturprodukt mit außergewöhnlicher Heilkraft, 360° Medien Mettmann, 2014.

Kelch, Robyn (Hrsg.): **Buku-Larrngay Mulka**. Ausstellungskatalog, Artkelch, 2017.

Mietzner, Marcus: **Reinventing Asian Populism**. Jokowi's Rise, Democracy and

Political Contestation in Indonesia, Policy Studies number 72, East-West Center Hawaii 2015.

Anderson, Bobby: **Papua's Insecurity**. State Failure in the Indonesian Periphery, Policy Studies number 73, East-West Center Hawaii 2015.

Brandis, Katja: **Floater. Im Sog des Meeres**, Gulliver, Beltz & Gelberg 2016.

Vaiana

Buch zum Film, Disney Enterprise 2016, Parragon Books LTD, trans texas publishing services GmbH Köln.

Vaiana. Das **Original – Hörspiel** zum Film, Walt Disney Records 2016, Kiddinx Entertainment GmbH Berlin.

Moana. **Original Songs** by Lin-Manuel Miranda, Opetaia Foa'i, Mark Mancinca, 2-Disc Deluxe Edition Soundtrack, Walt Disney Records Motion Picture Artwork 2016.

Vaiana. **Lithograph Set**, limited edition 2000, Disney 2016.

Mega Malspaß, Disney Enterprise 2016, Parragon Books LTD, trans texas publishing services GmbH Köln.

Lego-Bauteile.

Vaiana. **Das Magazin zum Film**, Disney, Nr. 1 / 2017, Egmont Ehapa Media.

DVDs

Caro, Niki: **Whalerider**, Pandora Film 2015.

Noyce, Philipp: **Long walk home**. Der Weg in die Freiheit war lang – aber sie hatten ein Ziel, Universum Film München 2009.

Waititi, Taika: **Eagle vs Shark**, Capelight Pictures 2008.

Ravuvu, Ateca / Pacific Conference of Churches: **Rebirth**. A mother's call to renewal, Suva Civic Centre 2016, PCC.

Payne, Alexander: **The Descendants** – Familie und andere Angelegenheiten, Fox Searchlight Pictures 2011.

Asylland. Cocktail Films 2016.

Keala Kelly, Anne: **Noho Hewa**. The wrongful occupation of Hawai'i. Kuleana Works Production 2009.

Arcane Pictures, Calm Productions und Dartmouth Films: **Die unbequeme Wahrheit über unsere Ozeane**, Tiberiusfilm München 2016.

Zeitschriften

Pacific Geographies: **Independence Movements in the Pacific**, July / August 2016, Issue 46.

Movum, Briefe zur Transformation: **Umwelt und Migration**, Naturfreunde-Verlag Freizeit und Wandern GmbH, 1/2016.

Südostasien, Zeitschrift für Politik, Kultur, Dialog: **Wasser in Südostasien**, 4/2016.

Geo Australasia, quarterly Magazine for Australia, New Zealand and the Asia Pacific Region, Volume 22, Number 3.

360°Neuseeland: **Sunshine Coast des Südens**. 01/2017

Spiele

Wrede, Klaus-Jürgen: **Carcassonne Südsee**, Hans im Glück Verlag, Schmidt Spiele GmbH, 2013.

The Great Memory Game New Zealand, illustrations by Neil Bond, Green Pen Works.

Memo: **Paul Gauguin**, E.A. Seemann, 72 farbige Karten.

Downloads ausgedruckt als Broschüre oder digital als PDF

Papua New Guinea National Strategy to Prevent and Respond to Gender Based Violence 2016-2025

The work and publication was made possible with the support of United Nations Development Programme in Papua New Guinea and the Australian Department of Foreign Affairs and Trade.

Fraenkel, Jon: **Australia's Detention Centres on Manus Island and Nauru: An End of Constructive Pacific Engagement?** The journal of Pacific History, October 2016.

Biersack, Aletta / Jolly, Margaret / Macintyre, Martha: **Gender Violence & Human Rights. Seeking Justice in Fiji, Papua New Guinea and Vanuatu**, ANU Press Dezember 2016.

<http://press-fi-les.anu.edu.au/downloads/press/n2168/pdf/book.pdf?referer=2168>

Alexeyeff, Kalissa / Taylor, John: **Touring Pacific Cultures**, ANU Press 2016.

<http://press-fi-les.anu.edu.au/downloads/press/n2159/pdf/book.pdf?referer=2159>

Niemöller, Christina / Metzger, Dirk / Thomas, Oliver: **Sing Sing, Wantoks & Apps**

Gestaltung von mobilen Technologien zur Verbesserung der Informations- und Gesundheitsversorgung in Drittweltländern. Ein Forschungs- und Reisebericht aus dem Hochland von Papua-Neuguinea, Februar 2016.

http://www.living-lab-bpm.de/fileadmin/Living-Lab_Storage/research_report/LLBPM_Research_Report_11_2016.pdf

Macintyre, Martha / Spark, Ceridwen: **Transformations of gender in Melanesia**, Anu Press 2017.

A travellers Guide to the South Pacific,
South Pacific Tourism Organisation.

Hayward, Philip: Local interpretation: **Music video, heritage and community in contemporary Vanuatu,** Equinox Publishing Ltd 2009.

Bishop Whitfield, Mark (Hrsg.): **...to the ends of the earth. Welcome to this commeration of the story of the Lutheran Church in Aotearoa - New Zealand,** Wellington 2016.

IMPRESSUM & DISCLAIMER

Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
als **Vereinszeitschrift des Pazifik-Netzwerks e.V.**

Postfach 68, 91561 Neuendettelsau.
Telefon: 09874 / 91220. Fax: 09874 / 93120.
E-Mail: info@pazifik-infostelle.org
www.pazifik-infostelle.org oder www.facebook.com/pazifiknetzwerk.

Redaktion: Steffi Kornder

E-Mail: stefanie.kornder@pazifik-infostelle.org.

Redaktionsschluss: 27. Februar 2017

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 19. Mai 2017.

**Anmerkung der Redaktion:
Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.**

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.
Spenden sind steuerlich absetzbar.
Pazifik-Netzwerk e. V., Postbank Nürnberg,
IBAN: DE 84 7601 0085 0040 550853, BIC: PBNKDEFF.



Mitglieder des Pazifik Netzwerkes e.V. erhalten
den Rundbrief vierteljährlich.

Beitrittsanträge für eine Mitgliedschaft im Pazifik-Netzwerk an [info\(at\)pazifik-infostelle.org](mailto:info(at)pazifik-infostelle.org).

KURZ NOTIERT – TEIL 2

**SCHREIBEN SIE UNS!
WIR BERATEN SIE SEHR GERNE!**

**Die Pazifik-
Informationsstelle
stellt sich vor**

ANGEBOTE
Die Pazifik-Informationsstelle:
- recherchiert Themen und gibt für pazifik-relevante Auskünfte zur Verfügung
- stärkt und erweitert das vorhandene Netzwerk der Pazifik-Interessierten
- informiert Reisende, Rückkehrer, Forscher, Interessierte uvm.
- gibt Publikationen heraus
- verleiht Wanderausstellungen (Acontests im Pazifik, Klimawandel, Ressourcenabbau)
- bietet eine Präsenzbibliothek sowie ein DVD- und Audioarchiv (Prime, Reportagen, Hörfunkfeatures, Berichte, Musik o.ä.)
- hält Vorträge bei Tagungen und Seminaren
- vermittelt kompetente Referent/-innen zu Pazifik-Themen
- betreut Besucher/-innen aus der Pazifik-Region
- unterhält einen Veranstaltungskalender auf der Webseite.

**Pazifik
INFORMATIONSTELLE**

KONTAKT
Pazifik-Informationsstelle
Julia Katzmann und Steffi Kornder
Hauptstraße 2
Postfach 68
91561 Neuendettelsau
Telefon: 09874 / 91220
Fax: 09874 / 93120
E-Mail: info@pazifik-infostelle.org
Internet: www.pazifik-infostelle.org

Bankverbindung:
Pazifik-InfoStelle
Sparkasse Neuendettelsau
BIC: 25120330
IBAN: DE71 7000 0000 0860 7000 70

**Pazifik
INFORMATIONSTELLE**
Hauptstraße 2, Postfach 68, 91561 Neuendettelsau
Telefon: 09874 / 91220, Fax: 9874 / 93120
E-Mail: info@pazifik-infostelle.org
Internet: www.pazifik-infostelle.org

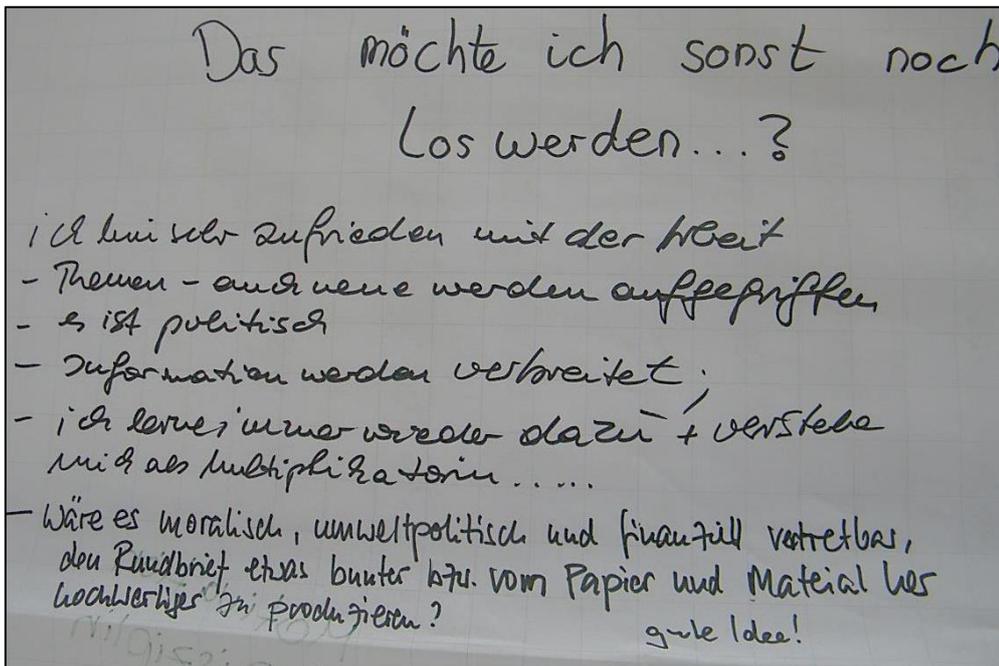
FACEBOOK

Was ist eigentlich die Pazifik-Infostelle? Wo ist sie, wer arbeitet dort, was macht sie? Was kann ich dort ausleihen, kaufen, anfragen?

Diese und viele andere Fragezeichen beantwortet der neue Flyer der Infostelle.

Wir sind gerne für euch und Sie da!

INFO DES TAGES



Auf der Mitgliederversammlung im Februar wurden im Zuge der Organisationsentwicklung des Netzwerkes die Mitglieder eingeladen, zu verschiedenen Themen ihre Meinung auf Plakat kundzutun. Der Vorstand wird anhand der genannten Punkte weiterarbeiten. Hier ein Plakat zum Thema „Das möchte ich noch loswerden“.

Pazifik-Kalender als Erinnerung an die Heimat

In der Deutschen Seemannsmission Hamburg hängt im Aufenthaltsraum der Kalender des Pazifik-Netzwerks e.V. – für manchen Seemann aus den Philippinen, Kiribati oder einem anderen pazifischen Inselstaat eine schöne Erinnerung an die ferne Heimat.



Die **Deutsche Seemannsmission Hamburg-Harburg e. V.** gründete 1986 den **DUCKDALBEN** international seamen's club, benannt nach den Vertäuungspfählen für Schiffe, im heute dem der maritimen Wirtschaft vorbehaltenen Stadtteil Waltershof. Seither besuchen jährlich rund 35.000 Seeleute aus über 100 Ländern den DUCKDALBEN. 2011 erhielt er die Auszeichnung „Bester Seemannsclub der Welt“. Der Club versteht sich als multikulturell und -konfessionell geprägte, soziale Einrichtung. Sie bietet Möglichkeiten zur Andacht für unterschiedliche Religionen ebenso wie zur Freizeitgestaltung und zum sozialen Kontakt mit Freunden und Familie. Im DUCKDALBEN tätig sind 17 haupt- und mehr als 80 ehrenamtliche Mitarbeiter sowie 6 Bundesfreiwillige. Getragen wird der Club vom Verein, finanziell unterstützt u.a. von der Hamburg Port Authority, der Nordkirche, freiwilligen Abgaben der Reeder, dem ITF Seafarers' Trust und Spenden.